

KLINIKUM DER J.W. GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN  
**INSTITUT FÜR SEXUALWISSENSCHAFT**  
DIREKTOR: PROFESSOR DR. MED. VOLKMAR SIGUSCH

# **Der Kampf um das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft**

**Aufruf – Proteste – Beschlüsse**

FRANKFURT AM MAIN 2006

Nur zum universitätsinternen Gebrauch

Redaktion: Dr. Günter Grau  
z. Zt. Gastwissenschaftler am  
Institut für Sexualwissenschaft

Copyright © 2006  
Prof. Dr. med. Volkmar Sigusch  
Institut für Sexualwissenschaft  
Theodor-Stern Kai 7  
60590 Frankfurt am Main  
Telefon: (069) 6301-7614  
Telefax: (069) 6301-6658  
E-mail: [sigusch@em.uni-frankfurt.de](mailto:sigusch@em.uni-frankfurt.de)  
[www.kgu.de/zgw/sexualwissenschaft](http://www.kgu.de/zgw/sexualwissenschaft)

# Inhalt

Vorbemerkung	7
Aufruf „Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft von Schließung bedroht!“	9
Notwendigkeit und Profil eines Instituts für Sexualwissenschaft im Fachbereich Medizin	11
Bericht über die bisherige Arbeit	15
Notwendigkeit und Aufgaben der Sexualmedizinischen Ambulanz	22
Unterschriften	27
Protestbriefe	29
Pressespiegel	49
Beschlüsse	85



## Vorbemerkung

Vor einem Jahr, im Juli 2005 stellte das zuständige Direktorium des Zentrums für Gesundheitswissenschaften den Antrag, nach meinem altersbedingtem Ausscheiden die mit der Leitung des Instituts für Sexualwissenschaft verbundene Professur für Sexualwissenschaft wieder zu besetzen. Die Entscheidung über die Fortführung des Instituts wurde vom Direktorium einstimmig getroffen. Ausdrücklich stellten sich die Direktoren aller Institute des Zentrums hinter diesen Antrag, sodass sich die Fächer Allgemeinmedizin, Arbeitsmedizin, Geschichte und Ethik der Medizin, Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie hinter der Sexualwissenschaft versammelten.

Im Oktober 2005 bekräftigte das Direktorium seinen Beschluss und forderte den Fachbereich Medizin auf, endlich zu handeln. Im Januar 2006 sprach sich der Fachbereichsrat Medizin formal für die Fortsetzung des Instituts für Sexualwissenschaft aus, stellte jedoch Bedingungen, die das Direktorium des Zentrums für Gesundheitswissenschaften im Februar 2006 als nicht erfüllbar zurückweisen musste, unter anderem die Bedingung, mehr als 50 % der Institutskosten durch einen Stifter oder Sponsor aufzubringen (nicht zu verwechseln mit Drittmitteln, die ohnehin selbstverständlich sind), sowie die Bedingung, Bewerber für die Professur zu benennen, die auf den Gebieten tätig sind, die der Fachbereich Medizin als eigene Forschungsschwerpunkte ansieht, und zwar Kardiologie, Onkologie und Neurologie. Da es keine auf diesen Gebieten wissenschaftlich ausgewiesenen Sexualforscherinnen oder Sexualforscher in Deutschland oder dem Ausland gibt, konnte das Direktorium des Zentrums für Gesundheitswissenschaften sie auch nicht benennen.

Als sich für uns abzeichnete, dass jene Personen, die gegenwärtig im Fachbereich Medizin Verantwortung tragen, die Wiederbesetzung der Professur für Sexualwissenschaft jedenfalls nicht vorantreiben, wandten wir uns mit einem Aufruf an Kolleginnen und Kollegen und informierten auch öffentliche Medien, wenn wir nach dem Stand der Dinge gefragt wurden.

Unter dem Druck der Öffentlichkeit und unter dem Eindruck, dass sich der Fachbereich Medizin – um es milde zu sagen – in Sachen Sexualwissenschaft hinhaltend verhielt, schaltete sich das Präsidium der Universität ein. Eine von beiden Vizepräsidenten der Universität geleitete, hochrangig besetzte Arbeitsgruppe, der angesehene Hochschullehrer und mehrere Dekane angehörten, befürwortete die Fortsetzung der Sexualwissenschaft ausdrücklich. Außerdem unterbreitete das Präsidium dem Fachbereich Medizin den Vorschlag, eine Kooperationsprofessur mit dem Sigmund-Freud-Institut einzurichten.

Offenbar, um diesen Vorschlag abzuwenden, beschloss der Fachbereichsrat Medizin am 13. Juli 2006, das Institut für Sexualwissenschaft nach meinem Ausscheiden nicht als selbstständige Einrichtung weiterzuführen, vielmehr eine Professur für Sexualmedizin im Zentrum der Psychiatrie einzurichten. Wann das unter welchen Umständen geschehen soll, wird nicht gesagt. Nach Lage der Dinge soll ganz offensichtlich zunächst die Neubesetzung der Spitze des Zentrums der Psychiatrie in zwei bis drei Jahren abgewartet werden. Dann kann der Beschluss immer noch aufgehoben werden, sollte er den neuen Chefs nicht recht sein.

Der Beschluss vom 13. Juli bedeutet außerdem: (1) Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft wird abgewickelt. (2) Das ungeschmälerte Fach „Sexualwissenschaft“ ist an der Universität Frankfurt am Main nicht mehr in Lehre und Forschung vertreten. (3) Eine verbindliche Kooperation mit den Gesellschaftswissenschaften, deren Fachbereich ich 33 Jahre lang mit allen Rechten und Pflichten angehörte, ist für eventuelle Nachfolger nicht mehr möglich, d.h. Studierende der gesellschafts- und kulturwissenschaftlichen Fächer können

nicht in Sexualwissenschaft diplomieren, promovieren und habilitieren – wie es bei uns bisher gang und gäbe war. (4) Der Lehrstuhl, den ich im Moment noch inne habe, wird auf eine unselbstständige W2-Professur (früher C3) herabgestuft. Es ist nicht einmal von einer sog. Funktionseinheit „Sexualmedizin“ die Rede. (5) Auch zum Fortbestand unserer Ambulanz und zum Fortbestand unserer in Europa einmaligen Fachbibliothek einschließlich ihrer Spezialsammlungen wird nichts gesagt. (6) Wie um 1900 zu Krafft-Ebings Zeiten entscheidet die Psychiatrie wieder, wie welche sexuellen Probleme, Konflikte und Störungen behandelt werden. Patienten mit Partnerschafts- oder Eheproblemen, mit einer konflikthafter homosexueller Entwicklung, mit sexuellen Erlebens- oder Funktionsstörungen, mit Geschlechtsidentitätsstörungen usw. müssen wieder in Kauf nehmen, in die Psychiatrie eingewiesen zu werden. Dagegen habe ich mein Berufsleben lang angekämpft.

Dieser Kampf scheint jetzt, so oder so, verloren zu sein. Umso wichtiger ist uns, diesen Kampf auf den folgenden Seiten zu dokumentieren.

Frankfurt am Main, 31. Juli 2006

Volkmar Sigusch

# Aufruf

## Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft von Schließung bedroht!

Der Dekan und eine Kommission des Fachbereichs Medizin beabsichtigen, das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft nach dem Ausscheiden von Prof. Sigusch Ende 2006 zu schließen. Sollten sich diese Kräfte gegen die erklärte Auffassung vieler Fachvertreter im Klinikum durchsetzen, bedeutete das:

- Es gibt in Frankfurt **keine unabhängige sexualwissenschaftliche Forschung** mehr. Nach der selbstständigen Psychotherapie (vormals Prof. Mentzos), nach der psychoanalytischen Medizinpsychologie (vormals Prof. Moeller) und nach der Psychosomatischen Medizin (vormals Prof. Overbeck) wird jetzt die Sexualwissenschaft samt Sexualmedizin beseitigt.
- In dem Moment, in dem es Studierenden zum ersten Mal möglich ist, das **Wahlfach Sexualmedizin** im ordentlichen Studium zu belegen, wird es abgeschafft. Auch eine freiwillige sexualmedizinische Ausbildung zukünftiger Ärzte ist nicht mehr möglich.
- Patientinnen und Patienten verlieren die weit und breit kompetenteste Institution, an der sie nach oft jahrelangen Odysseen endlich eine **adäquate Diagnostik und Behandlung** finden können oder in eine solche vermittelt werden. Dies gilt sowohl für Patientinnen und Patienten mit sexuellen Funktions- und Erlebensstörungen, bei denen gynäkologische und urologische Behandlungen erfolglos geblieben sind, als auch für Patientinnen und Patienten mit Geschlechtsidentitätsstörungen, mit Perversionen bzw. Paraphilien, mit sexueller Traumatisierung, mit konflikthafter homosexuellen Entwicklungen usw., deren bisherige psychotherapeutische oder psychiatrische Behandler für ihr spezielles Problem zu wenig ausgebildet waren.
- Menschen, die wegen ihrer Sexualität oder Geschlechtlichkeit verpönt oder verfolgt werden, verlieren die einzige **kompetente Zufluchtsstätte** weit und breit. Das gilt für genitalverstümmelte Frauen und wegen ihrer Homosexualität mit dem Tod bedrohte Flüchtlinge ebenso wie für Asylsuchende, die in ihrem Herkunftsland sexuell misshandelt worden sind.
- Die seit Jahren erfolgreich durchgeführte curriculare **sexualtherapeutische Fortbildung für Ärzte und Psychologen** entfällt wieder. Sie wurde entwickelt und angeboten, weil die sexualtherapeutische Versorgung nach wie vor ebenso unzureichend ist wie die Vermittlung sexualtherapeutischer und sexualwissenschaftlicher Kenntnisse in allen Facharztausbildungen und in allen Psychotherapie-Weiterbildungen. Auch die zahllosen Supervisionen und konsiliarischen Gespräche mit praktizierenden Ärzten und Psychotherapeuten sowie mit Institutionen von den AIDS-Hilfen über Behinderten-Einrichtungen bis hin zu Psychiatrischen Kliniken entfallen.
- Die nach dem Kinsey-Institut weltweit **umfangreichste Fachbibliothek**, die in über 30 Jahren aufgebaut worden ist und die die Nachlässe aus Deutschland vertriebener jüdischer Sexualforscher enthält, wird zerstreut oder verschreddert.
- Der Erhalt des weniger als eine halbe Million Euro pro Jahr kostenden Instituts ist **keine Subvention, sondern eine Investition** in eine adäquate Patientenversorgung, in eine qualifizierte Weiterbildung und in die dafür unerlässliche Forschung und Lehre. Diese Aufgaben einer psychosozialen Medizin können nicht von anderen Einrichtungen des Klinikums übernommen werden.





## **Notwendigkeit und Profil eines Instituts für Sexualwissenschaft im Fachbereich Medizin**

1. Ein Institut für Sexualwissenschaft (IFS) ist notwendig, weil die Sexualität bei jedem Patienten ein zentraler Lebensbereich ist. Folglich gehören dessen Unmöglichkeit oder Entgleisung zu den wichtigen Herausforderungen, vor die die Medizin gestellt ist.
2. In diesen Monaten tritt im Frankfurter Fachbereich Medizin die katastrophale Situation ein, dass die Fächer Psychosomatische Medizin, Psychotherapie, Psychoanalyse und Verhaltenstherapie nicht oder nicht mehr durch eine selbstständige Professur vertreten werden. Käme der Wegfall der Sexualwissenschaft hinzu, fiel die Frankfurter Medizin epistemologisch und disziplinär um mehr als einhundert Jahre zurück, wären alle Fächer abgeschafft, die über somatische und kognitive Vorgänge hinausgehend zum Verständnis der Konflikthaftigkeit psychischer und psychosozialer Entwicklungen und deren Bedeutung für Gesundheit und Krankheit beitragen können. Schließlich lässt sich ein historisch Fabriziertes, psychosozial Zusammengesetztes und kulturell Vermitteltes wie eine sexuelle oder geschlechtliche Aktivität, Vorliebe oder Identität nicht allein somatologisch erfassen. Eine der Komplexität der vielfältigen sexuellen Probleme und sexuellen Störungen angemessene Diagnostik, Beratung und Behandlung ist weder durch die Fächer Urologie, Gynäkologie und Endokrinologie noch durch die Psychiatrie gewährleistet. Das gilt für die sexuellen Funktionsstörungen ebenso wie für die Störungen der Geschlechtsidentität, für die sexuellen Perversionen, die Folgen sexueller Traumatisierung usw.
3. Als Forschungs- oder Behandlungsgegenstand kommt die Sexualität in vielen medizinischen, psychologischen und sozialwissenschaftlichen Disziplinen vor. Weil das so ist, muss eine interdisziplinär orientierte Sexualwissenschaft die empirischen, klinischen und experimentellen Daten sichten, zusammenfassen und theoretisch einordnen. Zu erinnern ist daran, dass klinisch relevante Forschungsprojekte und neue Behandlungsmöglichkeiten in den vergangenen einhundert Jahren in der Regel von der Sexualwissenschaft ausgegangen sind.
4. Spezialinstitute sind auch aus Gründen der Traditionsbildung erforderlich. Das Frankfurter Institut hat umfangreiche, selbst international einzigartige Erfahrungen auf dem klinischen Gebiet der Diagnostik und Behandlung von sexuellen Perversionen und von Geschlechtsidentitätsstörungen, insbesondere des Transsexualismus, gesammelt, die sich in zahlreichen Publikationen niedergeschlagen haben. Wir wissen heute, dass der Verlauf sexueller oder geschlechtlicher Entwicklungen erst dann einigermaßen verlässlich beurteilt werden kann, wenn Jahrzehnte überblickt werden.
5. Entsprechendes gilt für die theoretische und historische Forschung. So hat das Frankfurter Institut nicht nur die nach dem US-amerikanischen Kinsey-Institut umfangreichste Fachbibliothek im Laufe von über 30 Jahren aufgebaut, sondern auch spezielle historische Sammlungen angelegt. Finanziert von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur konnte das Institut seltene Bücher und Dokumente erwerben und vor allem Nachlässe aus Deutschland vertriebener jüdischer Sexualforscher nach Frankfurt am Main holen. Die Nazis haben bereits 1933 die institutionelle Sexualwissenschaft geplündert und zerstört. Sie haben alle jüdischen Sexualforscher aus dem Land getrieben oder ermordet. Mit dieser Vergangenheit kann die Notwendigkeit des Faches Sexualwissenschaft nicht begründet werden; die Zukunft dieses Faches in Frankfurt am Main kann aber auch nicht unabhängig von dieser Vergangenheit gesehen werden, schon gar nicht angesichts der von den Verwandten der Vertriebenen und Ermordeten im Vertrauen auf einen geschützten Ort überantworteten Nachlässe.

6. Es ist ein Trugschluss anzunehmen, das sexualmedizinische Wissen reiche jetzt aus, eine weitere Forschung und Lehre auf diesem Gebiet sei nicht mehr notwendig. Selbst relativ stabile organische Bereiche müssen selbstredend immer wieder auf dem jeweiligen epistemischen Stand neu erforscht und der nächsten Medizinergeneration erklärt werden. Die sexualmedizinischen Kenntnisse von Medizinstudenten und Allgemeinärzten, die das Institut vor mehr als 30 Jahren untersucht hat und zur Zeit erneut empirisch untersucht, sind keineswegs ausreichend. Beide, Studierende wie mit sexuellen Problemen konfrontierte Ärzte, benötigen eine spezielle Aus- und Fortbildung heute so dringlich wie zur Zeit der Gründung des IfS. Das gilt auch für Psychiater, wie zahlreiche konsiliarische Anfragen und solche nach einer Fortbildung zeigen, Anfragen und Wünsche, die kontinuierlich an das Institut gerichtet werden.

7. Andere Fächer als die Sexualmedizin/Sexualwissenschaft waren in den vergangenen Jahrzehnten offensichtlich nicht in der Lage, die notwendigen sexualmedizinischen Kenntnisse und Fertigkeiten an Studierende und Ärzte zu vermitteln. Insbesondere die Psychiatrie ist nach eigenem Zeugnis außerstande, eine sexualmedizinische Aus- und Fortbildung zu garantieren. Kein einziger amtierender Universitätsprofessor für Psychiatrie ist in Deutschland als Sexualwissenschaftler ausgewiesen. Die psychiatrischen Leitlinien der Diagnostik und Behandlung sexueller Störungen der DGPPN wurden und werden von Sexualforschern formuliert. Hinzu kommt das berechtigte Bedenken, dass eine generelle Zuständigkeit der Psychiatrie für sexuelle Probleme dazu führen könnte, dass Konflikte, Fehlfunktionen und ungewöhnliche Vorlieben wie früher unangemessen pathologisiert und psychiatrisiert würden mit allen negativen seelischen und sozialen Folgen. Nicht zuletzt Patienten, die ernsthaft gefährdet sind oder eine Gefahr für andere darstellen, könnten davon abgehalten werden, fachlichen Rat zu suchen. Erst ein sanktionsfreier Raum, den die Sexualwissenschaft in der Medizin eröffnet hat, macht nach wie vor bestimmte Sexualtherapien möglich.

8. Die Versorgung sexuell oder geschlechtlich gestörter Patienten ist in Deutschland nach wie vor unzureichend. Viele Patienten, die wir in der Sexualmedizinischen Ambulanz sehen, haben eine Odyssee durch die Medizin hinter sich. Ununterbrochen werden wir von Kollegen anderer Fächer um Rat gefragt. Immer wieder stellt sich heraus, dass die Diagnostik andersorts nicht möglich ist. In Hessen ist die Situation insofern etwas besser, als wir in den vergangenen Jahren eine auf jeweils zwei Jahre angelegte curriculare Fortbildung für Ärzte und Psychotherapeuten durchgeführt haben, die natürlich nur dann weiterhin wirken kann, wenn das Institut für Sexualwissenschaft erhalten bleibt und sich dessen Mitarbeiter auch in Zukunft auf diese Weise um die sexualmedizinische Versorgung der Bevölkerung kümmern.

9. Die neue Approbationsordnung für Ärzte, die Wahlpflichtfächer vorsieht, ermöglicht es Studierenden zum ersten Mal, im ordentlichen Studium sexualmedizinische Kenntnisse und Fertigkeiten zu erwerben – sofern ein Fachbereich eine entsprechende F+L-Einheit vorhält. In den nächsten Monaten sollen die Studienangebote der Universitäten europaweit zusammengefasst und publiziert werden. Der Frankfurter Fachbereich könnte dann damit werben, dass er ein sehr seltenes und grundlegendes Studienfach anbietet.

10. Danach gefragt, welche anderen oder zusätzlichen Forschungsschwerpunkte das fortgeführte IfS haben könnte oder sollte, drängen sich viele Themen auf. Zu denken ist z.B. an die Diagnostik, Beratung und Behandlung von intersexuellen Entwicklungen, ein bedauerlicherweise nach wie vor vollkommen missachtetes Feld. Neue Formen der sexuellen Süchtigkeit („E-Sex“) und der Neosexualität (z.B. „Objektophilie“) müssten ebenso erforscht werden wie die offenbar zunehmenden Formen der Asexualität und die Erlebens- und Funktions-

störungen, die nicht bzw. nicht langfristig mit Phosphodiesterase-Hemmern wie Viagra oder anderen Substanzen erfolgreich zu behandeln sind. Nach wie vor untererforschte Bereiche sind bei uns die kindliche Sexualität und die Sexualität im Alter; beide Bereiche werden in den nächsten Jahrzehnten erheblich an Bedeutung gewinnen; der erste wegen der perennierenden Tabuisierung und der Tatsache des vielfältigen Missbrauchs, der zweite wegen der demografischen Entwicklung und der kulturellen Tendenz zur Lean Sexuality. Weiterhin notwendig wird eine sexualwissenschaftliche Forschung zum Problem der Compliance bei der jeweils möglichen medikamentösen Therapie von HIV-Patienten sein oder eine sexualmedizinische Forschung mit dem Ziel, operationsbedingte oder arzneimittelinduzierte Sexualstörungen zu vermeiden. Aus Platzgründen sei darauf verzichtet, weitere, darunter insbesondere empirische und theoretische Projekte anzudeuten, die von der Morphologie des inneren weiblichen Genitales und seiner rituellen oder neosexuellen Verstümmelung bis zu einer neuen Triebtheorie reichen müssten. Gesagt werden muss aber noch: Der kulturelle Wandel der Sexual- und Geschlechtsformen in den letzten Jahrzehnten, den das Institut bisher schwerpunktmäßig erforscht, hat nicht zu einer Abnahme klinisch relevanter Störungen geführt, beispielsweise durch die zunehmende Abschwächung von Geschlechts- oder Generationsdifferenzen, sehr wohl aber zu einer Veränderung des klinischen Erscheinungsbildes, das weitere Sexualforschung erfordert.

11. Ein Institut für Sexualwissenschaft schärft, wie die Vergangenheit gezeigt hat, das Profil des Fachbereichs enorm. Es erbringt Leistungen, die von keinem anderen Institut übernommen werden können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des gegenwärtigen IfS führten und führen nicht nur drittmittelfinanzierte Forschungsprojekte durch, haben anerkannte Leitlinien der Diagnostik und Behandlung entwickelt und Fortbildungs-Curricula mitentwickelt und angewandt, sie redigieren und produzieren nicht nur die einzige peer-reviewte Fachzeitschrift für Sexualforschung in Deutschland und die weltweit älteste Monographien-Reihe für Sexualwissenschaft, sondern werden auch in Institutionen des Landes wie z.B. den Nationalen Aids-Beirat berufen und von zahllosen nationalen und internationalen Einrichtungen konsultiert, von der WHO bis hin zum Bundesverfassungsgericht und zum Bundesgerichtshof, der übrigens vor drei Jahrzehnten festgestellt hat: dass die Sexualwissenschaft über spezielle Erkenntnismittel verfügt, die die Psychiatrie nicht besitzt.

12. Zur Zeit gibt es in Hessen und in Deutschland kein dem Frankfurter Institut vergleichbares Spezialinstitut, das in Unabhängigkeit von anderen, größeren Fächern theoretisch wie klinisch auf national wie international anerkanntem Niveau die sexualmedizinisch-sexualwissenschaftlichen Belange vertritt. Um das zu erkennen, müsste sich ein Fachbereich allerdings einmal in der Welt umhören.

Frankfurt/M., im Juli 2005

Volkmar Sigusch



## **Bericht über die bisherige Arbeit**

Wesentliche Arbeitsfelder des Instituts für Sexualwissenschaft (IfS) sollen im Folgenden in aller Kürze umrissen werden mit dem Ziel, Entscheidungen über die Zukunft des Instituts auf eine Grundlage zu stellen, die Fachvertreter als angemessen bezeichnen könnten.

Allgemeine Theoriebildung. Das Institut ist führend auf dem Gebiet der Sexualtheorie sowie der theoretischen Fundierung von Sexualmedizin und Sexualwissenschaft. Die Theorien des kulturellen Wandels der Sexualität, der Neosexualität, der Lean Sexuality und der Hylomatie, die Professor Sigusch, der Direktor des IfS, aufgestellt hat, werden selbst in den USA diskutiert und bis in die Philosophie hinein ernst genommen. So ist beispielsweise sein Buch „Die Mystifikation des Sexuellen“ 1992 in den Kanon der Œuvres philosophiques der Encyclopedie philosophique universelle (Paris: Presses Universitaires de France) aufgenommen worden. Anfang 2006 wird von ihm „Strukturwandel der Sexualität“ in der philosophischen Monographien-Reihe des Horkheimer-Adorno-Instituts erscheinen. Martin Dannecker, apl. Professor am Institut, gilt seit seiner zusammen mit Reimut Reiche durchgeführten empirisch-theoretischen DFG-Studie „Der gewöhnliche Homosexuelle“ international als leitender Theoretiker der männlichen Homosexualität und außerdem, ebenfalls aufgrund theoretischer und drittmittelfinanzierter empirischer Studien, seit den achtziger Jahren als führend auf dem Gebiet der psychosozialen AIDS-Forschung und -Praxis. Reimut Reiche, Privat-Dozent für Sexualwissenschaft und Lehranalytiker, der zehn Jahre lang wissenschaftlicher Mitarbeiter des Instituts war, ist vor allem mit Arbeiten zum Mann-Frau-Verhältnis und insbesondere zur „Geschlechterspannung“ sowie zum Strukturwandel der Psyche hervorgetreten. Sophinette Becker, die leitende Psychologin der Sexualmedizinischen Ambulanz des Instituts, ist weit über Frankfurt hinaus als Expertin auf dem Gebiet der Geschlechtsidentität und ihrer Störungen anerkannt. Professor Sigusch gilt seit theoretischen und empirischen Studien in den 1960er und 1970er Jahren als Pionier der Sexualmedizin sowie seit Abhandlungen aus den 1980er und 1990er Jahren wie die erwähnte „Mystifikation des Sexuellen“ sowie „Vom Trieb und von der Liebe“, „Kritik der disziplinierten Sexualität“ und „Anti-Moralia“ als Begründer der Kritischen Sexualwissenschaft.

Klinische Theoriebildung. Das Institut ist führend auf dem Gebiet der Geschlechtsidentitätsstörungen und des Transsexualismus, der sexuellen Perversionen, der konflikthaften homosexuellen Entwicklungen, der sexuellen Funktionsstörungen, der sexuellen Traumatisierungen und des sexuellen Missbrauchs. Als Beispiel seien die sexuellen Perversionen herausgegriffen: Sigusch hat zuletzt über die „Perversion als Positiv der Normopathie“ und über die kulturelle Transformation von Perversionen in Neosexualitäten gearbeitet, Reiche über die psychische Struktur von Perversionen und ihre psychoanalytische Behandlung, Dannecker insbesondere zu Pädosexualität und Missbrauch sowie Sophinette Becker vor allem über weibliche Perversionen. Als zweites Beispiel sei die Behandlung transsexueller Patienten genannt, die das Frankfurter Institut in den letzten drei Jahrzehnten weit über Hessen hinaus weichenstellend entwickelt hat. Nachzulesen ist der jeweilige State of the Art vor allem in den von Sigusch besorgten Büchern „Ergebnisse zur Sexualmedizin“, „Medizin und Sexualität“, „Therapie sexueller Störungen“, „Geschlechtswechsel“ und „Sexuelle Störungen und ihre Behandlung“ sowie in mehreren Buchbeiträgen von Sophinette Becker, zuletzt in einem Lehrbuch für die psychiatrische Facharztausbildung.

Empirische Forschung. Wiederholt hat das Institut, vor allem von Professor Dannecker geleitet, größere empirische Arbeiten vorgelegt. Genannt seien eine von der VW-Stiftung geförderte Studie zur Sexualität alter Männer und Frauen, eine von der DFG geförderte Studie

zum Sexualverhalten und Lebensstil homosexueller Männer sowie eine von der Bundesregierung finanzierte Studie zum Sexualverhalten homosexueller Männer unter dem besonderen Aspekt der HIV-Infektion. Professor Sigusch hat in den 1970er Jahren zusammen mit Professor Gunter Schmidt mehrere empirische und experimentelle Studien vorgelegt, die die ersten in Deutschland überhaupt waren und weltweit beachtet worden sind, u.a. zum Sexualverhalten und zur Sexualmoral von Jungen und Mädchen sowie von Industriearbeiterinnen und -arbeitern, ferner zur psychophysischen Wirkung von sexuell exzitierenden, gemeinhin als pornografisch bezeichneten Materialien in Form von Texten, Standbildern und Filmen. Außerdem hat Sigusch zusammen mit Doktoranden die sexualmedizinischen Kenntnisse von Medizinstudenten und Allgemeinärzten sowie die sexualtherapeutisch relevanten Praktiken von niedergelassenen und von Klinikärzten empirisch untersucht. Von den kleineren empirischen Projekten wurde zuletzt eine Interviewstudie mit afrikanischen Frauen zum Thema „Genitalverstümmelungen in Eritrea“ abgeschlossen und eine historisch-inhaltsanalytische Studie zum Thema „Das öffentliche Inserieren sexueller Wünsche“ begonnen.

Klinische und therapeutische Forschung. Im Zentrum standen und stehen die Diagnostik, Behandlung und Begutachtung geschlechtsidentitätsgestörter und insbesondere transsexueller Patienten, die differenzielle Therapie-Indikation bei sexuellen Perversionen und sexueller Delinquenz, die Psychodynamik der Sexualität in lang dauernden heterosexuellen Paarbeziehungen, die Kritik der gegenwärtigen internationalen Klassifikationen sexueller und geschlechtlicher Störungen, die Synopse arzneimittelinduzierter sexueller Dysfunktionen, die Synopse operativer Verfahren zur Vermeidung sexueller Dysfunktionen, die differenzielle Therapie-Indikation von Phosphodiesterase-Hemmern bei sexuellen Funktionsstörungen, das Coming out und die Probleme der männlichen homosexuellen Entwicklung, die Risikokonstellationen und psychosozialen Konflikte bei HIV-Infektionen und AIDS sowie spezielle Behandlungs- und Begutachtungsprobleme bei sexuellem Missbrauch und intersexuellen Entwicklungen. Eine Paartherapie, die für die Behandlung von konfliktbedingten sexuellen Erlebens- und Funktionsstörungen geeignet ist, hat der Direktor des Instituts bereits vor seiner Berufung nach Frankfurt in einem von der DFG geförderten Hamburger Projekt mitentwickelt und später in Frankfurt zusammen mit hospitierenden Kolleginnen und Kollegen über Jahre weiter entwickelt. Gegenwärtig leitet Professor Dannecker im Institut das Modellprojekt „Psychosoziale Begleitung von HIV-Patientinnen in zwei Frankfurter Schwerpunktpraxen“, welches die Compliance bei der Kombinationstherapie von HIV-Patientinnen fokussiert und von einem Konsortium der Pharmaindustrie finanziert wird.

Standards of Care und Leitlinien der Diagnostik und Therapie. Zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung und anderen Fachgesellschaften sind unter der Leitung von Sophinette Becker „Standards der Behandlung und Begutachtung Transsexueller“ entwickelt und von allen relevanten Fachgesellschaften verabschiedet worden. Gegenwärtig sind Mitglieder des Instituts mit der Erarbeitung von „Leitlinien der Diagnostik und Therapie sexueller und geschlechtlicher Störungen“ befasst.

Historische Forschung. Seit etwa zwei Jahrzehnten arbeitet Professor Sigusch, von Doktorandinnen und Doktoranden unterstützt, an einer Geschichte der Sexualwissenschaft. Bisher sind mehrere Dissertationen, Aufsätze und kleine Monographien aus diesem Projekt hervorgegangen. Eine illustrierte Gesamtdarstellung, von der bereits zwei Drittel abgeschlossen sind, soll in ein bis zwei Jahren erscheinen. Ein Schwerpunkt dieser Forschung ist die Erinnerung an die von den Nazis aus dem Land getriebenen jüdischen Gelehrten. Da vor der NS-Zeit beinahe alle Sexualforscher Juden waren, kam deren Vertreibung und Ermordung einer Zerstörung des Faches gleich. Emotional erschütternde und zeitraubende Recherchen

haben zu einer einzigartigen Sammlung von Nachlässen jüdischer Sexualwissenschaftler aus Israel und den USA im IfS geführt. Finanziert wurde diese Forschung von der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kunst, die Jan Philipp Reemtsma ins Leben gerufen hat. Mit der Arbeit an der Geschichte des Faches hängen diverse Einzelforschungen zusammen, z.B. zur Entwicklung der italienischen Sexualforschung von ihren Anfängen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, speziell zu Paolo Mantegazza, einem der Begründer der modernen Sexualwissenschaft, zu Hermann Rohleder, einem der ersten Sexualmediziner, zur Funktion der Sexualität und des Geschlechts im „Dritten Reich“, zur historischen Analyse der biologischen Theorien zur Homosexualität usw.

Bibliothek und Archiv für Sexualwissenschaft. Das Institut hat in den Jahrzehnten seiner Existenz mit einem enormen Arbeits- und Geldaufwand die nach dem Kinsey-Institut umfangreichste Fachbibliothek mit gegenwärtig etwa 20.000 Einzelstücken aufgebaut. Es beherbergt mehrere Spezialsammlungen, die es nur einmal auf der Welt gibt und die zum Teil mit Mitteln der bereits erwähnten Reemtsma-Stiftung in aller Welt entdeckt, ersteigert oder ganz normal erworben werden konnten. Sollte das Institut nicht fortgeführt werden, würde dieser Schatz, den der Direktor demnächst der Öffentlichkeit im Einzelnen vorstellen könnte, der Dispersion anheim gegeben. Um es noch einmal zu sagen: Nichtinformierte können sich gar nicht vorstellen, welcher Arbeitsaufwand und welches Spezialwissen in einer derartig umfangreichen und fachlich erlesenen Bibliothek mit Archiv stecken.

Lehre und Prüfungen. Das IfS war von seiner Gründung bis 2004 regelmäßig mindestens zu einem Viertel des Gesamtumfanges an der Durchführung der Pflichtveranstaltungen „Kursus der Medizinischen Psychologie (Seminar der Psychosozialen Grundlagen der Medizin)“ sowie „Vorlesung und Praktikum der Berufsfelderkundung“ beteiligt. Die Hochschullehrer des Instituts prüften regelmäßig die Fächer Medizinische Psychologie und Medizinische Soziologie im Tentamen physicum. Da die neue Approbationsordnung für Ärzte Wahlpflichtfächer vorsieht, können seit 2004 in Frankfurt Studierende zum ersten Mal im ordentlichen Studium sexualmedizinische Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben. Das IfS hat bisher im Rahmen des Wahlpflichtfaches Sexualmedizin/Sexualwissenschaft eine Vorlesung und ein vertiefendes Seminar angeboten. Daneben wurden und werden fakultative Lehrveranstaltungen für Hörer mehrerer Fachbereiche resp. Diplomanden- und Doktorandenseminare angeboten. Neben medizinischen Doktorarbeiten betreut Professor Sigusch als so genanntes Doppelmitglied im Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der hiesigen Universität auch philosophische Dissertationen und soziologische Diplomarbeiten. Außerdem nimmt er als Hochschullehrer für „Spezielle Soziologie“ seit 1973 mündliche und schriftliche Prüfungen für Diplom-Soziologen ab und ist wie Professor Dannecker an Begutachtungen und Disputationen im Rahmen philosophischer Promotionsverfahren beteiligt. Für das Fach „Sexualwissenschaft“ haben sich im Fachbereich Medizin bisher Reimut Reiche und Martin Dannecker habilitiert.

Krankenversorgung. In der Sexualmedizinischen Ambulanz des Instituts werden Patienten mit sexuellen Konflikten und Störungen beraten und in Einzelfällen psychotherapeutisch behandelt. Die Beratung beinhaltet die fachliche Abklärung des Problems und die Vermittlung an geeignete Therapeuten oder Behandlungseinrichtungen sowie deren Koordination. Im Zentrum der Arbeit stehen aus Gründen der Spezialisierung Geschlechtsidentitätsstörungen und Transsexualismus, schwere Perversionen, strafrechtlich relevante Delinquenzen und sexueller Missbrauch. Im Rahmen der Konsiliar- und Supervisionstätigkeit werden außerdem pro Jahr Hunderte von Beratungen für innerhalb und außerhalb unseres Fachbereichs tätige Ärzte und klinische Psychologen sowie für Kinder- und Schulpsychologen, Sozialarbeiter, Sozialhelfer und für von Gerichten bestellte

Bewährungshelfer vorgenommen. Diese gezielte Ambulanzaktivität, durch die außer-universitäre Kompetenz gefördert und gebildet werden soll, hat neben der gründlichen Diagnostik und Therapie-Indikation zur Folge, dass die Anzahl der neu aufgenommenen Patienten relativ gering ist.

Supervisionsarbeit. Neben den bereits erwähnten therapeutischen Einzelsupervisionen haben Mitarbeiter des Instituts auch immer wieder die Arbeit von Gruppen und Institutionen supervidiert. Genannt seien als Beispiele das Pflorgeteam der Station 68, die AIDS-Infektionsambulanz und die AIDS-Studienambulanz unseres Klinikums.

Gutachterliche und forensische Arbeit. Die Mitglieder des Instituts sind als Gutachter für Gerichte sowie für staatliche und öffentliche Einrichtungen tätig, beispielsweise wenn es um strafrechtlich relevante Handlungen, Dienstvergehen oder -tauglichkeit, standeswidriges Verhalten, Unfall- oder Behandlungsfolgen, Wehrdiensttauglichkeit oder die Anwendung des Transsexuellengesetzes geht oder um Anträge auf Asyl, insbesondere nach sexuellen Traumatisierungen und wegen der Verfolgung im Herkunftsland aufgrund der sexuellen Orientierung. Da die Personalausstattung des Instituts sehr gering ist, wird sehr darauf geachtet, möglichst nicht in Routine-, sondern in weichenstellenden Grundsatzverfahren tätig zu werden im Sinne von Obergutachten. Derartige Weichenstellungen, bis hin zu den höchsten Gerichten, sind im Verlaufe der Jahre mehrfach erfolgt und beispielsweise vom Bundesverfassungsgericht in Entscheidungen namentlich gewürdigt worden.

Gremienarbeit und akademische Selbstverwaltung. Die Institutsmitglieder stellen und stellen ihr Fachwissen in zahllosen Kommissionen, Fachgesellschaften, Beiräten usw. zur Verfügung. Genannt seien nur die Psychochirurgie-Kommission der Bundesregierung (Sigusch), die AIDS-Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages (Sophinette Becker) und bis heute der Nationale AIDS-Beirat (Dannecker). Sigusch und Dannecker wurden auch mehrfach zum Ersten Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung gewählt. Becker ist gegenwärtig Zweite Vorsitzende dieser Gesellschaft. Wegen falscher Vermutungen sei außerdem erwähnt, dass Professor Sigusch vom ersten Tag seiner Tätigkeit in Frankfurt an über 30 Jahre lang ohne Unterbrechung in der akademischen Selbstverwaltung engagiert war, zunächst als gewählter Gründungsdirektor des Zentrums der Psychosozialen Grundlagen der Medizin (mit einem entsprechenden Arbeitsaufwand, wenn nur daran gedacht wird, dass neben Verwaltungs- und Bauvorhaben die gesamte neue Lehre ohne Vorbilder aufgebaut und realisiert werden musste), dann immer wieder als Geschäftsführender Direktor dieses Zentrums oder dessen Stellvertreter – bis vor wenigen Wochen ein neues Zentrum für Gesundheitswissenschaften gegründet wurde, in dessen Geschäftsführung er nicht mehr eintreten wollte.

Aus-, Fort- und Weiterbildung in Sexualmedizin und Sexualtherapie. Die Aus- und Fortbildung ist seit den Anfängen ein Arbeitsschwerpunkt des Instituts, empirisch wie theoretisch. Der Direktor des Instituts gilt nicht zuletzt aufgrund seiner empirischen Studien zu den Kenntnissen von Medizinstudenten und zu den Fertigkeiten von Allgemeinärzten sowie aufgrund seiner theoretischen Studien zum Zusammenhang von „Sexualität und Medizin“ (so der Titel eines seiner ersten Bücher) allgemein als Begründer der Sexualmedizin in Deutschland. Zur Zeit befindet sich die Replikations-Studie „Sexualmedizin in der Allgemeinpraxis“ im Feld. In den neunziger Jahren hat das Institut zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung zwei Fort- und Weiterbildungs-Curricula entwickelt, die inzwischen bundesweit angewandt werden und zum einen eine sexuologische Basiskompetenz vermitteln sollen (Curriculum I), zum anderen eine spezielle sexualtherapeutische Kompetenz an bereits psychotherapeutisch Weitergebildete (Curriculum II).



Das Frankfurter Institut hat, vom Curriculum II ausgehend, einen zweijährigen Fortbildungskurs für niedergelassene Psychotherapeutinnen und Psychotherapeuten entwickelt und mehrfach durchgeführt, organisiert von Dannecker und Becker sowie dem ehemaligen Mitarbeiter Herbert Gschwind. Der Direktor des Instituts ist seit Jahren ferner damit befasst, in Beratungen mit der Bundesärztekammer, dem Deutschen Ärztetag und diversen Fachgesellschaften und Berufsverbänden für die Einführung der Zusatzbezeichnung „Sexualmedizin/Sexualtherapie“ zu werben. Seit 2004 gestattet es, wie bereits berichtet, die neue Approbationsordnung für Ärzte erstmalig, das Fach Sexualmedizin als sog. Wahlpflichtfach im ordentlichen Studium der Medizin zu unterrichten. Nebenbei: Institutsmitglieder waren und sind außerdem in vielen anderen Berufs- und Problemfeldern fortbildend tätig; das reicht von der Krankenpflege über den Strafvollzug bis hin zu Richterakademien.

„Zeitschrift für Sexualforschung“. Diese Zeitschrift erscheint gegenwärtig im 18. Jahr. Sie wurde 1988 von Hamburger und Frankfurter Sexualforschern gegründet und erschien zunächst vierteljährlich im Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, der seit einigen Jahren zum Georg Thieme Verlag, Stuttgart und New York, gehört. Sie ist die einzige sexualwissenschaftliche Fachzeitschrift in Deutschland, die sich dem Peer-review-Verfahren unterworfen hat. Die Zeitschrift wird von zehn internationalen Indices regelmäßig erfasst und ausgewertet. Sie ist neben den „Archives of Sexual Behavior“ und dem „Journal of Sex Research“ die angesehenste Zeitschrift unseres Faches. Seit Jahren wird die „Zeitschrift für Sexualforschung“ im

IFS produziert und verantwortlich von Martin Dannecker redigiert, redaktionell unterstützt von Agnes Katzenbach und Bärbel Kischlat-Schwalm.

„Beiträge zur Sexualforschung“. Außerdem wird von Dannecker und Sigusch zusammen mit dem Hamburger Sexualforscher Gunter Schmidt die Monographienreihe „Beiträge zur Sexualforschung. Organ der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung“ herausgegeben und redaktionell betreut. Sie ist inzwischen die älteste und umfangreichste sexualwissenschaftliche Buchreihe der Welt. 1952 von Hans Bürger-Prinz und Hans Giese im Ferdinand Enke Verlag gegründet, sind mittlerweile über 80 Bände erschienen. Seit dem Jahr 2000 erscheint die Reihe im Psychosozial-Verlag, Gießen. Einer der letzten Bände handelt vom Sexualverhalten der Studierenden und präsentiert drei empirische Studien, die im Verlauf der letzten 30 Jahre durchgeführt worden sind, so dass Kontinuität und Wandel der studentischen Sexualität auf eine einmalige Weise belegt und erörtert werden können – ein Beispiel für die Notwendigkeit sexualwissenschaftlicher Fachinstitute.

„Personenlexikon der Sexualforschung“. Zusammen mit dem Medizinhistoriker Günter Grau wird Sigusch das erste, auf mehrere Bände angelegte „Personenlexikon der Sexualforschung“ in Zusammenarbeit mit etwa 50 Forscherinnen und Forschern in aller Welt, von Moldawien bis zur Mongolei und von den USA bis Russland, herausgeben. Es basiert nicht zuletzt auf den Sammlungen, die von Agnes Katzenbach im Verlauf vieler Jahre im Institut archiviert worden sind.

Sonstige editorische Tätigkeit. Neben der Herausgabe von monographischen Sammel- und Kongressbänden und den bereits erwähnten Periodika ist die jährliche Edition des (unwillkürlichen) Periodikums „Sexualität konkret“ in der Gremliza VerlagsGmbH von 1979 bis 1986 zu erwähnen, die Sigusch mit dem Ziel besorgte, Sexualforscher mit Philosophen, Künstlern, Soziologen, überhaupt mit Kulturwissenschaftlern ins Gespräch zu bringen. „Unwillkürlich“ war dieses Periodikum insofern, als der enorme Erfolg des ersten Heftes ein zweites nach sich zog usw., einschließlich diverser Buchausgaben bei Zweitausendeins in

hohen Auflagen. Außerdem waren und sind Mitglieder des Instituts auch an der Herausgabe von Fachzeitschriften beteiligt. Dazu gehören insbesondere die „Archives of Sexual Behavior. An Interdisciplinary Research Journal. The Official Publication of the International Academy of Sex Research“ (Plenum Press, New York und London), „The Journal of Sex Research“ (The Society for the Scientific Study of Sex, New York), „The Journal of Homosexuality“ (The Haworth Press, Binghamton, New York), „Werkblatt - Zeitschrift für Psychoanalyse und Gesellschaftskritik“ sowie „Psyche – Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen“ (Verlag Klett-Cotta, Stuttgart).

Wissenschaftliche Aufsätze und Bücher. Allein Volkmar Sigusch hat bisher rund 500 wissenschaftliche Aufsätze in Fachzeitschriften und Fachbüchern veröffentlicht, außerdem 30 Bücher zu medizinischen, soziologischen und philosophischen Fragen. Sein in mehreren Auflagen und Ausgaben im Thieme Verlag Stuttgart erschienenenes 650-Seiten-Lehrbuch „Sexuelle Störungen und ihre Behandlung“ gilt seit Jahren als Standardwerk der Sexualmedizin und Psychotherapie. Mitte 2006 wird die nächste erweiterte Auflage erscheinen. Von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts sind im Verlaufe der Jahre insbesondere Sophinette Becker, Martin Dannecker und Reimut Reiche durch Publikationen zu theoretischen und sexualpolitischen, zu klinischen und therapeutischen Fragen hervorgetreten (siehe ausführliche Angaben unter [www.kgu.de/zgw/sexualwissenschaft](http://www.kgu.de/zgw/sexualwissenschaft)). Auch etliche medizinische und philosophische Dissertationen sowie soziologische Diplomarbeiten sind aus dem Institut hervorgegangen und zum Teil veröffentlicht worden. In der Denkschrift „Für ein neues Berliner Institut für Sexualwissenschaft“ (edition sigma, Berlin 1987), in der die Geschichte und die Arbeit des Frankfurter Instituts bis zu diesem Zeitpunkt beschrieben ist, sind 29 Bücher von Institutsmitgliedern sowie 21 Arbeiten von mit dem Institut verbundenen Diplomanden und Doktoranden im Einzelnen aufgeführt. Weitere Bemerkungen zur Geschichte des Instituts und zu den Institutsveröffentlichungen finden sich in dem Sigusch-Beitrag „Zum Verhältnis von Psychoanalyse und Sexualwissenschaft“ für das Buch „Psychoanalyse in Frankfurt am Main. Zerstörte Anfänge, Wiederannäherung und Entwicklungen“, herausgegeben von T. Plänkers u.a. (edition diskord, Tübingen 1996). Kürschners Gelehrtenkalender können bisher auf einer Auswahl-CD-ROM etwa 350 Publikationen von Sigusch bibliographisch entnommen werden.

Öffentlichkeitsarbeit. Die Institutsmitglieder werden beinahe täglich von Agenturen, Zeitungen, Rundfunkanstalten usw. angesprochen. Es wurde deshalb immer geprüft, ob die Präsenz in den Medien sachlich geboten ist. Da das eher selten der Fall ist, konnte eine angesichts des Forschungsgegenstandes notwendige Zurückhaltung praktiziert werden. Anfragen von Fachvereinigungen, Gerichten, Ministerien usw. wurden selbstverständlich immer beantwortet, gelegentlich auch mit ausführlichen Expertisen. Zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung haben Institutsmitglieder wiederholt in öffentlichen Stellungnahmen und Erklärungen sexualpolitische oder sexualforensische Probleme aus der Sicht des zuständigen Faches kommentiert, ob es nun um die Anwendung alter oder den Entwurf neuer Gesetze, um die Rechte und Pflichten von Therapeuten in Justizvollzugsanstalten oder den allgemeinen Umgang mit der Krankheit AIDS ging.

Personelle Ausstattung. Zur Größe des Instituts, die immer wieder überschätzt wurde, sei bemerkt: Bei der Gründung 1973 bestand das IfS aus einem Professor, einem wissenschaftlichen Assistenten und einer Sekretärin. 1975 ließ sich die hessische Landesregierung von der Notwendigkeit überzeugen, dem IfS unmittelbar zwei Stellen im wissenschaftlichen Dienst auf Dauer zur Verfügung zu stellen, so dass wir im Einvernehmen mit den Universitäts-gremien und der Kassenärztlichen Vereinigung eine „Sexualmedizinische Ambulanz“ eröffnen konnten – die erste in Deutschland überhaupt. Später konnte nach externen

Wirtschaftlichkeitsprüfungen im nichtwissenschaftlichen Dienst eine halbe Stelle für eine Verwaltungsangestellte und eine Stelle für eine Dokumentationsassistentin hinzugewonnen werden. Mit dieser planmäßigen Personalausstattung hat das Institut die beschriebenen Leistungen erbracht

Abschließende Bemerkungen. Soweit die knappe Auflistung. Obgleich es durchaus peinlich ist, muss angesichts der Lage abschließend erwähnt werden, dass das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft nicht nur in Deutschland führend ist, sondern auch international. Es rangiert nach einhelliger Auffassung neben dem US-amerikanischen Kinsey-Institut weltweit auf einem der ersten Plätze. Diese Reputation strahlt natürlich auch auf das Klinikum und die Universität aus. Der Direktor des Instituts ist heute einer der angesehensten Sexualwissenschaftler der Welt. Er hat zusammen mit den führenden US-amerikanischen Sexualforschern (u.a. dem Kinsey-Nachfolger Paul Gebhard, dem Gynäkologen William Masters, der Psychologin Virginia Johnson, dem Psychiater Richard Green und dem Intersexualismusforscher John Money) bereits 1973 die International Academy of Sex Research (IASR) gegründet. Einige seiner klinischen, experimentellen und empirischen Studien gelten in den USA und darüber hinaus als Standardwerke, die bis heute in Sammel- und Lehrbüchern nachgedruckt werden. Die international führenden Fachblätter The Journal of Sex Research und Archives of Sexual Behavior beriefen ihn als Co-editor, die Society for the Scientific Study of Sex, New York, als Fellow, die Harry Benjamin Gender Dysphoria Association als Charter Member. Universitäten in Rom, Stockholm, Prag und Washington zeichneten ihn als Leading Scientist aus. Darüber hinaus gilt Sigusch als Pionier der deutschen und europäischen Sexualmedizin, weil er als erster eine empirische, klinische und theoretische Begründung des Faches Sexualmedizin vorlegte. Seine Antrittsvorlesung trug 1972, als es noch keinen sexualmedizinischen Diskurs gab, den Titel „Konzeption einer Sexualmedizin“. Sein erstes sexualmedizinisches Buch erreichte eine Auflage von 120.000 Exemplaren. Vom Wintersemester 1973/74 an hielt er vier Semester lang das erste „Sexualmedizinische Fortbildungsseminar für Ärzte“ ab. 1975 konnte er, wie berichtet, die erste deutsche „Sexualmedizinische Ambulanz“ mit Kassenzulassung eröffnen. Von 1977 bis 1986 fand der von ihm konzipierte „Frankfurter Fortbildungskurs für Sexualmedizin“ (FFKS) statt. Heute erfolgt die Fortbildung auf der Basis von Curricula, die mit allen relevanten Fachgesellschaften abgestimmt worden sind.

Bei unvoreingenommener Betrachtung dürfte kaum jemand verstehen, dass ein derartig erfolgreiches und angesehenes Institut geschlossen werden soll, zumal es allein durch seine Einmaligkeit das lokale Profil schärft und bereichert. Auch würde auf die notwendige Erfahrungsakkumulation und Traditionsbildung in Theorie, Empirie und Therapie mit voraussagbar verheerenden Auswirkungen verzichtet werden, und die gerade dem Vergessen entrissenen Lebens- und Forschungsleistungen jüdischer Gelehrter würden wissend und wohl für immer destruiert. Wem das zu abstrakt ist, der denke an die notleidenden Patienten mit schweren sexuellen Problemen und Störungen, für die die Ambulanz des Instituts nach wie vor weit und breit die einzige kompetente Zufluchtsstätte ist.

Frankfurt/M., im Juli 2005

Volkmar Sigusch

## **Notwendigkeit und Aufgaben der Sexualmedizinischen Ambulanz**

Die seit drei Jahrzehnten bestehende Ambulanz des Instituts hat sich aufgrund ihrer Erfahrungen auf dem Gebiet der Diagnostik und Therapie von sexuellen und geschlechtlichen Störungen (im Besonderen des Transsexualismus) zu einer nicht nur in Frankfurt am Main und dem Land Hessen, sondern bundesweit anerkannten und geschätzten Einrichtung entwickelt. Es ist ein Irrtum zu meinen, Psychiatrie, Urologie, Gynäkologie und Andrologie könnten die Versorgung unserer PatientInnen problemlos übernehmen. Es entspricht nicht unserer Erfahrung, dass diese Einrichtungen des Klinikums unsere Ambulanz nicht benötigen.

Dem ersten Argument ist entgegenzuhalten, dass sehr viele niedergelassene ÄrztInnen (aus den Bereichen Gynäkologie, Urologie, Endokrinologie, Psychiatrie, Psychotherapie) und psychologische PsychotherapeutInnen gezielt an die Sexualmedizinische Ambulanz und nicht an die genannten klinischen Einrichtungen überweisen, weshalb auch so viele ÄrztInnen und PsychologInnen unseren Aufruf für den Erhalt des Instituts unterschrieben haben. Beispielhaft seien die vielen Patienten genannt, die regelmäßig aus der Urologie des Markus-Krankenhauses an uns überwiesen werden. Neben der Überweisung von PatientInnen erhalten wir regelmäßig zahlreiche telefonische Anfragen von ÄrztInnen und PsychologInnen und auch von PatientInnen, nicht nur aus Hessen, sondern aus dem gesamten Bundesgebiet.

Das zweite Argument muss für die einzelnen Fächer im Klinikum differenziert kommentiert werden. Unsere langjährigen Erfahrungen lassen sich wie folgt verallgemeinern:

- Aus der Psychiatrie kommen regelmäßig PatientInnen, und von dort erhalten wir auch konsiliarische Anfragen.
- Aus der Gynäkologie sehen wir keine Patientinnen.
- Aus der Urologie kamen bis Ende 2004 viele Patienten zu uns, so lange dort die Männerberatung (Dr. Busch) existierte.
- Aus der Andrologie sehen wir keine Patienten.
- Aus der Endokrinologie kommen PatientInnen zu uns, vor allem Intersexuelle.
- Bis zur Schließung des Instituts für Humangenetik kamen regelmäßig PatientInnen aus diesem Institut zu uns.
- Mit der Infektiologie (HIV und Aids) bestand seit 1985 eine regelmäßige Kooperation. Von dort kamen sehr viele Patienten zu uns. Die Nachfrage ließ erst nach, als ein von unserem Institut initiiertes Projekt die psychotherapeutische Versorgung dieser Patienten an die Frankfurter HIV-Schwerpunktpraxen angebunden hat.

Zusammengefasst: Trotz bestehender Einrichtungen an den Universitätskliniken überwiesen und überweisen viele niedergelassene ÄrztInnen an unsere Ambulanz wegen der diagnostischen und differenzialdiagnostischen Abklärung sexueller Störungen, die weit über das hinaus geht, was ICD und DSM an Kriterien zur Verfügung stellen. Sie wissen und schätzen es, dass diese Abklärung in einer Form und einer Atmosphäre stattfindet, in der die PatientInnen auch über ihre sexuellen Nöte sprechen können. Nach der in der Regel aufwändigen differenziellen diagnostischen Abklärung wird eine differenzielle Therapieindikation gestellt (z. B. Einzel- vs. Paartherapie, verbale vs. nonverbale Psychotherapie, störungsspezifische Therapieverfahren etc.). In den meisten Fällen werden die PatientInnen dann – wegen des aufgrund der Per-

sonalsituation begrenzten eigenen Therapieangebots – an qualifizierte (überwiegend von uns fortgebildete) TherapeutInnen vermittelt. Diese Vermittlung ist möglich, weil das Institut über Jahrzehnte ein Netzwerk von TherapeutInnen und Institutionen aufgebaut hat und erhält, um den PatientInnen, die oftmals eine Odyssee durch die verschiedensten Arztpraxen und sonstigen Institutionen hinter sich haben, ein adäquates Angebot machen zu können.

### **Zu einzelnen Diagnosegruppen**

1. Unser Patientenkollektiv der *Männer mit sexuellen Funktionsstörungen* unterscheidet sich von dem der Urologie vor allem dadurch, dass es überwiegend jüngere Männer zwischen dem 20. und 45. Lebensjahr sind, die vorher schon bei einem oder mehreren Urologen waren, bei denen die medizinische Diagnose und Therapie sine effectu blieb. Die meisten Patienten mit Erektionsstörungen, die zu uns kommen, sind bereits mit Viagra oder ähnlichen Präparaten behandelt worden, ohne dass ein langfristiger Erfolg erzielt wurde. Patienten mit Ejaculatio praecox haben von den Urologen entweder überhaupt kein Therapieangebot erhalten oder sind experimentell therapiert worden. Zusammenfassend kann man sagen, dass zu uns die „Therapieversager“ der Urologie kommen, die in deren Statistiken nicht auftauchen, weil es keine urologischen Langzeitkatamnesen für sexuelle Funktionsstörungen gibt. Gerade für diese Patienten wird von keiner anderen Einrichtung des Universitätsklinikums ein spezielles diagnostisches und therapeutisches Angebot gemacht.
2. Für die *sexuellen Funktionsstörungen der Frau* wie Dyspareunie und Vaginismus gibt es nach wie vor keine Erfolg versprechenden somatischen Therapien. Weitungs- bzw. Dehnungsoperationen bei Vaginismus, die immer noch durchgeführt werden, sind obsolet, weil sie zu keiner Abschwächung der vaginistischen Symptomatik führen und von den Patientinnen vielfach als traumatisierend erlebt werden.
3. Für *Orgasmusstörungen, Störungen des sexuellen Erlebens, sexuelle Lustlosigkeit bei Frauen und Männern* (wobei die Lustlosigkeit bei Männern in den letzten Jahren stark zunimmt) gibt es bislang keine somatischen Therapien. Darüber hinaus manifestieren sich diese Störungen fast immer im Kontext von Beziehungen, weshalb für ihre Diagnostik und Therapie eine besondere Kompetenz auch in der Beziehungsdiagnostik erforderlich ist. Diese Paardiagnostik wird von unserem Institut angeboten und häufig in Anspruch genommen. Ähnliches gilt für Paarkonflikte mit einem sexuellen Symptom als so genanntem Präsentiersymptom. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang ferner, dass kulturelle Veränderungen der Sexualität (z. B. Veränderungen im Geschlechterverhältnis) Auswirkungen auf die Art und Form der sexuellen Störungen und Beschwerden haben. Auch deshalb ist eine spezielle Kompetenz erforderlich, um diese Störungen angemessen diagnostizieren und behandeln zu können.
4. Ein zunehmendes Problem stellt das Phänomen der *sexuellen Sucht* dar (z. B. Herunterladen pornographischer Bilder aus dem Internet bis zum finanziellen Ruin), für die es noch keine ICD-Diagnose gibt, sondern die bislang überwiegend von den Patienten selbst diagnostiziert wird. Die sexuelle Sucht ist für viele Patienten existenziell bedrohlich, weil sie ihre Beziehungen, ihren Arbeitsplatz und ihre finanzielle Sicherheit gefährdet. Rat suchende Patienten wenden sich nicht an die Psychiatrie, zum einen, weil sie nicht „psychiatrisiert“ werden wollen und zum anderen, weil sie dort keine Kompetenz für ihr Problem erwarten.
5. *Probleme mit der sexuellen Orientierung* (vor allem konflikthafte Homosexualität, Coming out-Konflikte etc.) sind ein Schwerpunkt unseres Instituts seit seinem Beste-

hen. Durch die zunehmende gesellschaftliche Liberalisierung in Bezug auf Homosexualität sind keineswegs alle Konflikte und Probleme in diesem Zusammenhang verschwunden. Zum einen sind viele junge Patienten durch die gegenwärtigen Sub-Differenzierungen der Sexualität verunsichert und kommen mit sexuellen Identitätskrisen. Zum anderen sehen wir aufgrund der Bevölkerungsentwicklung in Deutschland zunehmend PatientInnen aus anderen Kulturkreisen (z. B. aus Osteuropa oder aus islamischen Kulturen) mit schweren Konflikten im Zusammenhang mit ihrer Homosexualität, die in etwa denen gleichen, die deutsche homosexuelle Frauen und Männer vor 30 bis 40 Jahren hatten. Schließlich kommen PatientInnen, die wegen ihrer Homosexualität in ihrem Heimatland traumatisiert wurden, im Rahmen ihres Asylverfahrens zu uns.

6. *Perversionen bzw. Paraphilien* sind ein klassisches Gebiet der Sexualwissenschaft, zu dem die Psychiatrie nichts Genuines beigetragen hat. Auch wenn vieles, was früher als Perversion galt, heute nicht mehr als solche gilt, sondern (im Rahmen der heute geltenden „Verhandlungsmoral“) als sexuelle Vorliebe betrachtet wird, kommen in unsere Ambulanz Patienten mit zum Teil schweren Perversionen, bei denen wegen ihres Begehrens oder wegen der sozialen Folgen ihres Begehrens ein massiver psychischer Leidensdruck besteht. Das Spektrum reicht von diversen Fetischisierungen, die die Beziehung bedrohen, über suchtartige Abhängigkeiten, die die soziale Existenz bedrohen, bis hin zur Sexualdelinquenz. Seitdem wir – auch durch eigene Forschung – für die weiblichen Formen der Perversion sensibilisiert sind, sehen wir zunehmend auch Frauen mit Perversionen bzw. erkennen diese bei Patientinnen, die wegen anderer Probleme/Störungen unsere Ambulanz aufsuchen.

Ein ganz besonderes Problem innerhalb der Perversionen stellt die *Pädosexualität* dar – ein Thema, das auch in der Öffentlichkeit viel Raum einnimmt. Neben den „klassischen“ pädosexuellen Straftätern mit einer pädosexuellen Fixierung gibt es inzwischen neue Formen der Pädosexualität (Sextourismus, Kinderpornographie im Internet etc.) sowie Patienten mit bislang nicht realisierten pädosexuellen Phantasien, die sie schwer ängstigen. Für diese letzte Gruppe der Pädosexuellen können wir therapeutische Angebote machen. Die Sexualmedizinische Ambulanz ist allerdings weit davon entfernt, dem Problem Pädosexualität quantitativ und qualitativ gerecht zu werden.

7. Wegen *sexueller Traumatisierung* suchen vor allem Frauen, die als Kinder oder Jugendliche innerhalb der Familie traumatisiert worden sind, unsere Ambulanz auf (*sexueller Missbrauch*). Männer, die als Jungen sexuell traumatisiert wurden, kommen seltener, was sicherlich auch daran liegt, dass das Thema gesellschaftlich noch stark tabuisiert ist. Als Erwachsene sexuell traumatisierte (vergewaltigte) Frauen sehen wir nur vereinzelt, z. B. im Rahmen von Asylverfahren.

Häufig werden wir konsultiert, um zu klären, ob es tatsächlich zu einer sexuellen Traumatisierung gekommen ist (z. B. wenn der Vorwurf innerhalb eines Scheidungsverfahrens erhoben wird).

8. Die *Geschlechtsidentitätsstörungen* und insbesondere die *Transsexualität* sind ebenfalls ein Schwerpunkt des Instituts und der Ambulanz seit Bestehen des Instituts. Von PatientInnen dieser Gruppe werden so viele Anfragen an uns gerichtet (auch bundesweit), dass wir nicht allen gerecht werden können. Wegen PatientInnen dieser Gruppe suchen auch besonders viele niedergelassene Ärzte und psychologische Psychotherapeuten (ebenfalls aus dem ganzen Bundesgebiet) konsiliarische Gespräche – ein Ausdruck der Komplexität und Interdisziplinarität des Problems. Eine bloße ICD-Diagnose hilft bei diesen PatientInnen nicht weiter, weil über die differenzialdiagnostische Abklärung (Verlaufsdagnostik) hinaus vielfältige Weichenstellungen und interdiszi-

plinäre Vernetzungen (zum Beispiel zwischen Endokrinologie, Psychotherapie, Chirurgie etc.) erforderlich sind.

9. Die *sexuelle Problematik von geistig und körperlich behinderten PatientInnen* ist ein weiteres Gebiet, für das es weit und breit keine andere Institution als unsere Ambulanz gibt, die sowohl den PatientInnen eine angemessene Diagnostik als auch den Institutionen Beratung und Supervision anbietet. Auch in diesem Bereich ist der Bedarf viel größer als die Kapazität unserer Ambulanz.
10. Auch auf dem Gebiet *sexueller Probleme bei somatischen Erkrankungen* (Schlaganfall, Krebs, Aids und HIV, neurologische Erkrankungen etc.) ist der Bedarf größer als unsere Möglichkeiten, dem gerecht zu werden. Dabei fällt immer wieder auf, dass von den somatisch behandelnden Ärzten nach den Auswirkungen schwerer somatischer Krankheiten auf die Sexualität häufig gar nicht gefragt wird. Ähnliches gilt für die Veränderung der Sexualität bei einer Behandlung mit Psychopharmaka.

Die Besonderheit der Sexualmedizinischen Ambulanz besteht in ihrer Spezialisierung. Diese Besonderheit ist nur möglich, wenn die Ambulanz Teil eines sexualwissenschaftlich forschenden Instituts ist.

#### **Abrechnung von Leistungen und Datenschutz**

Wegen offensichtlicher Unklarheiten in der Frage der Abrechnung der Leistungen der Sexualmedizinischen Ambulanz sei gesagt: Seit 1975 verfügt die Sexualmedizinische Ambulanz über einen Kassenarztstempel und legt der Verwaltung jeweils zum Quartalsende die Überweisungsscheine zur Abrechnung vor. Jedoch wird die Abrechnung der vorgelegten Überweisungsscheine mit der Kassenärztlichen Vereinigung nach unseren Informationen seit einiger Zeit von der Verwaltung nicht mehr durchgeführt. Dies wird damit begründet, dass wir uns der elektronischen Abrechnung und Datenübermittlung innerhalb des uniklinikinternen Netzwerkes nicht angeschlossen haben und eine Abrechnung „von Hand“ zu aufwendig sei.

Dazu ist anzumerken: Die Sexualmedizinische Ambulanz hat sich der elektronischen Erfassung ihrer Patienten, die vor einigen Jahren in der Uniklinik eingeführt wurde, nicht angeschlossen, da die äußerst sensiblen patientenbezogenen Diagnosen und Informationen dann nicht mehr geschützt, sondern innerhalb des Systems für jeden Nutzer zugänglich wären. Die absolute Vertraulichkeit ist jedoch für die Arbeit in der Sexualmedizinischen Ambulanz eine notwendige Voraussetzung. Sollte diese Vertraulichkeit nicht mehr gegeben sein, könnten Themen wie pädosexuelle Phantasien, perverse Szenarien, transsexuelle Wünsche und der Umgang mit einer HIV-Infektion etc. nicht mehr zur Sprache kommen.

Der Datenschutzbeauftragte des Klinikums hat sich unserer Argumentation angeschlossen, zumal die Regelung, die für den Schutz der Patientendaten der Psychiatrie entworfen worden war, sich als nicht praktikabel erwiesen hat. Außerdem fließen bis heute die Einnahmen für die Behandlung von Privatpatienten in voller Höhe dem Klinikum zu, da Professor Sigusch, obgleich er seit 1975 eine ministerielle Genehmigung hat, niemals privat liquidiert hat.

Dr. phil. Sophinette Becker  
Leitende Psychologin der Ambulanz

Dr. med. Folker Fichtel

Frankfurt am Main, den 25. April 2006

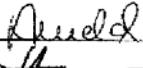



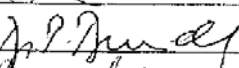
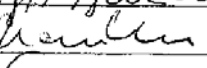

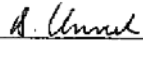




# Unterschriften

Bis Ende Juli 2006 haben fast 4 000 Personen, vor allem ÄrztInnen, PsychologInnen und PsychotherapeutInnen, mit ihrer Unterschrift unter den Aufruf des Instituts an den Fachbereich, das Klinikum der Universität, den Aufsichtsrat und das zuständige Ministerium appelliert, sich nach dem Ausscheiden von Prof. Sigusch für den Erhalt des Instituts für Sexualwissenschaft und seiner Sexualmedizinischen Ambulanz einzusetzen.

Ein Beispiel:

Name, Vorname	Titel	Beruf	Adresse	Datum	Unterschrift
Audel, Kirsten		Ärztin	Liesherstr. 5, 80538 München	18.01.06	
Häuser, Susanna	Dr.	Dipl.-Psych.	Carlomanstr. 10, 80539 München	08.01.06	
Wendt, Matthias	Dr.	H-zt	Tringstr. 113, 81760 München	18.1.06	
Baummann Cora	M.A.	Pädagogin	Reichmannstr. 68, 80539 München	18.1.06	
BRÜNDL, Peter	Dr.	PP	Spiegelstr. 5, 81241 München	18.1.06	
SCHAMBECK FRANZ	Dr.	Arzt	Praterstr. 40a, 81245 München	18.1.06	
FÄRBER SUSANNA		Dipl. Psych.	Nordendstr. 57, 80801 München	18.1.06	
Unruh, Beate	Dr.	Ärztin	Pfarrstr. 7, 80538 München	18.1.06	



## Protestbriefe

Außerdem wandten sich zahlreiche Institutionen und Persönlichkeiten in Schreiben an den Hessischen Staatsminister Udo Corts und/oder an den Dekan des Fachbereichs Medizin der Universität, Prof. Dr. Josef Pfeilschifter, und protestierten gegen eine mögliche Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft. In Folgendem wird exemplarisch und in chronologischer Abfolge aus dem Institut freundlicherweise übersandten Kopien zitiert.

### „VERNICHTENDE AUSWIRKUNGEN“

... Das Institut für Sexualwissenschaft ist eine einmalige Institution für die sexualwissenschaftliche Forschung, für die kompetente Diagnostik, Indikationsstellung und Behandlung von Patientinnen und Patienten, die Störungen im gesamten Spektrum der Sexualität und Geschlechtsidentität aufweisen sowie für die sexualtherapeutische Fortbildung von Ärzten und Psychologen.

Die von mir geleitete Ambulanz des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts hat mit dem *Institut für Sexualwissenschaft* intensive fachliche Verbindungen. Ich kann daher die vernichtenden Auswirkungen einer Schließung unmittelbar überblicken ...

Die Möglichkeiten der sexualtherapeutischen Diagnostik und Behandlung von Patienten mit gravierenden sexuellen Störungen sind hierzulande unzureichend, da es zu wenige entsprechend fortgebildete Therapeutinnen und Therapeuten gibt. Dieser Engpass ist allen Beratungsstellen und Ambulanzen wohl bekannt, die Patienten in entsprechende Behandlungen zu vermitteln versuchen. Das seit 1973 bestehende *Institut für Sexualwissenschaft* ist mit seiner Ambulanz eine zentrale Anlaufstelle für die sexualtherapeutische Diagnostik, Indikationsstellung und Behandlung von Patienten mit sexuellen Störungen. Es stellt damit einen wichtigen Knotenpunkt im Netzwerk der sexualtherapeutischen und psychotherapeutischen Versorgung in Hessen dar. Seine Schließung würde zumindest einen partiellen Zusammenbruch des Netzwerks nach sich ziehen und die Versorgungssituation erheblich verschlechtern.

Das *Institut für Sexualwissenschaft* ist das einzige Institut im Rhein-Main-Gebiet, das seit Jahren eine qualifizierte sexualtherapeutische Fortbildung für Ärzte und Psychologen anbietet und erfolgreich durchführt. Mit der Schließung des Instituts würde dieses notwendige Angebot wegfallen und die bestehende Mangelsituation noch verschärft. Es kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass die hier im Laufe von nunmehr 32 Jahren gewonnenen Erfahrungen und die darauf aufbauenden Arbeitsstrukturen sich im Rahmen einer anderen Einrichtung mit ganz anderen Schwerpunkten leicht ersetzen oder neu aufbauen lassen ...

Frankfurt/M., den 16. Dezember 2006

Frankfurter Psychoanalytisches Institut  
Dr. Britta Heberle  
Leiterin der Ambulanz

### „VERLUST FÜR DEN WISSENSCHAFTSSTANDORT“

... Eine Schließung dieses Instituts wäre unseres Erachtens neben dem großen Verlust für die in diesen Fragen hilfeschuchenden Patienten auch ein Verlust für den Wissenschaftsstandort Frankfurt und seine Profilierung durch Erforschung aktueller zeitgeschichtlicher Fragestellungen. Die annähernd 200 Mitglieder des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts

sind Ihnen dankbar, wenn Sie Ihre Möglichkeiten einsetzen, die drohende Schließung des Instituts für Sexualwissenschaften abzuwenden.

Frankfurt/M., den 27. Dezember 2005

Frankfurter Psychoanalytisches Institut  
Für den Vorstand  
Dr. Thomas Charlier  
Institutsleiter

## **„EINE SÄULE DER SEXUALWISSENSCHAFT“**

... Mit Bestürzung haben wir zur Kenntnis nehmen müssen, dass das angesehen und traditionsreiche Institut für Sexualwissenschaft des Klinikums der J. W. Goethe-Universität in Frankfurt/Main geschlossen werden soll.

Im Namen des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung müssen wir deutlich machen, dass damit eine wichtige Säule der deutschen und internationalen Sexualwissenschaft zerstört wird.

Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft hat wesentlich zum heutigen aufgeklärten Umgang mit dem Phänomen Transsexualität, mit nicht-heterosexuellen Orientierungen und HIV-infizierten Menschen beigetragen. Die Wissenschaftler des Instituts haben wesentlich die öffentliche und wissenschaftlich fundierte Diskussion bestimmt und waren zentrale Ratgeber für Gesetzesvorlagen (z. B. beim sog. Transsexuellengesetz). Außerdem hat sich das Institut wichtige Verdienste in der kritischen kulturhistorischen Analyse sexueller Phänomene und der eigenen Wissenschaftsdisziplin erworben. Das Institut hat im Laufe der Jahrzehnte die nach dem Kinsey-Institut (USA) umfangreichste Fachbibliothek aufgebaut und gepflegt.

Im Anbetracht eines ausgesprochenen Mangels an universitärer sexualmedizinischer Versorgung, Ausbildung und Forschung würde die Schließung dieses Instituts eine differenzierte und umfassende medizinische Versorgung für Patienten mit sexuellen Störungen (sexuellen Funktionsstörungen, Geschlechtsidentitätsstörungen, Perversionen bzw. Paraphilien, sexueller Delinquenz, Folgen sexuellen Missbrauchs u. a.) massiv gefährden. Der humanistisch-ganzheitliche Anspruch des Frankfurter Instituts ist ein wichtiger Kontrapunkt zur zunehmenden Tendenz, psychosoziale Probleme durch eine einseitige Medikalisierung lösen zu wollen.

Derzeit gibt es in Deutschland insgesamt nur drei sexualmedizinische Institute an Universitäten (Hamburg, Frankfurt/M, Berlin). Noch gibt es eine Reihe junger WissenschaftlerInnen, die ein solches Institut leiten könnten. Die Schließung des Frankfurter Instituts würde durch den Verlust von Stellen, auf denen sich Wissenschaftler qualifizieren könnten, zu einer Abwärtsspirale dieses interdisziplinären medizinischen Fachgebiets führen und eine nicht ersetzbare Lücke in der deutschen Wissenschaftslandschaft hinterlassen ...

Hamburg, den 21. Dezember 2005

Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung  
Prof. Dr. Wolfgang Berner    Dr. Andreas Hill  
Erster Vorsitzender        Geschäftsführer

## **„GRUNDLAGENFORSCHUNG VON HÖCHSTEM WERT“**

... Seit vielen Jahren sind wir diesem Institut wissenschaftlich verbunden. Die Ergebnisse seiner Grundlagenforschung sind für unsere psychotherapeutische Arbeit mit Patienten und für unseren Weiterbildungsauftrag von höchstem Wert. In Deutschland gibt es keine Einrichtung, die dieses Institut ersetzen könnte ...

Kassel, den 27. Dezember 2005

Alexander Mitscherlich Institut e.V.  
Prof. Dr. Martin Teising  
Vorsitzender

## **„AUS DER SCHMUDDELECKE HERAUSGEHOLT“**

... Prof. Sigusch hat seit seiner Berufung im Jahre 1973 ganz wesentlich dazu beigetragen, der wissenschaftlichen und klinischen Bearbeitung der Sexualwissenschaft einen Platz in den Universitäten und in der medizinischen Ausbildung von Medizinstudenten einzuräumen und die Sexualwissenschaft aus der damaligen „Schmuddelecke“ herauszuholen. Es ist wohl in großem Maße Herrn Sigusch zu verdanken, daß im Jahre 2005 Talkshowmaster, Künstler, aber auch hochgestellte Politiker und Regierende Bürgermeister sich zu ihrer anderen Sexualität bekennen, ohne daß die Öffentlichkeit daran Anstoß nimmt. Bis in die Soap-Opern des Fernsehens – ob man es nun richtig findet oder nicht – ist Homosexualität kein Tabuthema mehr, dazu hat Volkmar Sigusch auch beigetragen ...

Heidelberg, den 28. Dezember 2005

Institut für Pharmakologie und Toxikologie  
Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg  
Prof. Dr. Björn Lemmer  
Direktor

## **„ABSCHAFFUNG DER PSYCHO – FÄCHER“**

... Wir sind schon einiges gewohnt an Missachtung, Vernachlässigung und Abschaffung der sogenannten Psycho-Fächer und Schliessung von entsprechenden Abteilungen innerhalb der Medizin sowie psychoanalytischer und anderer psychosozialer Institutionen an der Universität. Dieser Plan ist ein weiteres und besonders eklatantes Beispiel eines beklagenswerten Zustandes einer verengten und einseitigen Auffassung von Wissenschaft und Forschung in bestimmten Bereichen ...

Frankfurt/M., den 29. Dezember 2005

Psyche. Zeitschrift für Psychoanalyse  
Dr. Werner Bohleber  
Herausgeber

## **„NOTWENDIGE ANLAUFSTELLE“**

... Das Frankfurter und das Hamburger Institut haben wesentlich dazu beigetragen, dass „abweichendes“ Sexualverhalten bei uns nicht mehr als krank und kriminell geächtet, sondern als Varianten menschlichen Verhaltens begriffen und toleriert wird.

Diese Forschungsarbeit darf nicht enden!

Lesben, Schwule und Transsexuelle werden zwar heute vordergründig toleriert. Aber diese Toleranz ist brüchig und vielfach gefährdet. Das hat uns die Auseinandersetzung um das Lebenspartnerschaftsgesetz besonders deutlich gezeigt.

Trotz der Fortschritte der Sexualmedizin haben viele Ärzte noch immer kein ausreichendes Wissen über die Bandbreite menschlichen Sexualverhaltens. Sie sind deshalb zu einer adäquaten Diagnostik und Behandlung von sexuellen Problemen ihrer Patienten nicht in der Lage. Diese Menschen brauchen eine Anlaufstelle wie das Frankfurter Institut. Das gilt vor allem für Betroffene mit Geschlechtsidentitätsstörungen, mit konflikthafter homosexueller Entwicklungen, mit sexuellen Traumatisierungen und Ähnlichem ...

Die deutsche Sexualforschung hat nie mehr die Weltgeltung erlangt, die sie zur Zeit von Magnus Hirschfeld hatte. Soll die Aufbauarbeit, die in den letzten vierzig Jahren geleistet wurde, jetzt wieder vernichtet werden? Das wäre mit Sicherheit für lange Jahrzehnte das Aus für die deutsche Sexualforschung. Sie würde wieder auf den Stand zurückfallen, den die Nazis ihr zugeordnet hatten ...

Stuttgart, den 30. Dezember 2005

LSVD. Lesben und Schwulenverband  
Manfred Bruns, Bundesanwalt a.D.  
Sprecher des LSVD

## **RÜCKENDECKUNG DURCH DAS INSTITUT**

... Ich habe selbst als wiss. Mitarbeiter am Institut für Sexualwissenschaft meine psychotherapeutische und sexualtherapeutische Ausbildung erhalten. Seit 1997 bin ich als ärztlicher Psychotherapeut und Psychoanalytiker niedergelassen. Aus meiner Doppelperspektive möchte ich [...] nur an einem Beispiel deutlich machen, was das Institut mit seiner Ambulanz für die Versorgung bestimmter Patientengruppen bedeutet und welche Infrastruktur mit der Schließung zerstört werden würde.

Auch von hessischen Gerichten wird in Strafverfahren gegen pädosexuelle Männer und gegen Männer, die wegen sexuellen Missbrauchs an Kindern vor Gericht stehen, immer wieder eine Behandlungsaufgabe erlassen: „Dem Angeklagten wird aufgegeben sich in sexualtherapeutische Behandlung zu begeben“ [...]. Das bedeutet, diese Männer sind verpflichtet, eine Sexualtherapie zu machen und müssen dafür einen kompetenten Psychotherapeuten finden, der ihre Behandlung übernimmt. Dies stellt die Verurteilten vor nicht unerhebliche Schwierigkeiten, da nur wenige ärztliche und psychologische Psychotherapeuten in der Behandlung dieser Patienten erfahren sind.

Ohne meine Ausbildung in der Sexualmedizinischen Ambulanz würde auch ich mir die Behandlung von Patienten mit sexueller Delinquenz nicht zutrauen, vielleicht auch nicht zumuten.

Die Übernahme der Verantwortung für solche Therapien ist nur möglich, wenn es eine kompetente Einrichtung wie das Institut für Sexualwissenschaft und seine Sexualmedizinische Ambulanz gibt. Gerade im Kontakt und im Erfahrungsaustausch mit dieser Institution, die über eine mehr als dreißigjährige Erfahrung verfügt, können sich auch niedergelassene Psychotherapeuten auf diese komplexe und schwierige Arbeit einlassen ...

Frankfurt/M., den 31. Dezember 2006

Dr. Herbert Gschwind  
Arzt für Psychotherapeutische Medizin

## **„GEMEINSAME AIDS-FORSCHUNG MIT PROF. DR. DANNECKER“**

... Als niedergelassene Ärzte in einer der großen Frankfurter Schwerpunktpraxen für Menschen mit HIV und AIDS verbindet uns seit vielen Jahren eine enge Zusammenarbeit mit universitären Forschungs- und Behandlungseinrichtungen, nicht nur mit der Infektionsambulanz (Prof. Dr. Staszewski), sondern auch dem Institut für Sexualwissenschaft (Prof. Dr. Sigusch, Prof. Dr. Dannecker, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Institutsambulanz).

Das weit über die Grenzen Frankfurts bekannte und weltweit renommierte Institut hat im Zeitalter von HIV und AIDS einen bedeutenden Beitrag in der Präventionsforschung, der Diagnostik und Behandlung von Menschen mit psychosexuellen Konflikten geleistet.

In diesem Zusammenhang konnten wir in den vergangenen drei Jahren in Kooperation mit Prof. Dr. Dannecker vom Institut für Sexualwissenschaft ein gemeinsames Forschungs- und Behandlungsprojekt zu Complianceproblemen der antiretroviralen Therapie im Kontext psychosexueller Konfliktsituationen bei Patienten mit HIV und AIDS durchführen. Die Ambulanz des Instituts ist eine in ihrer Art einzigartige Anlaufstelle für Menschen mit psychosexuellen Störungen, für die jegliche anderweitige angemessene Betreuung fehlt ...

Frankfurt/M., den 2. Januar 2006

HIV-Schwerpunkt- und Gemeinschaftspraxis  
Dr. Peter Guhle, Leo Locher, Dr. Thomas Lutz

## **„DEN FINANZIELLEN PROBLEMEN STEHEN EXISTENTIELLE GEGENÜBER“**

... Zu den hervorragenden wissenschaftlichen Verdiensten, die dem Institut ein einzigartiges internationales Renommé verschafft haben, muss sicher nichts weiter gesagt werden. Ebenso wenig können die praktischen Erfolge des Instituts, die sich u. a. in einer für viele Menschen segensreichen, lebensbewahrenden Gesetzgebung niedergeschlagen haben, in Zweifel gezogen werden. Auch die Einzigartigkeit der Sexualwissenschaftlichen Bibliothek ist Ihnen sicher bekannt.

Umso befremdlicher wirkt der Vorschlag, psychiatrische oder psychosomatische Einrichtungen könnten diese Aufgaben übernehmen. Die Psychiatrie hat für diese großen Probleme nicht einmal Konzepte. Das ist auch nicht ihre Aufgabe. Deshalb bemühen und bemühen sich ja immer wieder Psychiater (und Pädagogen und Juristen und Theologen und Psychotherapeuten etc.) um Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten an diesem Institut: Was man in der Psychiatrie und andernorts nicht bekommen kann, kann man sich hier auf wahrhaft höchstem Niveau aneignen. Und dazu trägt ein großes Umfeld von an diesem Institut sexualwissenschaftlich aus- und weitergebildeten Psychoanalytikern und Psychotherapeuten durch Supervisionen laufender Behandlungen bei. Als Veranstalter solcher Supervisionsgruppen kann ich Ihnen versichern, daß manche Therapie ohne diesen verantwortlichen organisatorischen Hintergrund nicht nur erfolglos, sondern u. U. auch fatal verlaufen würde. Wer diese Zusammenhänge außer acht läßt, der ist (leider) ignorant. -

Bedenken Sie, daß es sich hier oft um Patienten mit Gerichtsaufgabe, also nach Straffälligkeit handelt, daß andere Patienten sich vor Straffälligwerden fürchten und über das Institut die Möglichkeit kompetenter Behandlung suchen, statt ihrem Unglück selbst überlassen oder aber weggesperrt zu werden. Und bedenken Sie auch, daß es immer wieder Opfer unverständlicher Taten gibt, über die dann in den Medien als Opfer eines unausweichlichen Schicksals berichtet wird. – Niemand bezweifelt [...], daß finanzielle Probleme zu lösen sind – eine

schwierige Aufgabe. Aber diesen *finanziellen* Problemen stehen *existentielle* gegenüber, im Fall von Sexualdelinquenz die von Tätern und Opfern gleichermaßen. Somit ist ein Fortbestehen des Instituts eine wirkliche Notwendigkeit.

Frankfurt/M., den 2. Januar 2006

Dr. Nobert Boller  
Arzt für Neurologie und Psychiatrie  
Facharzt für Psychotherap. Medizin  
Psychoanalyse

### **„EINE INTERNATIONAL ANERKANNTE ZEITSCHRIFT“**

... als langjährige Mitarbeiterin und Beirätin der Zeitschrift für Sexualforschung habe ich die Nachricht, dass der Dekan und eine Kommission des Fachbereichs Medizin beabsichtigen, das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft nach dem Ausscheiden von Prof. Sigusch Ende 2006 zu schließen, mit großer Sorge zur Kenntnis genommen. Dies würde bedeuten, dass hier nicht nur langjährige und unabhängige sexualwissenschaftliche Forschungsarbeit mit Modellcharakter für wertvollen transdisziplinären Wissenschaftstransfer, adäquate Diagnostik und Behandlung und sexualtherapeutische Fort- und Ausbildung aufgegeben werden müssen, sondern auch eine ausgewiesene international anerkannte Zeitschrift würde vor erhebliche Probleme gestellt.

Aus meiner Erfahrung als wissenschaftliche Assistentin am kulturwissenschaftlichen Seminar und am Magisterstudiengang Gender Studies der Humboldt-Universität zu Berlin bin ich mit den Schwierigkeiten vertraut, die ehemals in Deutschland, vor allem in Berlin durch Magnus Hirschfeld so prominent vertretene Sexualwissenschaft wieder zu institutionalisieren.

Ich möchte Sie daher persönlich bitten, sich für diese wissenschaftspolitisch bedeutsame Institution einzusetzen und gemeinsam mit dem Fachbereich Medizin eine kreative Lösung für deren Erhalt zu suchen.

Frankfurt/O., den 3. Januar 2006

Europa-Universität Viadrina  
PD Dr. Dorothea Dornhof

### **„LEUCHTTURM DER HESSISCHEN BILDUNGSPOLITIK“**

... Das sexualwissenschaftliche Institut der Universität Frankfurt ist international hoch angesehen. Es verfügt nach dem Kinsey-Institut über die weltweit umfangreichste Fachbibliothek. Es ist kompetente Anlaufstelle für aufgrund ihrer Sexualität oder Geschlechtlichkeit verfolgte Menschen, z. B. genital verstümmelte Frauen, aufgrund ihrer Homosexualität verfolgte Flüchtlinge oder Transsexuelle. Hier finden viele Menschen nach oft jahrelanger Suche adäquate Diagnostik und Behandlung. In der Sprache des Ministerpräsidenten wäre es aufgrund seiner Bedeutung zweifelsohne einer der so gern zitierten Leuchttürme der hessischen Bildungspolitik ...

Wiesbaden, den 4. Januar 2006

Bündnis 90/Die Grünen  
Kai Klose  
Politischer Geschäftsführer [Hessen]



## **„KEIN BLOBES ANHÄNGSEL ANDERER FÄCHER“**

... Die über mehr als dreißig Jahre gewachsene Arbeit des Instituts, in Forschung und Lehre und in der Fort- und Weiterbildung war und ist für mich wie auch für viele andere niedergelassene Kollegen und Kolleginnen eine wesentliche Voraussetzung gewesen, in diesem nach wie vor eklatant unterversorgten Bereich der „Patientenversorgung“ tätig zu werden. Die Möglichkeit zur Kooperation mit dem Institut und der Sexualmedizinischen Ambulanz ist – auch in Zukunft – ein unverzichtbar wichtiger Bestandteil dieser Arbeit.

Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft ist [...] ein in Deutschland einzigartiges Spezialinstitut, in dem die sexualmedizinische und sexualwissenschaftliche Forschung und Lehre sich unabhängig und nicht als bloßes Anhängsel anderer Fächer, wie etwa der Psychiatrie, Urologie oder Gynäkologie, entwickeln und zu internationalem Ansehen gelangen konnte. Gerade diese Eigenständigkeit des Instituts und seiner Ambulanz war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass das hohe sexualwissenschaftliche wie auch sexualmedizinische Niveau erreicht werden konnte.

Sollte das Institut geschlossen werden, würde eine der wichtigsten existierenden sexualwissenschaftlichen Forschungs- und Behandlungsstätten zerstört werden. Die Universität würde sich kurzfristiger finanzieller Erwägungen wegen gleichsam selbst amputieren.

Für die [...] Patientenversorgung hätte dies fatale Folgen. Das über die Jahre gewachsene Netz niedergelassener Kolleginnen und Kollegen, die sich der Behandlung sexueller Störungen annehmen, würde sein theoretisches und klinisches Zentrum verlieren. Für die einzelnen Therapeuten und Therapeutinnen würde ein wichtiger Rückhalt und Bezugspunkt fehlen, der gerade bei der Übernahme von Behandlungen von Patienten mit schweren sexuellen Störungen von großer Bedeutung ist. Das Nachsehen hätten am Ende die Patienten, für die das schon jetzt zu geringe Angebot sexualwissenschaftlich fundierter therapeutischer Kompetenz noch kleiner würde ...

Frankfurt/M., den 4. Januar 2006

Dr. Ulrich Goß  
Arzt für Psychiatrie und Psychotherapie  
Nervenarzt

## **„EINE AKADEMISCHE TRADITION WIRD GEKAPPT“**

... [Es erscheint unverständlich], ein wissenschaftliches Institut, das mit überdies vergleichsweise bescheidenen Mitteln seit Jahren eine bundesweit einmalige Forschung betreibt, ein unersetzbares Dokumentationszentrum für seine Disziplin aufgebaut hat und außerdem eine von keiner anderen Einrichtung übernehmbare Betreuung von Patienten leistet, schließen zu wollen. Der Wissenschaftsstandort Frankfurt am Main erlitt durch eine solche Maßnahme einen kaum vermittelbaren Schaden; eine akademische Tradition, die auch durch Namen wie Margarethe und Alexander Mitscherlich geprägt ist, würde ohne Not gekappt ...

Quito, den 8. Januar 2006

Universität Quito  
Dr. Jochen Plötz

## **„GEMEINSAME SEMINARE FÜR JURISTEN“**

... mit großer Bestürzung habe ich erfahren, dass im Fachbereich Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität die Absicht besteht, das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft nach dem Ausscheiden von Herrn Prof. Sigusch zu schließen. Als

langjährig mit Frankfurt und auch dem Institut verbundener Hochschullehrer – ich war von 1972 bis 1993 als Professor für Strafrecht und Kriminalpolitik am dortigen Fachbereich Rechtswissenschaft tätig und bin seit 1993 emeritiert – fällt es mir schwer, dieser Nachricht Glauben zu schenken. Die Sexualwissenschaft ist eine ja keineswegs nur für die Medizin bedeutsame Forschungsdisziplin und zudem als Lehrfach nicht allein für die Ausbildung von Ärzten unverzichtbar geworden. Das Institut ist daher zu einer unentbehrlichen, weltweit angesehenen Einrichtung sexualwissenschaftlicher Forschung und interdisziplinärer Kooperation geworden. So habe ich denn auch als Strafrechtler und Kriminologe verschiedentlich mit dem Institut eng zusammengearbeitet, etwa im Zusammenhang mit den Problemen der Strafrechtsreform, und auch mit Herrn Sigusch und einigen seiner Mitarbeiter in den zurückliegenden Jahren Seminare für speziell an kriminologischen und kriminalpolitischen Fragen interessierte angehende Juristen veranstaltet, die lebhaft Resonanz gefunden haben. Ich kann mir ganz einfach nicht vorstellen, wie solche Lehrveranstaltungen künftig ohne die Mitwirkung des Instituts noch möglich sein können. Frankfurt ist für mich in den Jahren meiner Lehrtätigkeit immer ein herausragendes Zentrum des interdisziplinären wissenschaftlichen Arbeitens gewesen. Das machte für mich vor allem die Besonderheit der Frankfurter Universität und der dortigen wissenschaftlichen Möglichkeiten aus. Eine Schließung des Instituts wäre daher nach meiner Überzeugung für den Universitätsstandort Frankfurt ein großer Rückschritt und Verlust und sollte daher unter allen Umständen verhindert werden ...

Hamburg, den 10. Januar 2006

Prof. Dr. iur. Herbert Jäger

### **„EINE KATASTROPHE FÜR DIE PATIENTINNEN UND DIE ÄRZTESCHAFT“**

... Ich bin erschrocken über die Nachricht, daß das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft geschlossen werden soll. Diese Institution ist für viele Menschen weit und breit die einzige Einrichtung, die sie kompetent betreuen und versorgen kann. Weder sind Neurologen, Psychiater, Gynäkologen und Urologen fachlich in der Lage, bestimmte Patientengruppen suffizient zu betreuen. Insofern ist auch die Fortbildung und Supervision, die diese Institution für andere Fachgruppen anbietet, nicht zu ersetzen ...

Es gibt sicher viele und z.T. nötige Möglichkeiten zu sparen. Diese Einsparung halte ich für die betreffenden Patientinnen und die Ärzteschaft für eine Katastrophe und einen enormen kulturellen Rückschritt.

Stadecken Elsheim, den 10. Januar 2006

Christa Blum  
Ärztin für Allgemeinmedizin

### **DRINGLICHER ANTRAG DER FRAKTION „DIE GRÜNEN IM RÖMER“**

Weiterbestand des Instituts für Sexualwissenschaft an der Frankfurter Universität sichern!

#### **Die Stadtverordnetenversammlung möge beschließen:**

Der Magistrat wird aufgefordert, sich gegenüber der Johann Wolfgang Goethe-Universität und dem Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst nachdrücklich dafür einzusetzen,

1. dass das Institut für Sexualwissenschaft auch nach dem Ausscheiden des bisherigen Lehrstuhlinhabers, Prof. Volkmar Sigusch, unter neuer Leitung, aber in Fortführung der bisherigen wissenschaftlichen und klinischen Tradition, seine Arbeit fortsetzen kann und
2. dass dem Institut für Sexualwissenschaft die dafür notwendigen Finanzmittel zur Verfügung gestellt werden.

### **Begründung**

Der Fortbestand des international renommierten Instituts für Sexualwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität – in Deutschland gibt es nur in Hamburg eine vergleichbare Einrichtung – ist massiv gefährdet. Obwohl der Fachbereichsrat des Fachbereichs Medizin sich in seiner Sitzung vom 5. Januar 2006 für den Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft ausgesprochen hat, läuft diese Entscheidung absehbar auf eine Schließung des Instituts hinaus, da der Beschluss an die Auflage gebunden wurde, dass eine überwiegende Finanzierung des künftigen Instituts (ca. 500 000 Euro) über Stiftungs- bzw. Spendengelder sicherzustellen sei. Eine Drittmittelfinanzierung von „deutlich mehr als 50 Prozent“ (Dekan Pfeilschifter) erscheint bei einem so konfliktträchtigen Thema so gut wie ausgeschlossen.

Außerdem fordert der Fachbereichsrat, dass der Ausschreibungstext für die zukünftige Institutsdirektion spezifisch im Hinblick auf die anderen Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs (Neurowissenschaften, Kardiovaskuläre Medizin, Onkologie und Immunologie) zu definieren sei. Dies würde das Ende einer „kritischen Sexualwissenschaft“ bedeuten und damit den wissenschaftlichen Ruf der Johann Wolfgang Goethe-Universität erneut beschädigen.

Frankfurt/M., den 11. Januar 2006

### **„BEINDRUCKENDER BEITRAG ZUR LIBERALISIERUNG“**

... Gerade das Frankfurter Institut für Sexualforschung hat impulsgebend und entscheidend an wissenschaftlichen Tabubrüchen in der Sexualforschung mitgewirkt und nicht zuletzt ideologische Vorurteilsprägungen in diesem Wissenschaftsbereich aufgebrochen und durch wissenschaftliche Evidenzen und Begründungen ersetzt. Gerade das Frankfurter Institut für Sexualforschung hat mit oft hoher persönlicher Risikobereitschaft der dort tätigen Männer und Frauen einen beeindruckenden Beitrag zur Liberalisierung der wissenschaftlichen und öffentlichen Sphäre in Deutschland geleistet. Und gerade das Frankfurter Institut und die dort Beschäftigten waren immer an der Praxisüberprüfung der wissenschaftlichen Ergebnisse interessiert und sind und waren immer eine unersetzliche Anlauf-, Therapie- und Beratungsstelle für sexuell Traumatisierte, sexuell Diskriminierte und Ausgegrenzte und an Funktionsstörungen Leidende – und für Professionelle wie mich und aus anderen Berufsbereichen.

Ich verstehe nicht, warum ein solches – und relativ noch preiswertes Kompetenzzentrum aufs Spiel gesetzt werden soll. Es wird an anderer Stelle ein unvergleichbar Vieles kosten, Vergleichbares (wieder) aufzubauen ...

Bremen, den 12. Januar 2006

Universität Bremen  
Arbeitsstelle gegen Diskriminierung und Gewalt  
Sabine Klein-Schonfeld  
Sachgebietsleiterin

## **„GESAMTGESELLSCHAFTLICHE AUFGABEN, DIE ÜBER DIE BEHANDLUNG IM EINZELFALL HINAUSGEHEN“**

... Das 1973 gegründete Institut steht in einer bedeutenden Tradition der Sexualforschung, die bereits 1919 in Berlin unter Professor Magnus Hirschfeld ihren Ausgang genommen hatte. Das dortige Institut wurde 1933 durch die Nazis geschlossen, die Forschungsdokumente zerstört.

Die restaurativen Kräfte in Wissenschaft und Forschung haben nach 1945, etwa in den 50er Jahren, keinerlei Augenmerk auf die Bedeutung des Sexualverhaltens einer Gesellschaft gelegt, die herrschende Sexualmoral und ihre Auswirkungen auf Individuum und Gesellschaft wurden in keiner Weise kritisch hinterfragt, ihre Bedeutung für gesellschaftliche Entwicklungen und Verfasstheit vollständig ignoriert ...

[Es war] ein großes Glück für die Entwicklung der Gesellschaftswissenschaften nach 1945 [...], dass Adorno und Horkheimer das Institut für Sozialwissenschaft in Frankfurt neu begründet haben und in den 60er Jahren das Sigmund-Freud-Institut gegründet wurde. Die interdisziplinäre Gesellschaftsforschung beider Institute hat dazu geführt, dass allmählich auch der Sexualforschung als Teildisziplin der Medizin und der Soziologie erneut die Bedeutung zuerkannt wurde, die sie gesellschaftspolitisch objektiv hat. Diese Erkenntnisse, die bereits vor 1933 bestanden haben, mündeten schließlich in der Gründung des Instituts für Sexualwissenschaft.

Seither hat dieses Institut unschätzbare Arbeit in Therapie und Forschung geleistet, gerade auch unter den sich dramatisch verändernden gesellschaftlichen Bedingungen. Geburtenkontrolle, Familienplanung, die Rolle der Frau, die Aufklärung über AIDS, all dies sind gesellschaftlich und medizinisch relevante Herausforderungen, denen sich das Institut – weltweit anerkannt – mit großem Erfolg gestellt hat.

Diese Arbeit muss gerade angesichts des erneuten kulturellen Wandels des Sexualverhaltens fortgesetzt werden. Durch Computer und Internet sehen wir uns mit Formen des Sexualverhaltens konfrontiert, die nicht ignoriert werden dürfen. Pädophilie und Kindesmissbrauch, Kinderpornografie, Zwangsprostitution und Sextourismus sind Phänomene, die sorgfältig auf Ursachen und Motivationen untersucht werden müssen. Hierbei handelt es sich um gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die über die Behandlung sexueller Störungen im Einzelfall hinaus gehen.

Aber auch die Individualtherapie, Beratung, Behandlung und Betreuung, die derzeit vom IfS geleistet werden, sind von größter Bedeutung sowohl für den Hilfe suchenden Menschen als auch für den Stand der Forschung. Jede Individualbehandlung beruht auf dem erreichten Wissensstand und führt wiederum zu Erkenntnissen von allgemeiner Relevanz. Ein alleiniger Verweis auf jeweilige medizinische Spezialisten wird nicht ausreichen, um die Betroffenen auf einen Weg zu führen, der sie mit ihren vielfältigen sozialen Rollen, ihren eigenen Erwartungen und denen ihres Umfeldes versöhnt ...

Frankfurt/M., den 13. Januar 2006

Rat der Stadt  
Dezernat für Bildung, Umwelt und Frauen  
Jutta Ebeling, Stadträtin

## **„MANGELHAFTE SEXUALMEDIZINISCHE KENNTNISSE DER ÄRZTE“**

... [Als Studiendekan] appelliere ich an Sie, das Institut für Sexualwissenschaft aufrecht zu erhalten [...] Ich weiß, dass sexualwissenschaftliche Themen in der medizinischen Ausbildung seit Jahrzehnten zu kurz kommen. Es gibt immer wieder Studien, die belegen, dass sowohl Studierende der Medizin als auch ausgebildete Ärztinnen und Ärzte mangelhafte sexualmedizinische Kenntnisse besitzen, was häufig dazu führt, dass Patienten mit sexuellen Schwierigkeiten viel zu spät für die richtige Behandlung indiziert werden. Die medizinische Fakultät in Frankfurt könnte sich eigentlich glücklich schätzen, eine der wenigen Hochschulen in Deutschland zu sein, die über ein spezialisiertes sexualwissenschaftliches Institut verfügt und auf diese Art und Weise sexualmedizinische Themen im Curriculum der Mediziner Ausbildung verankern kann.

Jena, den 13. Januar 2006

Universitätsklinikum Jena  
Institut für Medizinische Psychologie  
Prof. Dr. Bernhard Strauß  
Direktor

## **„EINZIGARTIG IM GESAMTEN DEUTSCHEN SPRACHRAUM“**

... Die [am Institut für Sexualwissenschaft] entwickelte Verbindung von Forschung, Lehre/Fortbildung und Behandlungsmethode von Sexualstörungen ist einzigartig im gesamten deutschen Sprachraum und eröffnete uns in der Vergangenheit vielfältige, wichtige Kooperationsmöglichkeiten. Aus unserer Perspektive als wissenschaftlich wie therapeutisch-klinisch tätige PsychoanalytikerInnen und Psychiater verdiente das Institut – in Dualunion mit der sexualmedizinischen Ambulanz – nicht nur erhalten, sondern nach Möglichkeit erweitert zu werden ...

Linz, im Jänner, 2006

Arbeitskreis für Psychoanalyse/Sektion Graz  
Prof. Dr. Rainer Danzinger Dr. Ulrike Körbitz  
Dr. Gert Lyon Prof. Dr. Klaus Posch

## **„GROBER GEWINN DER GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN“**

... Mit Herrn Sigusch, der in unserem Fachbereich Zweitmitglied ist, und auch Herrn Dannecker gibt es seit vielen Jahren Kooperationen in der Forschung sowie in der gemeinsamen Betreuung von Dissertationen und Diplomarbeiten [...] Der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften hat von den über 30jährigen Kooperationsbeziehungen mit dem Institut für Sexualwissenschaft großen Gewinn gezogen. Wir gehen auch entschieden davon aus, dass die gesellschaftlich notwendigen Aufgaben in diesem Bereich, insbesondere in der Forschung, nicht geringer, sondern eher bedeutsamer werden ...

Frankfurt/M., den 14. Januar 2006

J. W. Goethe-Universität  
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften  
Prof. Dr. Frank Nonnenmacher  
Dekan

## **„RÜCKBESINNUNG AUF DIE HISTORISCHEN DIMENSIONEN DES ARBEITSFELDES“**

... Das besondere und einmalige Profil des Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft besteht gerade in der engen Verbindung von medizinischer, psychologischer und sozialwissenschaftlicher Forschung und Lehre und der dabei ständig präsenten Rückbesinnung auf die historische Dimension des Arbeitsfeldes. Die Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft kooperiert seit über 20 Jahren eng mit dem Frankfurter Institut und hat viele Anregungen für die eigene Arbeit von dort empfangen. Wir würden es überaus bedauern, wenn diese Kooperation nach dem Ausscheiden der Professoren Sigusch und Dannecker nicht mehr in der bisherigen Weise fortgesetzt werden könnte ...

Berlin, den 15. Januar 2006

Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft e.V. Berlin  
Jens Dobler    Dr. Rainer Herrn    Ralf Dose  
Vorstand      Forschungsstelle      Geschäftsführer

## **„WEGFALL EINES DRITTELS DER KAPAZITÄT IN DEUTSCHLAND“**

... Da es in Deutschland nur drei eigenständige sexualwissenschaftliche Institute gibt (Univ. Frankfurt a. M., Hamburg und Humboldt Univ. Berlin, Charité), bedeutet eine Schließung den Wegfall von einem Drittel der wissenschaftlichen Gesamtkapazität in Deutschland – und das wäre sehr schlimm. Da die Sexualwissenschaften kein wirtschaftsrelevanter Faktor sind, dürfte es kaum möglich sein, Sponsoren für den Erhalt des Instituts zu finden. Aber ist es nicht gerade die Aufgabe der Universitäten, unabhängige Forschung zu erhalten und für die medizinische Betreuung von Randgruppen Sorge zu tragen, die andernorts keine Unterstützung erhalten? ...

München, den 16. Januar 2006

Prof. Dr. Götz Kockott  
Arzt für Psychiatrie

## **„FÜHRENDE STELLUNG IM DEUTSCHPRACHIGEN RAUM“**

... Als Fachvertreter des Fachgebietes Psychosoziale Medizin und Leiter der Sexualmedizinischen Sprechstunde am UniversitätsSpital Zürich wende ich mich hiermit mit der dringenden Bitte an Sie, das international renommierte Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft auch nach dem Ausscheiden von Prof. Sigusch zu erhalten. Ich kenne dieses Institut und die wissenschaftlichen Arbeiten seiner Mitarbeitenden seit langem. Auf dem Gebiet der Sexualwissenschaften hat dieses Institut seit Jahren im deutschsprachigen Raum eine führende Stellung inne. Die Schliessung des Instituts hätte zur Folge, dass die weitere Entwicklung der Sexualwissenschaft im deutschsprachigen Raum einschneidend geschwächt würde.

An allen Universitäten besteht zurzeit die Notwendigkeit, Kosten zu senken bzw. den Kostenanstieg zu bremsen. Der Trend, bei der Wiederbesetzung von Lehrstühlen einseitig die naturwissenschaftlichen Grundlagenfächer der Medizin (molekulare Medizin) zu fördern und zu begünstigen und die sozial- und geisteswissenschaftlich ausgerichteten Fachgebiete zu benachteiligen, ist gegenwärtig an vielen Universitäten zu beobachten. Es wäre äusserst bedenklich und unverstänlich, wenn an der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt nach den Lehrstühlen für Psychotherapie (vormals Prof. Menzos), Medizinpsychologie

(vormals Prof. Moeller) und Psychosomatische Medizin (vormals Prof. Overbeck) jetzt auch die Sexualwissenschaft samt Sexualmedizin beseitigt würde.

Ich ersuche Sie nachdrücklich, beim Fakultätsvorstand der Medizinischen Fakultät der Universität Frankfurt zu intervenieren, damit der Lehrstuhl von Prof. V. Sigusch nach seiner Emeritierung wieder besetzt wird und damit der Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft gesichert wird.

Zürich, den 17. Januar 2006

UniversitätsSpital/Psychosoziale Medizin  
Prof. Dr. Claus Buddeberg

### **„BESONNENER UMGANG MIT AIDS ALS VERDIENST“**

...Wir verdanken den Pionieren der Psychosomatik, der psychoanalytischen Medizinpsychologie und der Sexualwissenschaft so unendlich viele neue Einsichten und erweiterte Betrachtungsweisen, dass sich allein deren publizierte Forschungsergebnisse tief in den gesellschaftlichen Wertekanon eingeschrieben haben.

Dass es bei dem Thema Sexualität um etwas sehr grundlegend Menschliches geht, wird jedem einleuchten, dass es sich allerdings um weit mehr als um eine naturgelegte Selbstverständlichkeit handelt, begreift jeder Mensch, der sich mit der Geschichte der Sexualität und mit den unterschiedlichen Bewertungsmustern beschäftigt.

Hier ist ein Wandel in allen Kulturen und allen Gesellschaften immerwährend gegeben und neben den biologischen Anlagen und Fertigkeiten unseres Trieblebens spielen gesellschaftliche Entwicklungen eine entscheidende Rolle. Diese Erkenntnisse verdanken wir unter anderem der unabhängigen und kritischen Sexualwissenschaft, wie sie in Frankfurt in guter Tradition gepflegt wird.

In diesem Zusammenhang ist es geradezu zwingend zu erwähnen, dass beispielsweise der besonnene Umgang mit dem Thema HIV und AIDS in der Bundesrepublik, dass die liberale Aufklärungslinie und die damit einhergehende erfolgreiche Prävention, die zu den niedrigsten Neuinfektionsraten innerhalb Europas führten, ganz wesentlich durch die Erkenntnisse und das stete Eintreten des Institutes für Sexualwissenschaft erst möglich wurden ...

Frankfurt/M., den 19. Januar 2006

AIDS-Hilfe Frankfurt e.V.  
Achim Teipelke  
Geschäftsführer

### **„VORURTEILE AUFGEDECKT“**

...Vor allem haben die Forscher dazu beigetragen, Vorurteile gegen die verschiedensten Formen sexueller Störungen bei Fachleuten und Laien aufzudecken und zu korrigieren. Zudem sind wesentliche Studien zum Wandel der sexuellen Befriedigungsmodalitäten bei Jugendlichen und Erwachsenen in unseren westlichen Gesellschaften durchgeführt und publiziert worden. Prof. Sigusch und seine Mitarbeiter haben dazu viel beachtete Publikationen vorgelegt und immer wieder darauf verwiesen, wieviel Forschungsbedarf in diesem Gebiet noch besteht. Könnte die Forschung in diesem, sowohl für das Individuum als auch für die gesamte Gesellschaft zentralen Bereich nicht weitergeführt werden, wäre dies ein

gravierender Verlust für die Forschungskultur und für die öffentlichen Auseinandersetzungen immer wieder neu sich stellender Fragen der Sexualität.

Als psychoanalytisches Institut, das im Rahmen seiner Ambulanz jährlich etwa 600 Patientinnen und Patienten im Raum Frankfurt durch Erstgespräche und Indikationsstellungen versorgt, ist es uns außerdem ein besonderes Anliegen darauf hinzuweisen, wie unverzichtbar die Ambulanz des Sexualwissenschaftlichen Instituts ist. Wir überweisen regelmäßig Patienten mit Sexual- und Genderproblemen, etwa transsexuelle, transvestitische und pädophile Patienten an diese Ambulanz, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter über ein fundiertes Expertenwissen und jahrzehntelange klinische Erfahrung verfügen. Aus Rückmeldungen von Patienten wissen wir, welch' exzellente Arbeit im Rahmen dieser Ambulanz auch mit schwerst gestörten Patienten geleistet wird. Dieses Versorgungsangebot könnte von keiner der in Frankfurt existierenden Institute oder Kliniken übernommen werden. Auch niedergelassene psychoanalytische, psychotherapeutische oder psychiatrische Kolleginnen und Kollegen sind in der Regel nicht genügend gut ausgebildet, solche Störungen differenziert zu erkennen und adäquat zu behandeln. Aus der Perspektive dieser

Patientinnen und Patienten ist die Schließung des Instituts für Sexualwissenschaften daher nicht zu verantworten ...

Frankfurt/M., den 20. Januar 2006

Sigmund-Freud-Institut  
Prof. Dr. Marianne Leuzinger-Bohleber  
Prof. Dr. Dr. Rolf Haubl

### **„FRAUENBAUFTRAGTE DER FACHBEREICHE PROTESTIEREN“**

... die Vertretungen der Frauenbeauftragten und -rätinnen an den Fachbereichen haben uns auf ihrem Treffen am 10. Januar 2006 beauftragt, gegen die drohende Schließung bzw. gegen die auf der Fachbereichsrats-Sitzung vom 5. Januar beschlossene neue Finanzierungsstruktur des Instituts für Sexualwissenschaft zu protestieren ...

Die historischen und aktuellen Frauenbewegungen sowie die Frauen- und Geschlechterforschung haben sich von jeher mit Fragen der Sexualität befasst. Dabei wurden und werden die Normierung und Inszenierung von Körpern, die Herausbildung geschlechtlicher und sexueller Identitäten sowie das Spannungsfeld von ‚Normalität‘ und ‚Abweichung‘ – auch jenseits der heteronormativen Matrix – diskutiert und interdisziplinär analysiert. In diesen gesellschaftlich brisanten Fragen haben Sexualwissenschaft und Geschlechterforschung schon seit Beginn des letzten Jahrhunderts voneinander profitiert und miteinander kooperiert. Auch aus dieser Perspektive ist der Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft relevant ...

Frankfurt/M., den 20. Januar 2006

J. W. Goethe-Universität  
Die Frauenbeauftragte  
Dagmar Neubauer

### **„EINE DER RENOMMIERTESTEN HUMANWISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTIONEN“**

... dem öffentlichen Erschrecken über die Ankündigung der Schließung des Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft schließe ich mich an! Dabei bewegt mich das völlige Unverständnis darüber, eine der renommiertesten humanwissenschaftlichen Institutionen – eine der wenigen, von internationalem Rang! – verschwinden zu lassen. Es ist auch eine der



bedeutendsten Institutionen an der Schnittstelle zwischen Medizin/Psychiatrie/ Psychosomatischer Medizin und Geisteswissenschaften/Psychologie/Psychotherapie. Der Verlust, der mit der Schließung verbunden wäre, wäre unersetzbar [...]

München, den 1. Februar 2006

Klinikum der Universität  
Klinik und Poliklinik  
für Psychiatrie und Psychotherapie  
Prof. Dr. M. Ermann

## **„NICHT MEHR WEG ZU DENKENDES ELEMENT EUROPÄISCHER KULTURGESCHICHTE“**

...viele meiner Zürcher Kollegen haben wie ich mit ungläubigem Staunen und Entsetzen auf die Nachricht reagiert, dass das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft im nächsten Herbst geschlossen werden soll. Für uns alle, seien wir nun praktizierende Therapeuten oder Forscher und Lehrer, ist dieses Institut und die dort betriebene Forschung in den vergangenen Jahren immer wieder eine Quelle von Anregung und Inspiration gewesen, die ihresgleichen nicht hat. Die Art und Weise wie dort Sexualität zum Gegenstand von Forschung gemacht wird und wie die um sie zentrierten Probleme therapeutisch angegangen werden, ist meines Wissens einmalig auf der ganzen Welt. Anders als in vergleichbaren Instituten in den Vereinigten Staaten, wo Sexualität v. a. unter dem Gesichtspunkt der „Normalität“ und den statistischen Abweichungen von dieser betrachtet und „behandelt“ wird, anders aber auch, als an jenen geisteswissenschaftlichen Fakultäten, wo sie in erster Linie Gegenstand gelehrter Spekulation und raffinierter philosophischer Diskurse ist, hat die in Frankfurt betriebene theoretische Forschung und praktische klinische Arbeit der Sexualität stets den Platz zugewiesen, der ihr gebührt, nämlich derjenige eines Brennpunktes menschlicher Erfahrung, in dem naturwissenschaftliche, geisteswissenschaftliche und künstlerische Reflexion aufeinander treffen und das Leiden an der *conditio humana* in einzigartiger Weise Gestalt annimmt, weshalb die Sexualität eine außergewöhnliche Herausforderung für Forschung und therapeutische Hilfeleistung darstellt. Man kann ohne Übertreibung sagen, dass die am Frankfurter Institut in dieser Hinsicht geleistete Arbeit nicht nur weltweit eine hervorragende Bedeutung für universitäre Forschung und klinische Praxis hat, sondern auch ein nicht mehr weg zu denkendes Element europäischer Kulturgeschichte geworden ist. Es wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn diese Institution verschwinden oder so zerschlagen würde, dass die einzigartige Verklammerung von Forschung, Lehre und Praxis aufgelöst würde.

Aus diesen Gründen bitte ich Sie, auch im Namen hunderter von Kollegen außerhalb Deutschlands, die sich selbst nicht zu Worte melden, auf die diesbezüglichen Entschlüsse zurückzukommen und nach Mitteln und Wegen zu suchen, wie diese Institution in ihrer jetzigen, so erfolgreichen Form erhalten werden kann. Sie dürfen sich, wenn Ihnen dies gelingt, des Dankes nicht nur großer Teile der akademischen Welt Europas sicher sein, sondern auch desjenigen all der ungezählten Patienten, die an diesem Ort wirksame Hilfe in ihrer Not erfahren haben, ganz zu schweigen von all denjenigen, denen weit über Deutschland hinaus solche Hilfe zuteil geworden ist, weil ihre Therapeuten, dank der Anregungen aus und in vielen Fällen auch der Ausbildung in Frankfurt dazu in die Lage versetzt worden sind ...

Zürich, den 1. Februar 2006

Lic. phil. Peter Passet  
Psychoanalytiker

## „EIN GRÖßERER KULTURWISSENSCHAFTLICHER ZUSAMMENHANG“

Der Rat des Fachbereichs Neuere Philologien der J.W. Goethe-Universität hat in seiner Sitzung am 8. Februar 2006 einstimmig die nachstehende Stellungnahme beschlossen:

Sehr geehrter Herr Präsident,

der Vizepräsident der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Herr Professor Dr. Bereiter-Hahn, hat sich zur Debatte um die Schließung des renommierten Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft in der Weise geäußert, daß das Institut künftig von „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, mitfinanziert werden solle. Mit dieser nicht nur „unglücklichen“ (wie er inzwischen eingeräumt hat), sondern diskriminierenden Äußerung hat der Vizepräsident dem Ruf und Ansehen der Johann Wolfgang Goethe-Universität erheblichen Schaden zugefügt. Dies bestätigen die überregionalen deutschen Tages- und Wochenzeitungen, die mit einmütigem Entsetzen und zum Teil auch bösem Spott auf diese Bemerkung reagierten. Solcherart negative Öffentlichkeitsarbeit kann sich eine Universität, die um Exzellenz und Profilbildung bemüht ist und dies auch von ihren Fachbereichen und Instituten erwartet, nicht leisten. Daher distanziert sich der Fachbereichsrat entschieden von der skandalösen Äußerung des Vizepräsidenten. Diese zeigt einmal mehr, wie wichtig die Arbeit des Instituts für Sexualwissenschaft ist, zu dessen Aufgaben auch das therapeutische und wissenschaftliche Engagement für Menschen zählt, die wegen ihrer Sexualität diskriminiert werden. Schon allein deswegen ist es von höchstem akademischem und gesellschaftspolitischem Interesse, daß das Institut für Sexualwissenschaft erhalten bleibt und weiterhin in vollem Umfang finanziert wird.

Ferner weist der Fachbereichsrat darauf hin, daß die sexualwissenschaftliche Forschung in einem größeren akademischen Zusammenhang steht. Sie hat ein Pendant in jener internationalen, interdisziplinären, innovativen Forschungsrichtung, die seit fünfzehn Jahren an amerikanischen und britischen Universitäten unter dem Namen *Queer Studies* floriert und dort bereits vielfach institutionalisiert worden ist. Die Universität Frankfurt hat die Chance, dieser kulturwissenschaftlichen Forschungsrichtung, in deren Mittelpunkt die Theorie, Geschichte und Semiotik des Begehrens steht, erstmals an einer deutschen Universität einen institutionellen Ort zu geben. Eine diesbezügliche Initiative wird zur Zeit im Fachbereich Neuere Philologien vorbereitet, und zwar in Form eines Antrags auf ein Graduiertenkolleg, der von seiten des Präsidiums dankenswerterweise mit einer großzügigen Anschubfinanzierung unterstützt wird (vertraglich zugesagt im Rahmen der Berufungsverhandlungen mit Professor Dr. Andreas Kraß). Die Universität Frankfurt eignet sich für eine derartige Profilbildung in besonderer Weise, weil sie bereits über eine bundesweit unvergleichliche Infrastruktur verfügt, zu der, neben dem Cornelia Goethe Centrum und dem Institut für Sozialforschung, an erster Stelle das Institut für Sexualwissenschaft gehört. Auch aus diesem Grund ist es für die Universität Frankfurt von größter Wichtigkeit, daß dieses Institut erhalten bleibt. Der nationalen und internationalen Profilbildung der Frankfurter Universität wäre sehr gedient, wenn sie nicht den Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft gefährdete, sondern vielmehr die Kooperation der genannten sexual-, sozial- und kulturwissenschaftlichen Institutionen förderte.

Aus diesen Gründen fordert der Fachbereichsrat das Präsidium auf,

- (1) sich von der disqualifizierenden Äußerung des Vizepräsidenten zu distanzieren, um weiteren Schaden für das öffentliche Ansehen der Johann Wolfgang Goethe-Universität abzuwenden,
- (2) den Fortbestand des international respektierten Instituts für Sexualwissenschaft zu sichern,
- (3) den größeren kulturwissenschaftlichen Forschungszusammenhang, an dem das Institut für Sexualwissenschaft, das Institut für Sozialforschung, das Cornelia Goethe Centrum und das geplante Graduiertenkolleg beteiligt sind, als Chance der Profilbildung für die Universität Frankfurt zu erkennen und nachdrücklich zu fördern.

Mit freundlichen Grüßen  
i.V. Professor Dr. Julia Zernack  
(Prodekanin)

Frankfurt/M., den 10. Februar 2006

### **„GEISTIGES ERBE VERSCHLEUDERT“**

Die Schließung des Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft wäre das absolut falsche Signal zum falschen Zeitpunkt. Angehenden Ärzten, die sich allmählich an den Gedanken gewöhnten, dass eine fundierte sexualmedizinische Aus- und Fortbildung gerade auch für den niedergelassenen Mediziner wichtig ist, wird das Gegenteil suggeriert. Menschen, die mit speziellen Ausformungen sexuellen Lebens persönlich konfrontiert sind oder die unter sexuellen Traumatisierungen und sexueller Gewalt leiden, wird kompetente Hilfe wieder entzogen. Mehr noch, es führt dazu, dass sie in Zukunft noch weniger Hilfe und Unterstützung erhalten als bisher, da kompetente Lehrkräfte für die nachwachsenden Fachkräfte wegfallen. Und Sexualwissenschaftlern in aller Welt wird demonstriert, dass Deutschland diesen wissenschaftlichen Bereich nicht mehr für bedeutsam hält. Deutschland verkommt vom Vorreiter einer seriösen Sexualwissenschaft zum sexualwissenschaftlichen Niemand, der unbeirrt sein geistiges Erbe verschleudert.

Die Hoffnung, Ansehen und Erfolg in der Forschung und Ausbildung ließen sich auch durch andere Einrichtungen des Klinikums erreichen, trügt. Dies zeigen die Erfahrungen an anderen deutschen Universitäten, die so dem Aufwand eines eigenen Instituts und eines Lehrstuhls entgehen wollten. Vielleicht mit Ausnahme der Hamburger Abteilung, die wegen des großartigen Rufs von Männern wie Schorsch und Schmidt dennoch reüssierte, gelang es keiner deutschen Universität, dem Ansehen der J.W.Goethe-Universität und ihrem Institut für Sexualwissenschaft nahe zu kommen.

Bitte tragen Sie dazu bei, dass es dabei bleiben kann und sichern Sie den Erhalt des Instituts an Ihrem Klinikum langfristig!

Hamburg, den 15. März 2006

Dr. Thomas Grossmann

## **ANTRAG: SEXUALWISSENSCHAFT AN DER FRANKFURTER UNIVERSITÄT ERHALTEN**

Einstimmiger Beschluss der Landesmitgliederversammlung von Bündnis 90/Die Grünen, Frankfurt/M 19. März 2006

### **Sexualwissenschaft an der Frankfurter Universität erhalten – keine Liquidierung des Instituts und der Ambulanz für Sexualwissenschaften an der Frankfurter Universität durch Hinauszögern der notwendigen Beschlüsse**

Die Landesmitgliederversammlung von Bündnis 90/Die Grünen in Hessen fordert die verantwortlichen Gremien der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt und den Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts, auf endlich für den Fortbestand des Instituts und der Ambulanz für Sexualwissenschaften zu sorgen. Die unmittelbar bevorstehende Pensionierung des gegenwärtigen Institutsleiters und die Verzögerung der notwendigen Entscheidungen durch die Gremien der Universität darf nicht zu einer faktischen Schließung dieses international renommierten Instituts führen und die in der Ambulanz versorgten Patientinnen und Patienten nicht sich selbst überlassen.

#### **Begründung:**

Der Fortbestand des international renommierten Instituts für Sexualwissenschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität – in Deutschland gibt es nur in Hamburg und Berlin annähernd vergleichbare Einrichtungen – ist unmittelbar bedroht. Der Fachbereichsrat Medizin hatte sich in seiner Sitzung vom 5. Januar 2006 zwar für den „Fortbestand“ des Instituts für Sexualwissenschaft ausgesprochen, diese Entscheidung aber an die Auflage gebunden, dass eine überwiegende Finanzierung des künftigen Instituts (ca. 500 000 Euro) über Stiftungs- bzw. Spendengelder sicherzustellen sei. Eine solche Drittmittelfinanzierung von „deutlich mehr als 50 Prozent“ (Dekan Pfeilschifter) ist bei einem so konfliktträchtigen Thema völlig ausgeschlossen und bedeutet faktisch die Schließung dieses Instituts.

Außerdem forderte der Fachbereichsrat, dass der Ausschreibungstext für die zukünftige Institutsdirektion spezifisch im Hinblick auf die anderen Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs (Neurowissenschaften, Kardiovaskuläre Medizin, Onkologie und Immunologie) zu definieren sei. Diese zwangsweise Umorientierung des Instituts ist fachlich absurd und wissenschaftlich unhaltbar. Sie würde das Ende einer „kritischen Sexualwissenschaft“ bedeuten und damit den wissenschaftlichen Ruf der Johann Wolfgang Goethe-Universität nach den Auseinandersetzungen um die Judaistik erneut schwer beschädigen.

Aufgrund eines bundesweiten Proteststurms hat die Leitung der Universität inzwischen eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die eine Lösung – eventuell auch außerhalb des Fachbereichs Medizin – erarbeiten soll. Diese Arbeitsgruppe hat ein einziges Mal getagt und bisher sowenig eine Lösung des Problems erreicht wie der Fachbereich Medizin die de-facto-Schließung des Instituts zurückgenommen hat oder auch nur gewillt ist, das Thema wieder auf die Tagesordnung zu setzen. Da jedoch mehrere Stellen zum September 2006 wegfallen werden, bedeutet auch diese Vertagung und Nicht-Problemlösung letztlich eine Schließung. Damit würden bereits zum Sommer diesen Jahres Rat und Behandlung suchende Patientinnen und Patienten der Ambulanz weggeschickt werden müssen, was angesichts der oft dramatischen Probleme der betreffenden Personen völlig unannehmbar ist.

Das Institut für Sexualwissenschaft wurde 1972 gegründet und gehört zum Zentrum für Gesundheitswissenschaften des Universitätsklinikums. Neben der Forschung liegen die

Arbeitsschwerpunkte des Instituts auf der Aus- und Fortbildung in Sexualtherapie und der Beratung und Behandlung von Patientinnen und Patienten mit sexuellen Störungen. Die für solche Behandlungen zuständige Ambulanz des Instituts wurde 1975 eingerichtet und stellt für einen sehr weiten Einzugsbereich den einzigen Ort für die Stellung von komplexen Indikationen, für konsiliarische Anfragen, für besonders schwierige Therapien sowie für „Therapieversager“ dar; sie stellt somit die Voraussetzung und komplementäre Ergänzung für das dünne Netz niedergelassener Therapeuten und Ärzte dar, die solchen Fragestellungen gewachsen sind. Das altersbedingte Ausscheiden des derzeitigen Direktors, Prof. Volkmar Sigusch, zum Ende des Jahres ist der Anlass für die Diskussion um das Fortbestehen des Instituts für Sexualwissenschaft...

### „FLAGGSCHIFF OHNE PENDANT“

...

- Die sexuelle Gesundheit wird in vielen Bereichen der Medizin einen signifikanten Bedeutungszuwachs erfahren. Dies gilt besonders für die sexuellen Dysfunktionen, die schon in Gestalt der sexuellen Funktionsstörungen als Leitsymptomatik eine sehr hohe Prävalenz aufweisen und für die Betroffenen mit erheblichen Minderungen der Gesundheit und Lebensqualität verbunden sind. Noch brisanter für die Medizin ist jedoch die inzwischen wiederholt bestätigte Tatsache, dass sexuelle Dysfunktionen (z.B. erektile Dysfunktionen) wichtige Vorboten bzw. Frühsymptome von z. T. lebensbedrohenden und verbreiteten Krankheitsbildern sind (kardiovaskuläre Erkrankungen, metabolisches Syndrom) und bei entsprechender Diagnostik Arzt und Patient einen wertvollen Zeitgewinn ermöglichen können. Sexuelle Dysfunktionen sind aber nicht nur Vorboten, sondern auch Begleiterscheinung bzw. Folge vieler chronischer Krankheitsbilder, bei denen sie durch die Krankheit selbst und/oder deren Behandlung entstehen und die Lebensqualität, aber auch die Compliance des Patienten nachhaltig beeinflussen.

- Aus den genannten Gründen besteht ein hoher Forschungs-, Versorgungs- und Fortbildungsbedarf, da eine zunehmende Kompetenzerwartung der Patienten an ihren Arzt, gerade auch innerhalb universitärer Hochleistungsmedizin, festzustellen ist.

- Ein aktives, innerhalb des Klinikums gut vernetztes sexualwissenschaftliches/sexualmedizinisches Institut kann so einen nicht unerheblichen Standortvorteil hinsichtlich der Attraktivität für Patienten, aber auch für Studierende (Wahlfach, Qualifikationsmöglichkeiten) oder qualifizierten wissenschaftlichen Nachwuchs bedeuten.

- Sexualwissenschaft und Sexualmedizin sind in Deutschland nur an wenigen Standorten vertreten. Im internationalen und europäischen Vergleich (etwa zu den Niederlanden, Italien oder Spanien) fällt Deutschland bezüglich präklinischer und klinischer Forschung und Patientenversorgung bereits heute deutlich ab. Der Verlust des renommierten und weithin bekannten Frankfurter Instituts in seiner „Flaggschiff-Funktion“ würde die Sexualwissenschaft in Deutschland empfindlich schwächen und weiter zurückwerfen...

Zweifelloso hat dieses Institut – insbesondere durch das Wirken seines Lehrstuhlinhabers - auf sozialpsychologischen, philosophischen und historischen Forschungsfeldern der Sexualwissenschaft Beiträge erbracht, die national wie international ohne Pendant sind. Aus Sicht der DGSMT hat diese Tradition es verdient, in angemessener Weise fortgeführt zu werden. Allerdings sind wir der Auffassung, dass diese Ausrichtung ergänzt und modifiziert

werden müsste, und zwar sowohl unter klinisch-wissenschaftlichen als auch unter ökonomischen Aspekten ...

Deutsche Gesellschaft für Sexualmedizin  
und Sexualtherapie e.V., Hannover

Hannover, den 21. März 2006

Prof. Dr. Uwe Hartmann Prof. Dr. C. G. Stief  
Vorsitzender Stellv. Vorsitzender

**„NOTWENDIGKEIT ZUR SELBSTREFLEXION“**

... Auch wenn es gegenwärtig kaum im Trend liegt, bleibt die wissenschaftliche Geltung Frankfurts mit der Schule Adornos und Horkheimers verbunden, die vor einer Wissenschaftsgläubigkeit gewarnt haben, die im Namen des Fortschritts neue Mystifikationen hervorbringt und sich weigert, sie kritisch zu hinterfragen. Im Institut für Sexualforschung scheint uns ein hervorragender Ort gegeben zu sein, die Selbstreflexion an einem zentralen Thema des menschlichen Verhaltens vorwärts zu treiben: der Sexualität ...

Zürich, den 21. März 2006

Psychoanalytisches Seminar Zürich  
Für die Seminarleitung:  
Aurel Beck Anton M. Fischer

# Pressespiegel (Auswahl)

FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 28. DEZEMBER 2005

## Volkmar Sigusch. Konflikterfahren

Ob es um Transsexualität geht, um Hermaphroditismus, um den Zusammenhang von Liebe und Kapitalismus – der Frankfurter Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch hat darüber geforscht und geschrieben. Mehr als 500 wissenschaftliche Aufsätze und mehr als 30 Bücher verzeichnet seine Publikationsliste. Trotz seiner vielfältigen Interessen fällt es dem Direktor des Frankfurter Instituts für Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt nicht schwer, seine jahrzehntelange wissenschaftliche Arbeit auf einen Begriff zu bringen: „Entpathologisierung“. Und deshalb geht es ihm vor allem darum, sein junges Fach von der Psychiatrie abzugrenzen. Sigusch, der für sich in Anspruch nehmen kann, der erste habilitierte Sexualwissenschaftler in Deutschland gewesen zu sein, romantisiert dabei nicht weltfremd.

Das sexualwissenschaftliche Institut, das er 1973 aufbaute, ist kein Ort der reinen Lehre. Es beherbergt auch die sexualmedizinische Ambulanz, die für viele Patienten eine letzte Hoffnung ist, daß sich Experten ihrer annehmen, ohne sie gleich zu klassifizieren. Die aufwendige Diagnose, die Sigusch und sein Team hier an etwa 300 Patienten pro Jahr betreiben, ermöglicht, individuelle Behandlungsstrategien zu entwickeln, die von der klinischen Routine der Psychiater weit entfernt sind. Mit einiger Beharrlichkeit ist es Sigusch sogar gelungen, Sexualmedizin und Sexualwissenschaft zum Wahlpflichtfach in der ärztlichen Approbationsordnung zu machen. Mit seinem Buch „Neosexualitäten“, das wochenlang auf den Sachbuch-Bestenlisten stand, hat er außerdem gezeigt, daß man für sexualwissenschaftliche Fragestellungen auf hohem Niveau auch außerhalb der Universität Interesse wecken und originelle Positionen vermitteln kann.

Jetzt wird in Frankfurt diskutiert, mit der Emeritierung Siguschs Ende nächsten Jahres auch die Pforten des weltweit angesehenen Instituts zu schließen, um dessen Etat von 500 000 Euro im Jahr unter den anderen Einrichtungen der Medizinischen Fakultät verteilen zu können. Sigusch sieht dieses Vorhaben auch als persönliche Kränkung. Die Pläne haben in den Augen Siguschs, der an einer Geschichte seines Faches arbeitet, auch eine historische Dimension. Das Institut beherbergt die wohl größte sexualwissenschaftliche Bibliothek in Europa, die auch die Nachlässe jüdischer Sexualforscher erwerben konnte. Die Auflösung würde das Ende dieses Bestands in seiner Geschlossenheit bedeuten. Sigusch bleiben angesichts dieser Perspektive vor allem bittere Worte: „Die Zukunft des Faches Sexualwissenschaft in Frankfurt kann nicht unabhängig von dieser Vergangenheit gesehen werden, schon gar nicht angesichts der von den Verwandten der Vertriebenen und Ermordeten im Vertrauen auf einen geschützten Ort überantworteten Nachlässe.“ Jetzt bleibt ihm die Hoffnung, daß der Fachbereichsrat im Januar den Schließungsplänen eine Absage erteilt oder das Wissenschaftsministerium die Einrichtung bewahrt. Aber auch für den schlimmsten Fall hat der Konflikterfahrene Pläne: „Vielleicht muß ich noch mal ein eigenes Institut gründen.“

*Oliver Tolmein*

**DIE TAGESZEITUNG (BERLIN) VOM 31. DEZEMBER 2005**

## **Das Ende der Aufklärung**

**Das berühmte Institut für Sexualwissenschaft in Frankfurt soll geschlossen werden. Dies wäre mehr als bedauerlich! Es wäre ein zivilisatorischer Verlust – und ein Abschied vom kostbaren aufklärerischen Zeitgeist.**

*Von Jan Feddersen*

Die Nachricht erreichte das Institut kurz vor den Festtagen: Der Dekan und eine Kommission des Fachbereichs Medizin der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Universität in Frankfurt gaben ihre Absicht bekannt, das Institut für Sexualwissenschaft zum Ende nächsten Jahres zu schließen. Es geht um eine legendäre Einrichtung, dessen Wissenschaftler zu den prominentesten der deutschen Science Community zählen: Volkmar Sigusch, Martin Dannecker und Sophinette Becker.

Als Grund für diesen Schritt wurden Sparmaßnahmen benannt. Es geht um 600.000 Euro pro Jahr – ein Quantum, das jedes halbwegs seriös arbeitende Biotechinstitut mit universitärer Anbindung ohne Drittmittelförderung locker in einem Vierteljahr verbrät. Möglicherweise ist die beabsichtigte Schließung des Instituts nur ein weiteres Mosaiksteinchen in dem Plan, die deutsche Universitätslandschaft weitgehend von jenen Disziplinen zu befreien, die die gesellschaftlichen Voraussetzungen ihres eigenen Tuns mitreflektieren (müssen): die Geistes-, Sozial- und Politikwissenschaften. In Göttingen stehen die Politikwissenschaftler zur Disposition, andernorts andere Fächer, die keinen ökonomischen Nutzen versprechen.

Dazu zählen auch jene beiden Institute, die – was die Diskurskraft betrifft, relevant wie keine sonst – in den letzten 40 Jahren eine Sexualwissenschaft etabliert haben: das bereits Ende der Fünfziger gegründete Hamburger Institut für Sexualforschung wie das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft im Jahre 1973; die Studentenbewegung war längst auf ihrem Marsch in die Institution Universität – und suchte akademisch zu formulieren, was gesellschaftlichen (Selbst-)Aufklärungsbedarf anmeldete: alles zum Thema Sex.

Jüngere können es nicht erinnern, Ältere denken an jene Zeit davor aber mit unwohligen Schauern: Sexualität überhaupt war immer noch Gegenstand allergrößter Beschämung, eine Veranstaltung von Peinlichkeit und Angst. Und medizinisch formuliert ein streng gehandhabtes Unterfangen. Was nicht dem vermeintlich natürlichen Setting des Heterosexuellen entsprach, galt es zu pathologisieren, für störend, dysfunktional und tilgungswert zu halten. Mann trifft Frau und beide zeugen Kinder – das war (und ist) das christliche Modell, das gerade nach dem Zweiten Weltkrieg reinszeniert wurde – und ein Strafrecht schuf, das von ordokonservativen Sittenwächtern in Paragrafen gepresst schien. Ein Horrortableau, das alle Liberalität, die die Weimarer Republik noch hervorbrachte, dementierte.

Homosexualität war verboten, Abtreibung ohnehin, Onanie rückenmarkschädigend, Nacktheit in toto verpönt, Lust am Sex überhaupt, Begehren und Sehnen generalverdächtig, alte Menschen schienen trieblos und Kinder selbstverständlich auch. Sexualität galt als schmutzig, als hormonell gesteuerte Versuchung, die vom Teufel gesteuert schien – akzeptabel lediglich dann, wenn sie der Fortpflanzung dienlich war; dem, wie es hieß, „gesunden Volkskörper“.

Volkmar Sigusch, Mediziner mit dem Schwerpunkt Psychiatrie, war der Initiator des Instituts – er und andere dekonstruierten die restriktiven Auffassungen von dem, was Menschen miteinander (oder für sich) Spaß machen kann. Sie knüpften freilich an Traditionen an, an die Arbeiten von Dissidenten ihrer Zeit. An Magnus Hirschfeld, an Alfred Kinsey, an Margret



Mead, der Erforscherin der so genannten edlen Wilden, an Sigmund Freud vor allem, aber auch an weniger akademische Projekte. An Frauen wie Beate Uhse (Sexartikel Kaufhauschefin) oder Oswalt Kolle, der in den frühen Sechzigern mit seinen Aufklärungstreifen den Deutschen signalisierte, dass unterhalb der Oberbekleidung kein Schmutz lauerte.

Sie alle – wie später, Mitte der Siebziger, ja auch Alice Schwarzer, inspiriert von Simone de Beauvoir, den Feminismus mit Macht begründend – räumten mit der Idee auf, dass Sexualität Ähnlichkeit mit einer Dampfmaschine hat, welche nur ein tüchtig funktionierendes Ventil brauche, um nicht gemeingefährlich zu werden. Zu kämpfen galt es gegen ein Establishment, das glaubte, Homosexuelle umpolen zu können – und sei es mit gehirnochirurgischen Eingriffen. Alle Sexualaufklärer einte ein Credo: Eigenheit ist die Stärke eines jeden Menschen – also gibt es nicht eine, sondern eine Fülle von Sexualitäten. Volkstümlich gesprochen: jeder und jede nach seinem und ihrem Geschmack.

Der Hamburger Sexualwissenschaftler Gunter Schmidt, emeritierter Professor am dortigen Institut für Sexualforschung, verflicht diese Einsicht zum Wort von der „Verhandlungsmoral“, die seit Ende der Sechzigerjahre mehr und mehr zur Grundregel aller Paarbildungen werde. Die Frau, im heterosexuellen Sinne so gesehen, nicht mehr als ein Körper, der ein sexuelles Gefäß ist, welches der Mann mit dem seinen füllt, auf dass beide ihre Funktion erfüllen. Schmidt wie die wissenschaftsneutralen Uhse oder Kolle gingen davon aus, dass Sexualität aus sich selbst heraus keine Funktion hat – außer der des Vergnügens und erfüllter Lust.

Würde man aktuell eine Umfrage machen, ob Institute wie die in Frankfurt am Main noch gebraucht würden, bekäme man vermutlich eine Majorität für die Haltung, dass doch alles nicht mehr nötig sei. Im Fernsehen – halb entblößte Leiber, wo man hinschaut, im Kino ebenso. Und im Fernsehen musste die Beratungssendung mit Lilo Wanders („Wahre Liebe“) aus dem Programm genommen werden – die Quoten sanken stetig. Weiß also eine säkulare Gesellschaft wie die deutsche bereits alles über das, was früheren Generationen Schuld- und Schamgefühle bereitete? Was ihnen den Gang zum Kadi einbrachte – und das Gefühl, gesellschaftlich im Abseits zu stehen? Als Frauen ohne Mann, als Männer ohne Frau – als Menschen mit besonderen Gelüsten, mit sadomasochistischen beispielsweise?

Bleiben nur noch Anstrengungen übrig wie die des Hamburger Instituts, in dem das Schwergewicht in jüngster Zeit auf die Forensik gelegt wurde – auf die Lehre und Forschung zu sexuell grundierten Delikten, auf die Gutachterarbeit vor Gericht, wenn Pädosexuelle, Mörder von Kindern angeklagt sind? Volkmar Sigusch selbst spricht von einer fast 40 Jahre währenden Arbeit an der „Entpathologisierung“ des Sexuellen – und sie sei längst nicht am Ende. Bedroht sei nicht nur die Arbeit der Ambulanz seines Hauses, geleitet von Sophinette Becker, einer Anlaufstelle auch von Transsexuellen, die keineswegs in die Fänge der Psychiatrie und ihrer Arbeit fallen möchten – verständlicherweise, denn dort definiert sich Sexualität immer noch als Störung. Aus der Psychiatrie hingegen, darauf weist auch der Sexualforscher Martin Dannecker hin, sind in den vergangenen 100 Jahren keine nennenswerten Beiträge zur Sexualforschung erwachsen.

Tatsächlich war das Frankfurter Institut das einzige in der universitären Landschaft der Bundesrepublik, das sich bedingungslos dem Forschungsgegenstand des Sexuellen gestellt hat – ohne die Maßstäbe bürgerlicher Moral zugrunde zu legen. Anerkennend wurde das Studium der Sexualwissenschaft vor zwei Jahren zum Wahlpflichtfach der medizinischen Ausbildung gemacht: Soll dies nun wieder getilgt werden? Es ist eine Zufluchtsstätte für Menschen, die

sich sexuell in Not glauben und es oft auch sind. Die am Institut Siguschs geleistete Arbeit an einer Systematik von Diagnostik und Behandlung ist einzigartig. Würde das Institut geschlossen, so Martin Dannecker, werde jedoch eine endgültige Entscheidung getroffen. „Es würde heißen, dass in den nächsten Jahrzehnten keine Chance besteht, es wieder zu gründen.“

Das Institut für Sexualforschung beherbergt die umfangreichste Fachbibliothek zum Thema – mit zahlreichen Nachlässen vertriebener jüdischer Sexualforscher. Sie in alle Winde zu verstreuen hieße, das befürchten Betroffenen Gruppen, das Wissen nicht zu zerstören, aber es in seiner systematischen Zusammenstellung zu entwerten. Im Januar tagt der Fachbereichsrat der medizinischen Fakultät. An ihm hängt es, ob dieses Institut weiter darf, was es sollte: das menschliche Wissen über die Liebe und über ihre Behinderungen an jener Stelle zu bewahren.

## FRANKFURTER RUNDSCHAU VOM 31. DEZEMBER 2005

**Sexualforscher Volkmar Sigusch fürchtet um sein Institut  
Fachbereich diskutiert, ob nach Ausscheiden die Stelle neu besetzt wird / Versorgung  
von Patienten ist gefährdet. Der Fachbereich Medizin an der Goethe-Universität hat das  
renommierte Institut für Sexualwissenschaft (IfS) zur Disposition gestellt. Im Januar  
wird entschieden, ob die Stelle des scheidenden Direktors Volkmar Sigusch erneut  
besetzt und damit die Existenz des Instituts langfristig gesichert wird.**

Frankfurt. „Es gibt inzwischen Perversionen, die habe ich in 40 Jahren noch nie gesehen.“ Der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch tritt vehement der Vermutung entgegen, auf seinem Fachgebiet gebe es nichts mehr zu erforschen und sein Institut sei künftig überflüssig. Mit einem dreiseitigen Papier kämpft der 65-Jährige, der Ende 2006 in den Ruhestand gehen wird, gegen Bestrebungen im Fachbereich Medizin, nach seinem Ausscheiden die 500 000 Euro Jahresetat anderweitig zu verteilen. Das Gerücht, seit Juni im Schwange, hat sich zum Jahresende verdichtet.

Für Sigusch bietet die Sexualforschung Erkenntnisse, die in viele medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Disziplinen hineinspielen und damit die Grundlage bieten für Diagnostik und Behandlung. Die Versorgung sexuell oder geschlechtlich gestörter Patienten sei in Deutschland ohnehin unzureichend. In Frankfurt rutsche der Fachbereich Medizin in eine „katastrophale Situation“, weil die Fächer Psychosomatische Medizin, Psychotherapie, Psychoanalyse und Verhaltenstherapie nicht oder nicht mehr durch selbstständige Professuren vertreten sind.

Die Notwendigkeit langfristiger Beobachtungen zum Verlauf einer Perversion oder um zu sehen, „zu welchen Katastrophen es kommen kann“, die Bewahrung der zweitgrößten Fachbibliothek weltweit, die Aus- und Fortbildung von Medizinern sind weitere von insgesamt zwölf Punkten im Sigusch-Plädoyer. „Die führenden Klinikfürsten stehen hinter mir“, weiß er. Doch mehr oder weniger zufällig sei die Sitzung des Fachbereichsrats, in dem über die Zukunft des Instituts entschieden wird, auf den 5. Januar gelegt worden: „Da sind viele in Urlaub.“

Der Dekan der medizinischen Fakultät, Josef Pfeilschifter, dementiert, dass das Institut nach dem Ausscheiden Siguschs Ende 2006 geschlossen werden solle. Allerdings werde in verschiedenen Gremien tatsächlich diskutiert, ob die Direktoren-Stelle neu besetzt wird. Da die zweite Leitfigur des Instituts, Martin Dannecker, noch vor Sigusch ausscheidet, wäre es ohne einen Nachfolger nur eine Frage der Zeit, bis die Verträge der beiden weiteren

Mitarbeiter ausgelaufen und das Forschungsinstitut abgewickelt ist. „Wir leben in einer schwierigen Zeit“, erklärt Pfeilschifter. Es müsse gespart werden. Deshalb sei jede Neubesetzung von Positionen zu diskutieren. Die Kommission werde im Januar abklopfen, wie präsent das Institut in Forschung, Lehre und Krankenversorgung tatsächlich ist. Die Forschung sowie Siguschs Rolle als „Pionier von nationaler und internationaler Strahlkraft“ werde nicht in Frage gestellt. Und es seien Schwerpunkte zu setzen, wo sich der Fachbereich Medizin hin entwickeln soll.

Wegen der noch offenen Zielrichtung dürfte sich die Suche nach Sigusch-Nachfolgern laut Dekan schwierig gestalten. Dieser könnte, falls er gefragt würde, mit drei Vorschlägen aufwarten – alles Frauen. „Eine Chefin in der Sexualforschung – das hatten wir noch nie seit 150 Jahren.“

*Anne Lorenc*

## FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 2. JANUAR 2006

### Sexualwissenschaft

### **„Triebtäter werden auf die Straße geschickt“**

02. Januar 2006. Eine Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft am Frankfurter Universitätsklinikum könnte nach den Worten seines Direktors Volkmar Sigusch dazu führen, daß Menschen mit schweren sexuellen Störungen nicht mehr angemessen behandelt würden. Es bestehe die Gefahr, daß Triebtäter ohne geeignete Therapie „auf die Straße geschickt“ würden, sagte Sigusch am Montag dieser Zeitung. Wie berichtet (F.A.Z. vom 28. Dezember), ist unklar, ob Siguschs Stelle nach seiner Emeritierung Ende dieses Jahres wieder besetzt wird. Damit ist auch der Fortbestand des Instituts in Frage gestellt. Am Donnerstag wird sich der Rat des Fachbereichs Medizin mit der Angelegenheit beschäftigen.

Wie Sigusch sagte, werden in der Ambulanz seines Instituts etwa 300 Patienten im Jahr behandelt. Darunter seien auch Menschen, die eine Gefahr für die Allgemeinheit darstellten, etwa pädophile Priester. Für sie würde es keine geeigneten Therapieangebote geben, falls das Institut aufgelöst werde. Zwar hätten Kollegen aus der Urologie und der Psychiatrie angeboten, die Betreuung zu übernehmen. „Aber Triebgestörte können Sie nicht mit Viagra behandeln, und die Psychiatrie hat bei der Behandlung solcher Fälle auf der ganzen Linie versagt.“ Menschen mit abweichendem Sexualverhalten in die Obhut von Psychiatern zu geben wäre nach Ansicht Siguschs ein „Rückfall ins 19. Jahrhundert“.

Der Professor wies darauf hin, daß sich Direktoren anderer medizinischer Institute der Universität für den Erhalt der Sexualwissenschaft in Frankfurt ausgesprochen hätten. Im In- und Ausland gebe es „etwa zwölf Männer und Frauen“, die die nötige Qualifikation hätten, um das Institut nach seinem Ausscheiden zu führen. In einer schriftlichen Stellungnahme kommt Sigusch zu dem Schluß, es existiere derzeit in Deutschland „kein dem Frankfurter Institut vergleichbares Spezialinstitut, das in Unabhängigkeit von anderen, größeren Fächern theoretisch wie klinisch auf national wie international anerkanntem Niveau die sexualmedizinisch-wissenschaftlichen Belange vertritt“. Am Montag sagte der Institutschef, er habe noch Hoffnung, daß der Fachbereichsrat der Schließung, die vor allem der Dekan befürworte, nicht zustimmen werde: „Die Sache steht auf der Kippe.“

Medizin-Dekan Josef Pfeilschifter und der Ärztliche Direktor des Klinikums, Roland Kaufmann, sind im Gegensatz zu Sigusch der Auffassung, daß die Patienten des Instituts für

Sexualwissenschaft auch an anderen Einrichtungen des Uniklinikums angemessen behandelt werden könnten. Kaufmann sagte, im Fall einer Schließung werde er sich dafür einsetzen, die Abteilung für Psychosomatische Medizin des Zentrums der Psychiatrie mit der Betreuung der Kranken zu beauftragen. Dort könnten auch Siguschs Mitarbeiter beschäftigt werden. Nach Pfeilschifters Worten genießt Sigusch zwar als Forscher einen hervorragenden Ruf. Für Lehre und Patientenversorgung sei sein Institut aber „verzichtbar“. Angesichts der knapp bemessenen Mittel des Fachbereichs Medizin müsse deshalb ein Verzicht auf die Wiederbesetzung von Siguschs Stelle erwogen werden. Nach Siguschs Angaben hat das Institut einen Jahresetat von rund 500 000 Euro.

Universitäts-Vizepräsident Jürgen Bereiter-Hahn sagte, das Institut habe mit seiner jetzigen Ausrichtung ein „Alleinstellungsmerkmal“. Er wolle jedoch dem Votum des Fachbereichs nicht vorgreifen. Falls dieser sich für die Schließung entscheidet, müßte das Präsidium dem Schritt zustimmen.

Unterdessen verzögert sich die geplante Übernahme des Instituts für Sexualwissenschaft und weiterer sechs Einrichtungen des Uniklinikums durch die Goethe-Universität. Eigentlich hätten zum 1. Januar die Institute für Allgemeinmedizin, Arbeitsmedizin, Geschichte und Ethik der Medizin, Medizinische Psychologie, Medizinische Soziologie und Sexualwissenschaft sowie die Zentrale Forschungseinrichtung (Versuchstierställe) der Hochschule zugeordnet werden sollen. Die Universität hat jedoch dagegen Einspruch eingelegt, wie Bereiter-Hahn am Montag auf Anfrage mitteilte. Nach seinen Worten ist noch eine Reihe von rechtlichen und administrativen Fragen zu klären, bevor die Übernahme vollzogen werden kann.

Bisher waren die Institute dem Klinikum angeschlossen, wurden aber nach Angaben von Dekan Pfeilschifter vollständig aus Mitteln des Fachbereichs Medizin finanziert. Da die Einrichtungen nichts zur Patientenversorgung beitragen, sei es angebracht, sie auch formal der Universität zu unterstellen. Darin seien sich Klinikvorstand und Fachbereich einig; im übrigen befürworte der Wissenschaftsrat eine solche Zuordnung generell.

Auch Bereiter-Hahn hält die Übernahme der Institute für sinnvoll. Allerdings müßten mit dem Wechsel der Trägerschaft die Genehmigungen etwa für Tierversuche und gentechnische Experimente auf die Universität umgeschrieben werden. Zudem sei der Status jener Institutsmitarbeiter zu klären, die nicht schon Bedienstete der Universität seien. Offensichtlich sei die Bedeutung dieser Fragen bei der Planung der Übergabe unterschätzt worden. Nach Angaben des Vizepräsidenten könnte der Wechsel nun zum 1. April vollzogen werden. Wolfgang Schwarz, Personaldezernent des Universitätsklinikums, sieht die Schuld für die Verzögerung in erster Linie bei der Universitätsverwaltung: „Wir hätten es problemlos hinbekommen.“ Von der Änderung der Arbeitsverträge seien nur etwa zehn Personen betroffen. Für sie sei der Wechsel der Trägerschaft eine bloße Formalie. (zos)

## **Schrilles Signal**

**Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft ist von Schließung bedroht.**

**Hat es seine Schuldigkeit getan?**

Es war eine heiße Zeit, als 1973 an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main das Institut für Sexualwissenschaft gegründet wurde. Im selben Jahr hatte der Gesetzgeber beschlossen, dass Nacktdarstellungen in den Medien nicht mehr automatisch als jugendgefährdend zu werten seien. Zwei Jahre zuvor hatten prominente westdeutsche Frauen öffentlich bekannt: „Ich habe abgetrieben“, ein Jahr zuvor war in der DDR die Fristenlösung in Kraft getreten. Noch zwei Jahre früher war der Paragraf 175, der Homosexualität unter Strafe stellte, gelockert und der „Kuppeleiparagraf“ abgeschafft worden, der unzähligen Eltern als Begründung dafür gedient hatte, dass Freund oder Freundin nicht im Zimmer ihres Kindes übernachten durften. Sexuelle Selbstbestimmung wurde nach und nach als ein schützenswertes Rechtsgut anerkannt.

Im Jahr 2006, mehr als 30 Jahre, einige Gesetze und zahlreiche Forschungsprojekte später, ist das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft von Schließung bedroht. Für seinen renommierten Gründer und Leiter Volkmar Sigusch soll es nach dessen Emeritierung keinen Nachfolger geben. Obwohl der 65-jährige Sigusch dafür mindestens zwölf geeignete Frauen und Männer nennen könnte, wie er im Gespräch hervorhebt. Der Fachbereichsrat jedoch hat für diesen Donnerstag den Punkt „Streichung der Direktorenstelle“ auf der Tagesordnung, wie Medizin-Dekan Josef Pfeilschifter im Gespräch mit dem Tagesspiegel bestätigte.

Sigusch fürchtet, dass damit auf die Dauer die gesamte eigenständige Institutsarbeit gefährdet ist. Das aber würde „durch den Verlust von Stellen, auf denen sich Wissenschaftler qualifizieren könnten, zu einer Abwärtsspirale dieses interdisziplinären medizinischen Fachgebiets führen und eine nicht ersetzbare Lücke in der deutschen Wissenschaftslandschaft hinterlassen“, warnt auch die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung in einem Brief an den Hessischen Minister für Wissenschaft und Kunst, Udo Corts, der dem Tagesspiegel vorliegt.

„An Einsparungen kommt die Universität derzeit nicht vorbei, und das Institut lässt sich keinem der derzeitigen Schwerpunkte der Frankfurter Universitäts-Medizin zuordnen“, argumentiert Dekan Pfeilschifter. Außerdem sei die Sexualmedizin inzwischen in der Gynäkologie, bei den Urologen, Hormonspezialisten und Psychiatern gut vertreten. „Wenn die Sexualwissenschaft wieder in der Psychiatrie angesiedelt wird, bedeutet das einen Rückfall ins 19. Jahrhundert“, fürchtet dagegen Sigusch.

Im 20. Jahrhundert haben zunächst Pioniere wie Magnus Hirschfeld, der von den Nazis vertrieben wurde, später unerschrockene empirische Forscher wie Alfred Kinsey das Tabuthema zum Forschungsgegenstand gemacht [...] Ist im 21. Jahrhundert die verdienstvolle Aufklärungs-Arbeit in Sachen Sex erledigt? Hat die Sexualwissenschaft womöglich zu ihrer eigenen Abschaffung beigetragen, indem sie half, das Thema gründlich zu enttabuisieren? Und ist mit Medikamenten wie Viagra nicht ohnehin eine neue Ära angebrochen?

Keinesfalls eine Ära, in der der interdisziplinäre Blick auf die körperliche Liebe fehlen dürfe, findet Klaus Beier, Leiter des Instituts für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin der Berliner Charité: „Wir brauchen gerade jetzt dringend eine korrigierende Haltung zur flächendeckenden Behandlung mit erektionsfördernden Medikamenten – die oft ohne ausreichende Abklärung verschrieben werden“, sagt Beier. Für die paarbezogene Behandlung

Potenzproblemen in der Ambulanz des Instituts gibt es eine Warteliste.

Auch in der Forschung stehe noch einiges auf der Liste, meint Sigusch. „Anzunehmen, dass das sexualmedizinische Wissen jetzt ausreiche, ist ein Trugschluss.“ Die Störungen hätten sich nicht verringert, sondern verändert. „Wir sehen heute zum Beispiel Missbrauchsformen, die es früher nicht gegeben hat.“ In die Ambulanz des Frankfurter Instituts kommen auch Frauen mit verstümmelten Genitalien, Menschen mit geschlechtlichen Identitätsstörungen, pädophile Priester. „Dazu kommen die neuen Formen der sexuellen Süchtigkeit, die mit dem Internet entstanden sind“, berichtet der Autor des Buches „Neosexualitäten“. Das mache es dringend nötig, weiter Sexualforschung zu betreiben – in Zusammenarbeit mit den Kulturwissenschaften, in denen die „Gender-Studies“ entscheidende Impulse gaben.

Während Siguschs langjähriger Instituts-Mitstreiter Martin Dannecker sich seit Jahrzehnten dem Thema Homosexualität widmet, ist die ebenfalls in Frankfurt tätige Psychologin Sophinette Becker maßgeblich an der Abfassung von Standards zum Umgang mit Transsexualität beteiligt. Das sei dringend nötig, sagt Charité-Mediziner Beier, denn in den letzten Jahren sei es vielfach zu schnell zur Geschlechtsveränderung per Skalpell und Hormonen gekommen. Auch Sexualität und HIV, körperliche Liebe im Alter und die „offenbar zunehmenden Formen der Asexualität“ in einer Gesellschaft, in der Sex medial dauerpräsent ist, seien wichtige Themen, sagt Sigusch.

Die vielfältigen Forschungsaktivitäten Siguschs und seiner Mitarbeiter will Dekan Pfeilschifter keineswegs in Abrede stellen, im Gegenteil: „Mit Volker Sigusch haben wir einen exzellenten Wissenschaftler mit internationaler Strahlkraft in unserem Fachbereich.“ Zugleich kritisiert er jedoch, das Institut habe sich in letzter Zeit „komplett aus der Lehre ausgeklinkt“. Sigusch verweist dagegen darauf, dass Medizinstudenten erst seit kurzem das neue Wahlpflichtfach Sexualmedizin wählen können. Außerdem bietet das Institut Fort- und Weiterbildungen für niedergelassene Ärzte an.

Ein Aktivposten ist auch die umfangreiche Fachbibliothek, der dank der Unterstützung der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur von Jan Philipp Reemtsma auch seltene Bücher und Nachlässe von den Nazis vertriebener jüdischer Forscher hinzugefügt werden konnten. Nach der Bibliothek des Kinsey-Instituts ist sie die zweitgrößte einschlägige Fachsammlung der Welt. Auch der Dekan hält es für zwingend, sie zugänglich zu halten und zu pflegen. „Das könnte jedoch im Rahmen der Medizinischen Hauptbibliothek oder des Instituts für Geschichte der Medizin geschehen.“ Auch die Fortführung der Forschung würde er sich wünschen – etwa im Rahmen einer für die Uni kostenneutralen Stiftungsprofessur.

„Ohne das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft blieben in Deutschland nur die zwei Institute in Berlin und Hamburg und ein etwas weniger eigenständiges in Kiel“, gibt Andreas Hill vom Institut für Sexualforschung und Forensische Psychiatrie am Uniklinikum Hamburg-Eppendorf zu bedenken, Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung. Dann gäbe es in der Sexualwissenschaft ein noch eindeutigeres, in universitären Angelegenheiten sonst gänzlich ungewohntes Nord-Süd-Gefälle.

*Adelheid Müller-Lissner*

## **Institut für Sexualwissenschaft soll sich Sponsoren suchen Fachbereichsrat an Uni Frankfurt nennt Bedingungen für Erhalt**

zos. Das Institut für Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt kann möglicherweise auch nach der Emeritierung seines Direktor Volkmar Sigusch weiterarbeiten. Wie der Dekan des Fachbereichs Medizin, Josef Pfeilschifter auf Antrag mitteilte, hat der Fachbereichsrat in seiner gestrigen Sitzung mit großer Mehrheit einer Kompromißlösung zugestimmt. Demnach soll das Institut bestehen bleiben, wenn es gelingt, einen geeigneten Nachfolger für Sigusch zu finden. Außerdem muß sichergestellt werden, daß das Institut künftig zum überwiegenden Teil durch Drittmittel und Sponsoren finanziert wird. Sigusch selbst reagierte gestern verhalten auf die Einigung.

Nach Pfeilschifters Worten wird nun zunächst die Ausschreibung für die Stelle des Institutsleiters präzisiert. Außerdem soll erkundet werden, welche Wissenschaftler aufgrund ihrer Tätigkeitsschwerpunkte die Aufgabe ausfüllen könnten. Entscheidend für die Frage, ob die Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt eine Zukunft hat, dürfte sein, ob es gelingt, für das Institut externe Geldgeber zu finden. Erwartet wird laut Pfeilschifter, daß „deutlich mehr als 30 Prozent“ der Mittel „von außerhalb“ kommen. Derzeit hat die Forschungsstätte einen Jahresetat von rund 500 000 Euro. Der Dekan zeigte sich zuversichtlich, daß es „innerhalb und außerhalb Frankfurts“ Förderer gibt, die bereit wären, das Institut zu unterstützen. Die Stiftung, die die Erlöse der Polytechnischen Gesellschaft aus dem Verkauf ihrer Anteile an der Frankfurter Sparkasse verwaltet, wird offenbar nicht dazugehören; Sigusch hat den Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, Klaus Ring, bereits vergeblich um finanzielle Zuwendung gebeten.

Mit Blick auf den erzielten Kompromiß sprach Sigusch von einem „halben Abgesang“ auf das Institut. Mit der Forderung, das Haus müsse sich andere Geldgeber suchen, stehe sich der Fachbereich Medizin aus der Verantwortung. Nach Siguschs Einschätzung dürfte es schwierig werden, Stiftungen als Partner zu gewinnen. Dennoch werde er bei Förderinstitutionen und Persönlichkeiten wie dem Hamburger Mäzen Jan Philipp Reemtsma um Unterstützung werben.

Sigusch bekräftigte seine Auffassung, daß es genügend Wissenschaftler gebe, die in der Lage seien, seinen Platz an der Spitze des Instituts einzunehmen. Allein in Deutschland kenne er etwa zwölf geeignete Forscher, im benachbarten Ausland gebe es weitere kompetente Kandidaten.

Der Vizepräsident der Frankfurter Universität, Jürgen Bereiter-Hahn, nannte den Beschluß des Fachbereichs eine „weise Entscheidung“. Als mögliche Sponsoren des Instituts sieht er beispielsweise „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“.

SÜDDEUTSCHE ZEITUNG (MÜNCHEN) VOM 9. JANUAR 2006

## **Und das geschlechtliche Elend dauert fort und fort**

**Jenseits von Psychiatrie und Psychochirurgie: Dem weltweit angesehenen Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft droht die Schließung**

Im Mai jährt sich zum 150. Mal der Geburtstag von Sigmund Freud, der die Auffassung der menschlichen Sexualität revolutionierte. Freuds Entdeckung war die „polymorph-perverse“ Triebanlage des Menschen. Mit ihrer Ergründung waren alle überkommenen Auffassungen darüber, was auf dem Gebiet der menschlichen Sexualität als „normal“ und was hingegen als „abartig“ oder „pervers“ zu gelten habe, hinfällig geworden: Die „Perversion“ ist lediglich eine Variante der „Normalität“, so wie das vermeintlich „Normale“ nichts anderes als eine Variante des „Perversen“ ist. Freuds Erkenntnis lief auf eine Entpathologisierung vermeintlicher sexueller Abweichungen hinaus, folglich auch auf deren Entstigmatisierung. Doch damit hätte sich der Begründer der Psychoanalyse zu seiner Zeit ins moralische Abseits begeben, weshalb er seine Sexuallehre späterhin zum genitalen Ödipus-Roman dramatisierte.

Andere Wissenschaftler und Forscher gingen in den 10er und 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts weiter als Freud. Es waren fast ausnahmslos jüdische Mediziner und Gelehrte, die in Deutschland und Österreich als randständige Pioniere einer gleichfalls randständigen Sexualwissenschaft wirkten. In Berlin begründeten Iwan Bloch und Magnus Hirschfeld im Jahr 1919 das berühmte „Institut für Sexualwissenschaft“. Unter dem Nationalsozialismus wurde all dem wieder ein Ende gemacht, die Protagonisten wurden verfolgt, vertrieben oder ermordet.

Als vierzig Jahre nach der NS-Machtergreifung vom Jahre 1933 in der Adorno-Stadt Frankfurt ein neues „Institut für Sexualwissenschaft“ gegründet und dem Universitätsklinikum eingegliedert wurde, geschah dies auch dem Namen nach in bewusster Anknüpfung an jene gewaltsam abgerissene Tradition. Unter der Leitung seines noch heute amtierenden Gründungsdirektors Volkmar Sigusch sammelt das Institut auch die in alle Welt verstreuten Nachlässe von aus Deutschland und Österreich stammenden jüdischen Sexualforschern. Das Institut beherbergt die nach dem amerikanischen „Kinsey-Institut“ weltweit größte sexualwissenschaftliche Fachbibliothek.

Gegründet im Gefolge der „sexuellen Revolution“ der sechziger Jahre, hatte sich das Frankfurter Institut auch wieder einem Programm der Entpathologisierung verschrieben: Menschen mit sexuellen Störungen und Abweichungen von der vermeintlichen Norm sollten aus den Fängen der Psychiatrie befreit werden. In ihrer Unabhängigkeit von der klinischen Psychiatrie ist diese Einrichtung in Deutschland einzigartig. Sie spielte eine maßgebliche Rolle für die Bewegungen der Schwulen und Lesben. Flüchtlingen und Asylsuchenden, die in ihren Heimatländern sexuell misshandelt, als Frauen genital verstümmelt wurden oder wegen ihrer Homosexualität mit dem Tode bedroht sind, bietet es eine Zufluchtsstätte.

Das Leid mit dem Sex und das Leiden am Sex hat auch die letzten drei Jahrzehnte überdauert, nur die Formen haben sich geändert: „Aus einer freien Unfreiheit ist eine unfreie Freiheit geworden“, schreibt Sigusch in seinem jüngsten Buch „Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion“ (Campus Verlag, 2005): „Weil das geschlechtliche Elend nicht verschwand, existiert Sexualwissenschaft fort.“ Die Doppelrolle des Mediziners und des Soziologen immunisiert ihn vor einseitigen Verengungen und befördert die wechselseitige



Selbstreflexion. Insofern ist Siguschs „kritische Sexualwissenschaft“ wie geschaffen für einen Gegenstand wie den menschlichen Sexus, der eben auch nirgendwo ganz aufgeht.

Manchen Klinikfürsten ist das international angesehene Institut freilich ein Dorn im Auge. Es steht einer biologisierten und ökonomisierten Medizin im Wege, für die sich Sexualität im banalen Tun oder Lassen der Geschlechtsorgane erschöpft, deren Funktionsstörungen und Absonderlichkeiten sich künftig wieder die Psychiatrie und Psychochirurgie, notfalls die Gerichtsmedizin annehmen sollen. Nachdem die Nachbardisziplinen Psychotherapie, Psychosomatische Medizin und Psychoanalytische Medizinsoziologie in Frankfurt bereits abgeschafft wurden, ist jetzt das Institut für Sexualwissenschaft an der Reihe. Der Fachbereichsrat Medizin hat soeben beschlossen, das Institut vom nächsten Jahr an, wenn Sigusch in den Ruhestand geht, nicht mehr aus seinem Etat zu finanzieren.

Anatomen, Radiologen, Pathologen saßen hier über ein Fach zu Gericht, das jährlich weniger als 500 000 Euro aufwendet, und erklärten es für überflüssig: Auch er, so sagte ein Gynäkologe, sei in seiner klinischen Praxis tagaus tagein mit sexuellen Problemen konfrontiert – aber „operativ“ habe man die doch gut „im Griff“, und die Psychiatrie sei schließlich auch noch da. Die vom Dekan eingebrachte Entschließungsvorlage hatte die Liquidation des Instituts vorgesehen, aber die Widerstände und Proteste offenbar nicht mitbedacht. Am Ende siegte mehrheitlich die Feigheit, und so beließ man es zunächst dabei, dem Institut die Finanzierung seines Lehrstuhls künftig selbst zu überlassen – durch Drittmittel oder Stiftungsgelder. Dazu, so kam als Vorschlag von Seiten eines Anatomen, der sich gegen – in seiner Formulierung – „rückwärts gewandte Traditionspflege“ aussprach, brauchte das Institut nicht mehr unbedingt in Frankfurt zu bleiben, es könne doch beispielsweise auch – „Schwerpunkte schaffen“ – nach Gießen gehen.

Wenn es noch zusätzlicher Beweise für die Notwendigkeit einer unabhängigen Sexualwissenschaft und Sexualmedizin bedurfte, so wurden sie in dieser Debatte erbracht. Sie zeugte auch von jenen emotionalen Defiziten unserer Mediziner, denen das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft mit ärztlichen Fort- und Weiterbildungsangeboten abzuhelpfen versucht. Zur Rettung des Instituts ist es an der Zeit, dass sich die Frankfurter Bürgerschaft und ihre Repräsentanten zu Wort melden und sich zu dieser Orchidee nicht nur ihrer Universität, sondern auch ihrer Stadt bekennen.

*Volker Breidecker*

## **FRANKFURTER RUNDSCHAU VOM 9. JANUAR 2006**

### **Uni-Sex**

Von Peter Iden

Das Institut für Sexualwissenschaft, das den Ruhm der Frankfurter Universität lange gemehrt hat, wird seine Arbeit auch nach der Emeritierung des Direktors Volkmar Sigusch fortführen können. So hat es der Fachbereich Medizin beschlossen. Allerdings ist die Entscheidung mit Auflagen verbunden: Deutlich mehr als 50 Prozent des Jahresetats von rund einer halben Million Euro muss durch Drittmittel finanziert werden. Zu Recht interpretiert Sigusch das als einen schrittweisen Rückzug aus der Verantwortung durch die Mediziner der Universität. Gleichwohl werde er die Möglichkeiten prüfen, private Förderer zu finden.

Dazu hat nun Jürgen Bereiter-Hahn, Vizepräsident der Hochschule, einen wohlmeinenden Vorschlag gemacht, der zum Erstaunlichsten gehört, was seit langem aus einer deutschen Uni-

versität an die Öffentlichkeit gedrungen ist. Als Sponsoren, erklärt Bereiter-Hahn, sei nicht zuletzt an „Gruppierungen von Menschen zu denken, deren Sexualität nicht im Normalbereich liegt“. Sieht man ab von dem unangenehm technifizierten Sprachgebrauch wie auch davon, dass der Vizepräsident offenbar genau zu unterscheiden weiß zwischen „normaler“ und „nicht normaler“ Sexualität – ist das Neue an dem Hinweis, es sollten gefälligst diejenigen für das Institut aufkommen, die von dessen Forschungen am meisten betroffen seien. Zur Anwendung kommt das Verursacher-Prinzip: Bezahlen soll, wer daran schuld ist, dass Sexualwissenschaft zu einem Forschungsfeld erst werden konnte.

Das ist in etwa so, wie wenn man Lehre und Forschung in der Zahnmedizin Leuten mit schlechten Gebissen überlassen würde. Und wer sollte als Sponsor für die Philosophie, die Kunst, die Philologie als Wissenschaften zahlen? Mit dem Vorschlag, Sexualwissenschaft sich durch ihren ausgegrenzten Gegenstand selbst finanzieren zu lassen, wird der Anspruch preisgegeben, Wissenschaft habe doch immer mit der Gesellschaft als Ganzem zu tun – weswegen diese auch gehalten ist, für die Wissenschaften aufzukommen. Wer das, wie der Frankfurter Vizepräsident, negiert, verrät zugunsten des krudesten Nützlichkeitsdenkens einen Grundgedanken der Universität als Stätte von Forschung und Lehre.

**DIE TAGESZEITUNG (BERLIN) VOM 10. JANUAR 2006**

## **Zu Tode gerettet**

**Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft bleibt bestehen. Aber es muss sich durch Drittmittel finanzieren**

Seit Anfang der Siebziger trug es zur wissenschaftlichen Unterfütterung der sexuellen Liberalisierung bei – und dies mit Erfolg: Keine andere Denk- und Forschungsfabrik hat so viel öffentliche Beachtung gefunden wie das Institut für Sexualwissenschaft am Fachbereich Medizin der Universität Frankfurt am Main. Nun sollte es geschlossen werden (siehe taz vom 30. Dezember) – vorbehaltlich einer Sitzung des Fachbereichs.

Diese hat nun stattgefunden, mit einem Ergebnis, das auf den ersten Blick positiv erscheint: ein Kompromiss sei gefunden worden, das Institut bleibe weiterbestehen, sofern es vermag, deutlich mehr als die Hälfte seines Budget in Höhe von 500 000 Euro aus selbst organisierten Drittmitteln zu finanzieren, so der Dekan des Fachbereichs, Josef Pfeilschifter. Darin liegt das Problem des Kompromisses: Volkmar Sigusch, der Ende des Jahres ausscheidende Direktor des Instituts, nannte den Beschluss „einen halben Abgesang“ – denn mit ihm entziehe die Universität dem Institut die Finanzierung seines Grundbestandes, der für die weitere wissenschaftliche Arbeit und die Behandlung von Patienten erforderlich sei.

Die Frage der Nachfolge, die Pfeilschifter für fraglich hält, ist für Sigusch leicht zu beantworten. Es gebe allein in Deutschland zwölf, im Ausland weitere Kandidaten, die das Erbe (Ambulanz, Poliklinik, Bibliothek, öffentliche Präsenz) antreten könnten. Seine und die seiner Mitarbeiter Sorge, dass das Institut auf die kalte Art liquidiert werde, ist nicht unberechtigt, zumal nach Verlautbarungen des Dekanats das Institut künftig einen rein biomedizinischen Schwerpunkt haben soll. Ausgeblendet würde damit der gesellschaftliche Charakter all dessen, was Sexualität erst stiftet und ihr (historisch überwiegend ausgrenzende) Namen gibt.

Man würde damit an eine Tradition anknüpfen, die zuletzt in den Fünfzigern Mainstream war: Sexualität als rein biologischen Vorgang zu begreifen, der hormonell und sonst wie

exklusiv körperlich zu bannen ist. So gesehen, wäre das Institut nicht mehr das gleiche: eine Lebensrettung zum Tode.

Diese, auf eine Repathologisierung hinauslaufende Schwerpunktsetzung soll nach dem Vorschlag von Jürgen Bereiter-Hahn, Vizepräsident der Universität, dann auch noch von „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“ mitfinanziert werden. Allein dieser absurde Finanzierungsvorschlag zeigt, wie notwendig ein Institut für Sexualwissenschaft ist, das Sexualität immer auch als kulturelles Konstrukt begreift. Denn die Normen fallen ja nicht vom Himmel und sind auch kein Produkt der Biologie.

Sigusch und die Seinen sollen an der Nachfolgesuche und der mit ihr zusammenhängenden Demontage des Instituts beteiligt werden. Dazu sagt der gerade aus dem Institut ausgeschiedene langjährige Mitarbeiter Martin Dannecker: „Das muss man ablehnen, weil es auf eine Selbstkastration einer kritischen Sexualwissenschaft hinausläufe.“

*Jan Feddersen*

## **FRANKFURTER RUNDSCHAU VOM 10. JANUAR 2006**

### **Grüne: „tatsächliche Sicherung“ des Instituts**

FRANKFURT. „Eine Beerdigung zweiter Klasse“, nennen die GRÜNEN IM RÖMER den Beschluss des Fachbereichsrates Medizin, das Institut für Sexualwissenschaften müsse sich künftig überwiegend durch Drittmittel und Sponsoren finanzieren.

Der gesundheitspolitische Sprecher der Fraktion, Stefan Majer, appellierte an den hessischen Wissenschaftsminister Udo Corts und den Frankfurter Unipräsidenten Rudolf Steinberg, sich persönlich für „eine tatsächliche Sicherung“ des Instituts einzusetzen: „Irgend jemand muss doch diesem verständnislosen Fachbereichsrat in den Arm fallen.“ Entsetzt zeigte sich Majer über den Vorschlag des stellvertretenden Unipräsidenten, Jürgen Bereiter-Hahn, „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich“ liege, als mögliche Sponsoren zu gewinnen. Die sei „klinisch wie wissenschaftlich ein absurder Vorschlag“, erklärte Majer.

## **FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 10. JANUAR 2006**

### **„Kaum Sponsoren für Sexualwissenschaft“**

FRANKFURT. Der Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft an der Frankfurter Universität sollte auch künftig durch öffentliches Geld gesichert werden. Das fordert der gesundheitspolitische Sprecher der Grünen-Fraktion im Römer, Stefan Majer. Der Beschluß des Fachbereichsrats, das Institut müsse seine Arbeit künftig vor allem durch Drittmittel finanzieren, komme einer „Beerdigung zweiter Klasse“ gleich. Es sei kaum vorstellbar, daß – wie verlangt – deutlich mehr als 50 Prozent des Etats durch Zuwendungen von Sponsoren gedeckt werden könnten, „zumal bei einem so anstößigen und wenig populären Thema“. Majer appellierte an Universitätspräsident Rudolf Steinberg und Wissenschaftsminister Udo Corts (CDU), sich für den Erhalt des Instituts einzusetzen. Es könne nicht sein, daß sich die Universität nach der Debatte um die Judaistik ein zweites Mal wie ein „Elefant im wissenschaftlichen Porzellanladen“ gebärde.

zos

## Der letzte Akt oder Das Erbe des Sex-Professors

FRANKFURT. Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft bleibt erhalten. Dies beschloss der Fachbereichsrat der Mediziner gestern mit breiter Mehrheit. Ein Triumph für Prof. Volkmar Sigusch. Der Mediziner (65) hatte das Institut 1973 gegründet. Er war damals der jüngste Medizinprofessor Deutschlands. Mit seiner Pensionierung wollte das Dekanat das kleine Institut schließen und rund 500 000 Euro im Jahr einsparen. „Wir müssen auch andere Institute schließen, die nicht unbedingt für die Lehre benötigt werden“, so Dekan Prof. Josef Pfeilschifter.

Dass die Arbeit der Sexualforscher auch nach der Pensionierung Siguschs weiter geht, ist an eine Bedingung geknüpft: Der Haushalt des Instituts muss über Drittmittel beglichen werden. Der Fachbereich und die Uni-Klinik halten die Geldbörse geschlossen. „Gelingt dies, so kann die Stelle ausgeschrieben werden, mit der Siguschs Nachfolge geregelt wird“, sagte Pfeilschifter nach der Sitzung.

Was ist ein Tabu, was eine Perversion, was ist normal? Mit diesen Fragen hat sich Prof. Sigusch sein Leben lang herumgeschlagen. Beispiel Homosexualität: Ist das krank oder nicht? Die Frage wurde vor 50 Jahren anders beantwortet als heute. Was normal ist und was nicht, diese Frage richtet sich nicht nur auf die jeweilige sexuelle Praktik, sondern auch auf die Gesellschaft, in der sie stattfindet. Sigusch hat nicht nur seine Patienten beraten, sondern an ihnen auch die Veränderung in der Gesellschaft festgestellt. „Wir sitzen an der Schnittstelle zwischen Medizin und Kulturwissenschaft“, sagte Sigusch gestern. Seine Forschungen haben dazu beigetragen, dass Homosexualität aus der Liste der Krankheiten gestrichen wurde.

Das kleine Institut in Haus 15 (Eingang B, 4. Stock) zählt zu den Exoten im riesigen Komplex der Universitätsklinik. Jedes Jahr werden hier 300 Patienten beraten. Homosexuelle und Transsexuelle etwa, die unter ihrer Ausrichtung leiden, Männer und Frauen mit Störungen in der Sexualität, aber auch Pädophile. „Sie gehören nicht in die Psychiatrie“, ist Sigusch überzeugt.

Seine Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt, sein Institut sei ein „wissenschaftlicher Leuchtturm in Hessen“. Dass es geschlossen werden sollte, konnte Sigusch gestern vor der entscheidenden Sitzung des Fachbereichsrats nicht verstehen. „Die Kollegen aus den Nachbarinstituten sind für die Erhaltung“, sagte er. „Es gibt niemanden, der mit der Schließung einverstanden ist.“ Auch die Deutsche Gesellschaft für Sexualforschung hat in einem Brief an den Wissenschaftsminister protestiert.

Dekan Pfeilschifter hatte vor der Sitzung noch um Verständnis gebeten: „Wir können den Beitrag des Instituts zur Krankenversorgung nicht beziffern, wir erkennen die Forschungsleistung an, stellen aber fest, dass Prof. Sigusch seit langem keine Lehrtätigkeit mehr leistet.“ Sexualwissenschaft sei für Medizinstudenten ein Wahlfach, das nicht prüfungsnotwendig sei. Und derzeit müsse überall gespart werden, wo es möglich ist. Deshalb wollte das Dekanat das Institut auch mit dem Ende der Amtszeit Sigusch schließen. Sigusch hatte zugesagt, noch bis Ende 2006 im Amt zu bleiben. Allerdings, wenn ein Nachfolger gefunden ist, geht er nach eigenen Aussagen gerne auch früher in den Ruhestand.

Pfeilschifter sprach gestern von einem glücklichen Ausgang der Fachbereichsratssitzung. „Es wurde fair diskutiert und eine vernünftige Entscheidung getroffen, bei der beide Seiten gewonnen haben.“ Klar ist aus seiner, Pfeilschifters, Sicht allerdings: Der Vertrag mit dem

Nachfolger Siguschs wird erst geschlossen und der Fortbestand des Instituts erst garantiert, wenn die Finanzierung über Drittmittel steht. (tjs)

**DIE ZEIT (HAMBURG) VOM 12. JANUAR 2006**

## **Sex mit Drittmitteln**

### **Frankfurts Sexualforschung braucht Eigenverantwortung**

Nun könnte man also anfangen, die erste Fundraising-Party vorzubereiten. Denn künftig soll das angesehene Frankfurter Institut für Sexualforschung sein Geld zumindest zur Hälfte aus Drittmitteln einwerben, um sein Fortbestehen zu sichern, nachdem sein Direktor, Volkmar Sigusch, altersbedingt ausscheiden wird. Für eine „überwiegende Finanzierung des künftigen Instituts über Stiftungs- bzw. Spendengelder“ spricht sich der Fachbereichsrat Medizin aus, und der Vizepräsident der Universität, ein Zellbiologe, hat laut FAZ auch eine Idee, wer fürs Spenden infrage käme, nämlich „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“.

Nun kennt sich ja nicht jeder gut aus mit der Frage, was denn im sexuellen Normbereich liegt, zumal die Experten des Instituts seit Jahrzehnten einigen Verdienst darin haben, über die Vorstellungen von „Normalität“ und „Perversion“ aufzuklären. Jetzt aber gilt es, Geld aufzutreiben. Fantasie! Die Organisatoren der ersten Fundraising-Party, die sich vorsichtshalber wohl lieber dem Normbereich zuordnen, schon allein, weil es sie sonst teuer kommt, werden sich unter all den Triebtätern, den Verzweifelten, den Marginalisierten, vielen mit ganz unauffälliger Fassade – also allen, die sich selbst und andere sexuell gefährden und die Hilfe dieses medizinischen Instituts brauchen – nun umgucken müssen, wer denn als Institutsförderer infrage kommt. Freiwillig!

Ein öffentlicher Spendenaufruf an potenzielle Sponsoren könnte vielleicht, von Mensch zu Mensch, einfach fragen: „Du bist nicht normal? Du möchtest dich sinnvoll betätigen? Dann unterstütze die Erforschung deines Unglücks! Jeder wird gebraucht. Jeder kann seine Chance nutzen!“ Ein T-Shirt für Werbeträger ließe sich denken: „Ich bin pervers – aber gemeinnützig!“ Ein Button käme natürlich in Umlauf: „Eigenverantwortlich abartig“, und vielleicht – man soll flexibel und angstlos Innovationsspielräume erwägen – ließe sich sogar ein Tributchen der forschungsfreundlichen pädophilen Priester abzweigen, die auch einmal zur gesellschaftlichen Selbstaufklärung etwas beitragen möchten. Schwierig wäre wohl die Zielgruppe der heimlichen Kannibalen zu erreichen, nicht leicht auch die Sodomisten im ländlichen Raum. Daran wäre zu arbeiten.

Viel ungemütlicher noch die Frage, wer sich künftig vor dem Spendenaufruf still in den kostenlosen Normbereich verdrücken kann. Leute mit fragwürdiger Koitusfrequenz etwa? Oder solche, die ihre Lust partout nicht auf Objekte sexueller Begierde richten wollen? Die nur den Effizienzgewinn zärtlich begehren? Oder den Cup? Die schwarze Katze von nebenan, die Ungestörtheit oder den Milchaufschäumer des Schwagers? Schwer zu sagen. Zunächst wäre wohl eine Selbsthilfegruppe potentieller Sponsoren zur Erforschung der Normalität zu gründen. Sie müsste dafür nur noch irgendwo Geld auftreiben.

*Elisabeth von Thadden*

DIE WELT VOM 12. JANUAR 2006

## **„Eine Welle der Asexualität geht durchs Land“**

**Der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch über neue Geschlechter, Internet-Süchte und sein bedrohtes Institut**

(Auszüge aus einem Interview)

...

**DIE WELT:** *Die Universität Frankfurt kündigt an, die finanzielle Unterstützung für das Institut für Sexualwissenschaft künftig deutlich zu reduzieren. Wie kam es zu dieser Entscheidung?*

**Sigusch:** Es gibt ein generelles Finanzierungsproblem für die Universität. Die Landesmittel werden ständig reduziert, so daß der Druck auf viele Disziplinen steigt.

**DIE WELT:** *Würden die angekündigten Streichungen die Existenz Ihres Institutes gefährden?*

**Sigusch:** Wenn das jetzt angedachte Modell mit einer Stiftungsprofessur im Zentrum realisiert werden sollte, dann muß ich fürchten, daß die Struktur des bestehenden Instituts – die sich sehr bewährt hat – zerstört wird. Man würde dann die Behandlungen und Forschungen, die wir hier betreiben, nicht mehr fortsetzen können.

**DIE WELT:** *In der Debatte hieß es, daß andere Forschungsdisziplinen wie die Psychiatrie oder die Psychosomatische Medizin die Aufgaben des Institutes für Sexualwissenschaft übernehmen könnten.*

**Sigusch:** Die genannten Disziplinen können gar nichts übernehmen. Die Professur für psychosomatische Medizin in Frankfurt ist unbesetzt. Die Psychiatrie hat in ganz Deutschland keinen einzigen Hochschullehrer, der auf sexologischem oder sexualtherapeutischen Gebiet qualifiziert oder tätig ist. Es gibt da also ein sehr geringes fachliches Niveau. Die Psychiatrie wird, fürchte ich, nicht in die Bresche springen können.

**DIE WELT:** *Ihr Institut beobachtet und erforscht diese sexuellen Entwicklungen oder Störungen nicht nur, sondern bietet Menschen, die unter Störungen leiden, auch Therapien an?*

**Sigusch:** Das ist ja das Besondere meines Instituts, bei uns geht beides Hand in Hand. Deshalb bin ich auch so besorgt, wenn nun aus meiner Professur eine Stiftungsprofessur gemacht werden soll. Das würde bedeuten, daß in recht kurzen zeitlichen Abständen die Inhaber dieser Professur wechseln würden. Immer wieder andere Forscher würden vorübergehend das Institut führen – und natürlich auch immer andere therapeutische Konzepte erproben. An meinem Institut wurden dagegen über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich die Resultate der Forschung in die klinische Arbeit und die Therapie integriert. Das entfiel dann.

FRANKFURTER RUNDSCHAU VOM 13. JANUAR 2006

## **Ebeling und Sorge wollen Sigusch-Institut retten**

FRANKFURT. Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne) hat den Präsidenten der Goethe-Universität, Rudolf Steinberg, in einem offenen Brief aufgefordert, sich für den Erhalt des Instituts für Sexualwissenschaften einzusetzen. Das Institut habe „unschätzbare Arbeit in Therapie und Forschung geleistet“. Diese Arbeit müsse fortgesetzt werden.

„Durch Computer und Internet sehen wir uns mit Formen des Sexualverhaltens konfrontiert, die nicht ignoriert werden dürfen. Pädophilie und Kindesmissbrauch, Kinderpornografie und Sextourismus sind Phänomene, die sorgfältig auf Ursachen und Motivationen untersucht werden müssen“, heißt es in dem Brief vom Freitag. Menschen, die aufgrund von sexuellen Störungen Hilfe suchen, sollten weiterhin eine „qualitätvolle Behandlung erfahren“. Die wissenschaftspolitische Sprecherin der Grünen-Fraktion im hessischen Landtag, Sarah Sorge, will, dass Wissenschaftsminister Udo Corts (CDU) die Entscheidung des Fachbereichsrats Medizin der Frankfurter Universität korrigiert. Die Entscheidung über das Wohl und Wehe des Instituts allein dem Fachbereich zu überlassen, sei „verantwortungslos“.

Nach dem Ausscheiden von Institutsleiter Volkmar Sigusch zum Jahresende soll sich die Einrichtung überwiegend aus Drittmitteln finanzieren. Sigusch selbst hält eine solche Finanzierung für nicht machbar. FT

**FRANKFURTER NEUE PRESSE VOM 13. JANUAR 2006**

### **Sex-Institut: Uni setzt Arbeitsgruppe ein**

FRANKFURT. Nach der Diskussion über die geplante Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft ist jetzt eine Verschnaufpause eingeleitet (wir haben berichtet): Das Institut erhält einen Nachfolger für den ausscheidenden Leiter, Prof. Volkmar Sigusch. Aber nur unter der Voraussetzung, dass wesentliche Teile des Budgets von rund 500 000 Euro pro Jahr von Drittmittelgebern aufgebracht werden. Dies war der Beschluss des Fachbereichsrats der Mediziner, jetzt hat der Senat ergänzend beschlossen, unter der Leitung der beiden Vizepräsidenten, Prof. Jürgen Bereiter-Hahn und Prof. Andreas Gold, eine Arbeitsgruppe zu bilden, die die Details klärt. Der Arbeitsgruppe werden Vertreter der Fachbereiche Medizin, Gesellschaftswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaften sowie Philosophie und Geschichtswissenschaften (Historische Ethnologie) angehören. Sie soll prüfen, ob und inwieweit das Fach Sexualwissenschaft in Forschung und Lehre auch in Zukunft an der Universität vertreten werden kann. Über die Konstituierung der Arbeitsgruppe wird der Senat in seiner nächsten Sitzung am 25. Januar unterrichtet; die Arbeitsgruppe wird ihren Bericht dem Senat der Universität vorlegen. Das Präsidium wird sich für die rasche Umsetzung der Empfehlungen von Arbeitsgruppe und Senat einsetzen.

Das Präsidium respektiert die besondere Autonomie des Fachbereichs Medizin, selbstständig über die Schließung eines Instituts zu entscheiden. Doch das Präsidium hätte es begrüßt, frühzeitig vom Fachbereich Medizin bei der Diskussion der Schließung einbezogen zu werden, teilte die Universität gestern mit. (tjs)

**FRANKFURTER RUNDSCHAU VOM 13. JANUAR 2006**

### **„Eine Aufgabe der Gemeinschaft“**

**Ein Gespräch mit Volkmar Sigusch, dessen Institut für Sexualwissenschaft an der Goethe-Universität von der Schließung bedroht ist**

**Frankfurter Rundschau:** *Herr Sigusch, nachdem es zunächst so schien, als müsste das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft mit Ihrer Emeritierung Ende diesen Jahres schließen, hat der Fachbereich Medizin, an dem Ihr Institut angesiedelt ist, letzte Woche in Aussicht gestellt, dass das Institut auch über diesen Zeitpunkt hinaus bestehen bleiben könne – vorausgesetzt mehr als die Hälfte seines Etats von 500 000 Euro jährlich würde über*

*Stiftungsmittel eingeworben. Seither macht die Rede von einem „Begräbnis zweiter Klasse“ die Runde. Sehen Sie die Situation ähnlich pessimistisch?*

**Volkmar Sigusch:** Ja. Man – das trifft hier einmal zu, weil nur Männer an diesem Beschluss beteiligt waren, auch solche, die mir vorher unter vier Augen das Gegenteil gesagt haben –, also man war zu feige, das Institut auf der Stelle zu schließen oder die Professur einfach nicht wieder zu besetzen wie in jüngerer Zeit bereits mit anderen Professuren geschehen, z. B. bei den Professuren für Psychotherapie und für Psychosomatische Medizin. Es gibt jetzt im Universitätsklinikum keinen Professor mehr, der Psychoanalytiker wäre. Ich sage auch ja, weil meine Professur in eine Stiftungsprofessur umgewandelt werden soll, ein Stifter aber weit und breit nicht zu sehen ist. Außerdem fördern Stiftungen nicht auf Dauer, weil das ihre Substanz aufzehrt; schließlich kostet ein Institut von Jahr zu Jahr mehr Geld.

*In diesem Zusammenhang hat der Vizepräsident der Universität angeregt, dass sich Menschen, die in ihrer sexuellen Orientierung von der „Norm“ abweichen, finanziell engagieren ...*

... eine selten unglückliche Bemerkung. Vielleicht ist sie aber geeignet, die heutzutage von den Mittelschichten zur Schau getragene Liberalität unwillkürlich zu entlarven. Dächten und empfänden diese Leute wirklich sozial und solidarisch, emanzipiert und dazu, wie sie gerade als Naturwissenschaftler gerne betonen, wertneutral, dann wäre eine Sexualwissenschaft, die sich um Menschen in sexueller oder geschlechtlicher Not kümmert, auch für sie eine Gemeinschaftsaufgabe wie zum Beispiel die Gerichtsmedizin, die ja auch nicht von den Tätern und Opfern bezahlt wird.

*Sehen Sie in diesen Entwicklungen einen allgemeinen akademischen oder sogar gesellschaftlichen Trend, mit dem ja auch die Psychoanalyse seit Jahren zu kämpfen hat, die gegenüber anderen, z. B. medikamentösen Behandlungsweisen neuerdings als zu langwierig und zu teuer gilt – ein Trend hin zu einer mechanistisch-naturalisierten Vorstellung vom Menschen und weg von der Erforschung komplexer sozialer Zusammenhänge?*

Ja, ich sehe einen allgemeinen Trend, und ich beziehe ihn auf die perennierende Ökonomisierung aller nur irgendwie geeigneten Gesellschafts- und Lebensbereiche. Spricht denn nicht die Privatisierung der Universitätsklinik in Gießen und Marburg Bände? Wer hat sich das denn vor einer Generation vorstellen können? Auch auf sexuellem Gebiet wird alles kommerzialisiert, von der Flirtschule über den Sextourismus bis hin zum Verkauf von Jungfrauen. Reflexion und Kritik sind jedenfalls in der Medizin, die ich kenne, allein durch den jeweiligen Stellenabbau, zum Beispiel in der Geschichte der Medizin, kaum noch möglich und offenbar von denen, die gegenwärtig die Macht haben, unerwünscht. Sie halten das für unnützes Gerede. Außerdem nimmt die Spezialisierung extreme Züge an – vor allem wegen der internationalen Konkurrenz. Es geht neben Geld nur noch um den so genannten Impact-Faktor, d.h. um das Publizieren in englischsprachigen Top-Journals. Jemand wie ich, der einmal experimentell-psychologisch oder empirisch-soziologisch, dann aber klassisch körpermedizinisch oder gar kulturtheoretisch gearbeitet und publiziert hat, ist mittlerweile ein Unikum.

*Falls das Institut an der fehlenden Finanzierung tatsächlich scheitern sollte: Haben Sie schon über alternative Konzeptionen nachgedacht?*

Nein. Ich bin überzeugt, dass das Zerschlagen der gegenwärtigen Struktur eine Arbeit, wie wir sie fächerübergreifend getan haben, unmöglich machen würde. Ich denke in diesen Tagen



an jene, für die wir eine kompetente und verlässliche Zufluchtsstätte waren und noch sind oder deren Probleme wir erforscht haben, von Trans- und Intersexuellen, süchtig Perversen und Missbrauchsoptionen und genitalverstümmelten Frauen bis hin zu Homosexuellen, denen im Iran Erhängen oder Steinigung droht. Ich wüsste nicht, wohin ich diese Patienten und diese Notleidenden im Falle der Schließung des Instituts schicken sollte.

*Interview: Christine Pries*

**FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 13. JANUAR 2006**

## **Sexualwissenschaft: Arbeitsgruppe eingesetzt**

Eine Arbeitsgruppe soll prüfen, ob und wie weit es künftig an der Goethe-Universität noch sexualwissenschaftliche Forschung und Lehre geben kann. Das teilte die Hochschule gestern mit. Wie berichtet, hatte der Rat des Fachbereichs Medizin einem Fortbestehen des Instituts für Sexualwissenschaft nur unter der Bedingung zugestimmt, daß dieses sich künftig zum größten Teil über Drittmittel finanziere. Nach Ansicht von Kritikern läuft dies faktisch auf eine Schließung des Instituts hinaus.

Der Arbeitsgruppe unter Leitung der beiden Uni-Vizepräsidenten werden Vertreter der Fachbereiche Medizin, Gesellschaftswissenschaften, Psychologie und Sportwissenschaften sowie Philosophie und Geschichtswissenschaften (Historische Ethnologie) angehören. Das Gremium soll einen Bericht mit Empfehlungen für das weitere Vorgehen erarbeiten.

Wie es in der Mitteilung weiter heißt, respektiert das Universitätspräsidium das Recht des Fachbereichs Medizin, selbständig über die Schließung eines Instituts zu entscheiden. Allerdings hätten Senat und Präsidium die Verantwortung für die Gesamtentwicklung der Universität. Die Hochschulleitung hätte es daher „begrüßt“, frühzeitig vom Fachbereich in die Diskussion einbezogen zu werden. zos

**FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 14. JANUAR 2006**

## **Leserbriefe**

Die Zukunft der Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt und die Äußerungen des Vizepräsidenten der Hochschule zu diesem Thema beschäftigen viele Leser.

### **DEMAGOGISCHE RHETORIK**

Am 5. Januar 2006 hat der Fachbereichsrat Medizin darüber diskutiert und entschieden, ob das Institut für Sexualwissenschaft nach der für den Herbst 2006 geplanten Emeritierung seines Leiters, Volkmar Sigusch weitergeführt werden soll. Schon im Vorfeld war ein relativ breites Interesse der Medien erkennbar. Um so mehr verwundert die verhaltene Berichterstattung über die nun gefallene Entscheidung. Der öffentliche Teil der Sitzung des Fachbereichsrats, die wir als interessierte Zeitgenossen besucht haben, hat bei uns den Eindruck erweckt, daß hier mit einem an Demagogie grenzenden Maß an Rhetorik das lange zuvor beschlossene Aus für das Institut für Sexualwissenschaften besiegelt worden ist.

Bei der Entscheidung des Fachbereichsrats handelt es sich mitnichten um eine Verschiebung der endgültigen Entscheidung, wie es der Dekan Prof. Pfeilschifter in einer öffentlichen Stellungnahme glauben machen will. Vielmehr ist die Aufforderung an Prof. Sigusch, externe Geldgeber für den Unterhalt des Instituts zu finden, und nur dann werde der Fachbereich auch

möglicherweise einen nicht-maßgeblichen Anteil der Finanzierung übernehmen, angesichts der aktuellen Situation als De-facto-Abwicklung des Instituts zu werten.

Der Diskussionsverlauf und die Mehrheitsverhältnisse in der Abstimmung – nur die Direktorin des neugegründeten Zentrums für Gesundheitswissenschaften, die Arbeitsmedizinerin Prof. Gine Elsner, und die Nicht-RCDS-Studenten-Vertreter stimmten gegen die Beschlußvorlage von Pfeilschifter – machten die Prioritäten in der Professorenschaft und ihr Desinteresse an der Weiterführung des Instituts frappierend deutlich. Den dabei immer wiederkehrenden Verweis auf die beschränkten Finanzmittel sehen wir als kaschierende Schutzbehauptung für die gewollte Neuausrichtung des Fachbereichs an.

Dieser Fachbereich würde im Zweifelsfall eher noch einen weiteren unbenutzten Computer-Tomographen anschaffen, als einen kritischen Geist in seinen Reihen zu finanzieren. Die Argumente von Sigusch über die Wichtigkeit des Instituts auch für die Zukunft wurden so schlichtweg ignoriert, nachdem man der national wie international herausragenden Bedeutung von Person und Institut zwar zugestimmt, sie aber zugleich für irrelevant erklärt hatte.

In dem erheblichen öffentlichen Interesse an dem Institut und den Vorgängen um seine Abwicklung glaubten die Herren Professoren dann sogar das Argument gefunden zu haben, mit dem sie die Zerschlagung forcieren und von ihrer Verantwortung ablenken könnten. Wohlgermerkt am Rande: Das Institut bzw. das Zentrum für Gesundheitswissenschaften soll externe Stifter besorgen, nicht der Fachbereich will sich qua institutionellem Einfluß um Förderer bemühen oder um zusätzliche öffentliche Finanzmittel kämpfen.

Was ist von dem Argument zu halten, das öffentliche Interesse an den Fragestellungen und Ergebnissen der Sexualwissenschaft/Sexualmedizin schaffe die Voraussetzung für eine private Finanzierung? Das gleiche wie von dem Argument, Eltern sollten die Finanzierung der Schulen aus privaten Mitteln sicherstellen, da sie ein Interesse an der Ausbildung ihrer Kinder haben.

*Samuel Arret, Kirsten Huckenbeck, Ralf Kliche, Klaus Sieber, Frankfurt*

#### **UNGEAHNTE MÖGLICHKEITEN**

Mit großer Freude habe ich Ihrer Nachricht entnommen, daß der Vizepräsident der Frankfurter Universität, Prof. J. Bereiter-Hahn, nun endlich eine ideale Lösung zur Finanzierung von Universitätsinstituten gefunden hat, indem er als „weise Entscheidung“ bezeichnet, daß als mögliche Sponsoren des Instituts für Sexualwissenschaft „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, in Frage kämen.

In Anbetracht der chronischen Finanzierungsnot der Universitäten möchte ich vorschlagen, die von Herrn Bereiter-Hahn vorgeschlagene Finanzierungsart auch auf andere Institute zu übertragen. So könnte die Abteilung für Geburtshilfe durch Schwangere, die Abteilung für Neonatologie durch die Neugeborenen, das Pharmakologische Institut durch die Pharmazeutische Industrie, die Abteilung für Endokrinologie durch Diabetiker, die Gerichtsmedizin durch Verbrechenopfer und die Pathologie durch Verstorbene finanziert werden – den Möglichkeiten sind keine Grenzen gesetzt. Dies würde sicher auf großes Verständnis der Betroffenen stoßen und den Etat des Fachbereichs Medizin ganz wesentlich entlasten. Man könnte Herrn Bereiter-Hahn darüber hinaus auch den Vorsitz einer Kommission übertragen, die Zukunftsperspektiven der Universitätsfinanzierung erarbeiten soll.

*Prof. Dr. med. Dr. h.c. Björn Lemmer  
Mannheim*

### **DISQUALIFIZIERT**

Was sich der Vizepräsident der Universität hier erlaubt, ist unsäglich. Sein Vorschlag lautet: Als Sponsoren für das von der Schließung bedrohte Institut sollen gefälligst „Gruppierungen von Menschen ... , deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, fungieren. Wer so etwas von sich gibt, ist nicht für die Präsidentschaft einer Universität geeignet. Die Zynik des Herrn Bereiter-Hahn verrät völlige Unkenntnis der Materie. Im Strafprozeß etwa sind Richter bei der Beurteilung von Sexualstraftätern dringend auf das Judiz von Sexualwissenschaftlern angewiesen, um ausgewogene Strafurteile fällen zu können. Die Gesellschaft hat ein Recht auf eine präzise Täterbeurteilung. Die Finanzierung des Instituts für Sexualwissenschaft ist vordringlichste Aufgabe des Staates. Herr Bereiter-Hahn hat sich öffentlich disqualifiziert.

*Dr. Heinz Düx, Frankfurt*

### **VERSCHLEIERTE LIQUIDIERUNG**

Als Besucher des öffentlichen Teils der Sitzung müssen wir die Behauptung in der F.A.Z., das Institut könne weiterarbeiten, stark bezweifeln. Denn die genannten Bedingungen, nämlich daß es gelinge, einen geeigneten Nachfolger für Sigusch zu finden (Wer entscheidet über die Eignung?) und, was schwerer wiegt, daß das Institut künftig zum überwiegenden Teil durch Drittmittel und Sponsoren finanziert werden müsse, sprechen dafür, daß es sich hier um eine durch höfliche Worte kaum verschleierte Liquidierung des Instituts handelt, die lange zuvor von den Entscheidungsträgern beschlossen wurde, weil sie deren Verständnis von Medizin und nicht zuletzt Wissenschaftspolitik entspricht. Es handelt sich also keineswegs um eine Kompromißlösung, wie dies der Dekan des Fachbereichs Medizin, Prof. Dr. Josef Pfeilschifter, die Leser der F.A.Z. glauben machen will. Die Inszenierung der Diskussion konnte nicht verhehlen, daß hier das Ende eines den Wissenschaftskonsens des Fachbereichs störenden Instituts besiegelt werden sollte.

Eine eng geführte Medizin, in der als wissenschaftlich relevant nur das gilt, was in der Approbationsordnung aufgeführt ist, ist eine, deren Orientierung bei naturwissenschaftlicher Forschung liegt und die Therapien auslagert bzw. als lästiges Beiwerk empfindet. Wenn die weichen Partien medizinischer Praxis und Forschung sukzessiv liquidiert werden, werden zugleich therapeutische Formen liquidiert, welche Reflexionsarbeit der Patienten voraussetzen und aktivieren. Vor einem solchen Vorwurf rettet die Medizin sich durch eine Hinunterverallgemeinerung des Wortes Therapie in jegliche Praxis.

Ungenannt dabei ist, daß, um an brauchbares Material zu kommen, die Versuche an Menschen intensiviert werden müssen, zum Nutzen nicht nur der pharmazeutischen Industrie, sondern des gesamten medizinisch-industriellen Komplexes. Zudem führt ein solches Verständnis von Medizin zurück in das Methodenverständnis des 19. Jahrhunderts, wie es vor allem in der Physik ausformuliert worden war: strikte Subjekt-Objekt-Trennung, bestimmendes Ärzte-Subjekt versus Menschenmaterial.

Es ist also nicht von ungefähr, daß die Psychoanalyse seit einiger Zeit aus dem klinischen Alltag exkludiert wurde, in dem sie zuvor als Pflichtfach fest verankert war.

*Kornelia Hafner, Frankfurt*

### **DISKRIMINIERUNG**

Eine raffinierte Lösung. Das ist ein echtes Bubenstück. Die Äußerungen der verantwortlichen Professoren zeugen von einer Mißachtung der Qualität und der Bedeutung der wissenschaftlichen, ärztlichen und therapeutischen Leistungen des Institutes, das seit den siebziger Jahren wesentlich zur Wahrnehmung und Einordnung der verschiedenen

Sexualformen, auch in der medizinischen Ausbildung, beigetragen hat. Sie beinhalten aber zugleich eine unverhohlene Diskriminierung der Menschen in unserer Gesellschaft, die auf die professionelle Hilfe bei für sie ausgeweglosen sexuellen Problemen und Fragestellungen angewiesen sind.

Mit dem Berufsethos eines Vizepräsidenten einer Universität, der die finanzielle Last auf hilfsbedürftige „Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, abschieben will, kann es nicht weit her sein. Er folgt der Devise: Die Devianten sollen sich doch selber helfen. Das ist ein kaltschnäuziges Statement für die Einstellung der staatlichen Hilfe für Wissenschaftseinrichtungen und Ambulanzen, die sich mit den verschiedenen Sexualitäten und dabei insbesondere mit deren auch heute noch ausgegrenzten Formen befassen.

Auch für die wissenschaftliche Forschung und die professionelle ärztliche und therapeutische Hilfe gilt der Artikel III des Grundgesetzes: „Alle Menschen sind gleich.“ Oder gilt das nicht mehr?

*Hans-Peter Hoogen, Frankfurt*

## **FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 16. JANUAR 2006**

### **„Unglückliche Antwort“ Uni-Vizepräsident nimmt Stellung**

Das Institut für Sexualwissenschaft könnte nach Ansicht des Vizepräsidenten der Universität, Jürgen Bereiter-Hahn, künftig einem anderen Fachbereich angehören als der Medizin. Dies zu prüfen sei Aufgabe der nun eingesetzten Arbeitsgruppe (F.A.Z. vom Freitag). Bereiter-Hahn äußerte gestern, er habe gegenüber Institutsdirektor Volkmar Sigusch seine „Sympathie“ für die Weiterführung sexualwissenschaftlicher Forschung an der Universität bekundet. Den Beschluß des Fachbereichs, das Institut zunächst nicht zu schließen, sondern die „inhaltliche Klärung“ in den Vordergrund zu stellen, habe er mit Genugtuung zur Kenntnis genommen, so der Vizepräsident. Die Forderung, künftig müsse die Einrichtung überwiegend durch Drittmittel finanziert werden, sei ihm zunächst „zweitrangig“ erschienen. Er habe sie sich auch nie zu eigen gemacht. Seine Aussage, Menschen, „deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, könnten das Institut unterstützen, sei „zweifelloso eine sehr unglücklich gewählte Antwort“ auf die Frage gewesen, wer im Fall einer Finanzierung von außen vielleicht bereit wäre, dazu beizutragen.

Bereiter-Hahns Äußerung zu möglichen Sponsoren des Instituts hatte heftige Kritik hervorgerufen. Politiker der Grünen, darunter Bildungsdezernentin Jutta Ebeling, warfen dem Biologieprofessor Diskriminierung vor. Gleichzeitig verlangten sie, das Institut zu erhalten. In Bereiter-Hahns gestriger Stellungnahme heißt es abschließend, es sei „erschreckend, wie wenig Information selbst Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens genügt, um weitreichende Urteile zu fällen“.

ZOS

## **FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 17. JANUAR 2006**

### **Vom Außenseiter zur Autorität Seit seinem Institut das Ende droht, bekommt Sexualforscher Sigusch viel Zuspruch**

FRANKFURT. Am Wert seiner Arbeit hat Volkmar Sigusch vermutlich nie ernsthaft gezweifelt. Trotzdem tut es ihm sichtlich gut, die vielen Solidaritätsadressen

entgegenzunehmen, in denen ihm bescheinigt wird, Großes für die Erforschung der menschlichen Sexualität geleistet zu haben. „Wundervolle“ Briefe und E-Mails habe er in den letzten Tagen erhalten, sagt der Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft. Selbst konservative Mediziner sprächen inzwischen voller Hochachtung von den Erfolgen, die er und seine Mitarbeiter in Theorie und Therapie erzielt hätten. Jetzt, da der Sexualforschung an der Goethe-Universität mit Siguschs nahender Emeritierung das Aus droht, zollen offenbar auch manche Kollegen dem Gelehrten Respekt, denen er in früheren Jahren allein schon wegen seines Forschungsgegenstandes verdächtig war.

Genüßlich erinnert sich der Fünfundsechzigjährige an die Anfänge seiner Karriere, als er im Ruf eines Nestbeschmutzers stand und mit dem Ausschluß aus der Ärztekammer bedroht wurde. Weil er es gewagt habe, die Freigabe der Pille für junge Mädchen zu fordern, sei ihm sogar verboten worden, im „Deutschen Ärzteblatt“ zu publizieren. Doch das ist lange her, und längst ist Sigusch bei der Zeitschrift ein gerngesehener Autor. Politiker und Juristen vertrauen auf seinen Rat, das Bundesverfassungsgericht begründete eine Entscheidung zum Transsexuellengesetz, indem es aus Siguschs Schriften zitierte, „wörtlich“, wie der Professor stolz hervorhebt.

Soviel Anerkennung stimmt milde. Über die Äußerung des Uni-Vizepräsidenten Jürgen Bereiter-Hahn, er könne sich als Sponsoren des Instituts Menschen vorstellen, „deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, mag Sigusch sich nicht weiter aufregen. Man müsse anerkennen, daß sich das Präsidium überhaupt mit der Angelegenheit befasse – „es hätte ja auch sagen können: Die Mediziner haben entschieden, da können wir nichts machen.“ Wie es nach dem Beschluß des Fachbereichsrats, das Institut müsse sich externe Förderer suchen, weitergehen kann, soll nun eine Arbeitsgruppe mit Angehörigen verschiedener Fachbereiche klären. Gerne würde Sigusch in dem Gremium selbst mitreden, denn der Vorschlag Bereiter-Hahns, ein anderer Fachbereich könne dem Institut gewissermaßen Asyl bieten, erscheint ihm zumindest diskussionswürdig. Zur Psychologie und Soziologie hat die Sexualwissenschaft viele Bezüge, und Sigusch selbst ist Mitglied in den Fachbereichen Medizin und Gesellschaftswissenschaften.

Doch gerade in der Anbindung an die Klinik sieht er eine der großen Stärken des Frankfurter Instituts. Jahrzehntlang hat Sigusch dafür gekämpft, daß seine Erkenntnisse Eingang in die medizinische Praxis finden. Bis heute, sagt er, fehle es den meisten Ärzten an Wissen über die Behandlung sexueller Störungen. Immer wieder würden er und seine Institutskollegen um Rat gefragt, wenn andere Mediziner bei der Therapie von Patienten mit solchen Leiden an ihre Grenzen stießen. Die enge Verbindung zwischen Sexualforschung und -therapie wäre allerdings in Frage gestellt, würde das Institut tatsächlich auf den Campus umziehen und nur die sexualmedizinische Ambulanz im Klinikum bleiben – etwa als Abteilung der Psychiatrie oder der Urologie. Sigusch erfüllt diese Vorstellung mit Sorge, fürchtet er doch eine Rückkehr zur gerade überwunden geglaubten „Psychiatisierung“ sexueller Phänomene. Auch Sophinette Becker, leitende Psychologin der Ambulanz, warnt vor einem solchen Schritt. So sei etwa für die Betreuung von Transsexuellen ein ständiger Austausch zwischen Wissenschaft und medizinischer Praxis nötig. Man müsse verstehen, „was sich in der Gesellschaft zwischen Mann und Frau ändert“, um den Betroffenen beim Finden ihrer Rolle helfen zu können: „Hier Forschung, da Ambulanz – das geht nicht.“

Daß ihre Bedenken Gehör finden werden, glaubt Becker allerdings nicht. Sie rechnet fest damit, nach dem Ausscheiden Siguschs in neun Monaten einer anderen Einrichtung des Klinikums zugeteilt zu werden. Im Viagra-Zeitalter, das wissen die Psychologin und ihr Chef, haben es all jene schwer, die in der Sexualtherapie auf „weiche“, langwierige Methoden wie

die Psychoanalyse setzen. Eine Einrichtung wie das 1973 gegründete Institut für Sexualwissenschaft muß den Anhängern einer streng stofflich orientierten Heilkunde als Anachronismus erscheinen. „Die Medizin ist derzeit dabei, alle Errungenschaften der siebziger Jahre wieder preiszugeben“, klagt Becker. Um sich gleich darauf wieder Mut zu machen: „In zwanzig Jahren wird es ein Rollback geben. Und dann wird die Seele wieder neu entdeckt.“

*Sascha Zoske*

**FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 17. JANUAR 2006**

## **Déjà-vu**

Von Sascha Zoske

Irgendwie kommt einem die Geschichte bekannt vor: Eine Fachrichtung der Frankfurter Universität wird infolge des allgemeinen Sparzwangs zur Disposition gestellt, es werden Beschlüsse gefaßt und verkündet. Daraufhin erhebt sich lautstarker Protest, und mit einem Mal erkennen die Verantwortlichen, welch wertvoller Wissensschatz hier vom Ausverkauf bedroht ist. Dort, wo in diesem Drehbuch vor einigen Monaten das Wort „Judaistik“ stand, kann man nun „Sexualwissenschaft“ eintragen – mit der Einschränkung, daß das Happy-End im aktuellen Fall noch nicht geschrieben ist. Während das Vorhaben, die Jüdischen Studien einzustellen, nach heftigem öffentlichen Widerspruch in sein Gegenteil verkehrt wurde (jetzt wird die Judaistik sogar personell gestärkt), bleibt vorerst ungewiß, ob die Sexualwissenschaft an der Goethe-Universität auch künftig ihren Platz hat.

Nimmt man die von Volkmar Sigusch ausgiebig zitierten Solidaritätsbekundungen zum Nennwert und vertraut auf diese Einsichtsfähigkeit aller Beteiligten, könnte der Ordinarius mit der Gewißheit in den Ruhestand gehen, daß zumindest ein wichtiger Teil seines Lebenswerks institutionell bewahrt wird. An den Fachbereichen Psychologie oder Gesellschaftswissenschaften wäre die Sexualforschung sicher gut aufgehoben – doch die sexualmedizinische Ambulanz müßte wohl in einer Einrichtung des Klinikums aufgehen, was selbst dann kritisch zu beurteilen wäre, wenn man Siguschs grundsätzliche Vorbehalte etwa gegenüber der Psychiatrie nicht teilt. Sein Argument, eine solche Verlagerung schrecke Hilfebedürftige ab, ist nicht von der Hand zu weisen: Viele Menschen mit sexuellen Schwierigkeiten wenden sich an das Institut, gerade weil ihnen Psychiater oder Urologen nicht helfen konnten – oder weil sie, ob zu Recht oder zu Unrecht, eine Stigmatisierung als „psychisch Kranker“ fürchten.

Erst einmal stellt sich aber die Frage, ob die keineswegs mit voluminösem Etat gesegneten Geisteswissenschaftler Siguschs Nachfolger und Kollegen wirklich mit offenen Armen empfangen würden. Denn wenn es ums Geld geht, hört die Freundschaft auch unter Professoren schnell auf. Das hat Sigusch nach eigenem Bekunden schon einmal erfahren müssen, in der Sitzung des Fachbereichsrats der Mediziner. Es ist zu hoffen, daß ihm, was dies betrifft, ein Déjà-vu-Erlebnis erspart bleibt.

FRANKFURTER RUNDSCHAU VOM 18. JANUAR 2006

## **Uni-Vizepräsident sucht nach Lösung für das Sigusch-Institut Bereiter-Hahn: Sexualwissenschaften könnten auch in den Fachbereichen Sozialwissenschaften oder Psychologie angesiedelt werden**

Die Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft der Johann Wolfgang Goethe Universität ist ungewiss. Nach dem Ausscheiden von Professor Volkmar Sigusch zum Jahresende soll es überwiegend aus Drittmitteln finanziert werden.

Frankfurter Rundschau: *Herr Bereiter-Hahn, Sie haben als mögliche Sponsoren „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“ genannt. Diese Äußerung hat in Wissenschaft und Politik für Empörung gesorgt.*

Jürgen Bereiter-Hahn: Die Äußerung war in der Tat nicht sehr glücklich, die Darstellung sehr verkürzt. Grundsätzlich bin ich gegen eine Grundfinanzierung über Drittmittel.

*Wie ist Ihr Verhältnis zu Professor Volkmar Sigusch?*

Gut. Ich bin auf ihn zugegangen, als ich gelesen habe, dass das Institut gefährdet ist. Ich habe ihm auch gesagt, dass ich ihn unterstützen würde, obwohl der Fachbereich Medizin seine Entscheidungen autonom trifft.

*Der Fachbereich hat entschieden, dass das Institut künftig zu mehr als 50 Prozent durch Drittmittel finanziert wird ...*

Ich bin der Meinung, wenn das Institut für Forschung und Lehre Bedeutung hat, dann müssen wir es erstmal selbst finanzieren. Die erste Feststellung muss doch sein, wollen wir das Institut oder nicht. Und wenn es bestehen bleiben soll, kann die Grundfinanzierung nicht von anderen verlangt werden.

*Der Fachbereichsrat hat sich für den Erhalt des Instituts ausgesprochen. Was bedeutet das denn dann?*

Die einfachere Lösung für den Fachbereich wäre die Schließung gewesen. Aber er hat die Tür nicht zugemacht. Dadurch haben wir jetzt Zeit gewonnen.

*Und wie wird diese Zeit genutzt?*

Im Fachbereich Medizin wird geprüft, ob es für die Sigusch-Nachfolge einen geeigneten Bewerber gibt. Gleichzeitig wird überlegt, ob die Sexualwissenschaften nicht einem anderen Fachbereich der Universität zugeordnet werden können.

*An welche Bereiche wird da gedacht?*

Im Gespräch sind die Sozialwissenschaften, die Psychologie und auch die Ethnologie. Das Präsidium könnte mit einer solchen Lösung gut leben.

*Und wie groß ist die Bereitschaft bei den genannten Fachbereichen, die Sexualwissenschaften aufzunehmen?*

Für eine Einschätzung ist es zu früh. Erst muss über die inhaltliche Ausrichtung der Sexualwissenschaften gesprochen werden.

*Sind die Fachbereiche Sozialwissenschaften und Psychologie ebenso autonom wie der Fachbereich Medizin?*

Nein, Präsidium und Senat haben Mitspracherechte.

*Das klingt ja fast so, als ob die Sexualwissenschaften durch die praktizierte Doppelstrategie so oder so gerettet sind?*

Wir wollen in der Universität gründlich über den Erhalt diskutieren. Ob das Institut bleibt, kann ich zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sagen. Ich setze mich für eine wohl überlegte Lösung ein. Meine Sympathie für das Institut ist kein Geheimnis.

*Interview: Friederike Tinnappel*

**FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 19. JANUAR 2006**

## **Sexualwissenschaft: Arbeitsgruppe komplett**

Die Arbeitsgruppe zur Zukunft der Sexualwissenschaft an der Goethe-Universität wird ihre Tätigkeit am 13. Februar aufnehmen. Das bestätigte gestern der Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft, Volkmar Sigusch. Inzwischen ist auch die Zusammensetzung des Gremiums bekannt. Außer Sigusch selbst werden ihm angehören: die Uni-Vizepräsidenten Jürgen Bereiter-Hahn und Andreas Gold; Tilman Habermas vom Institut für Psychoanalyse, der Soziologe und stellvertretende Direktor des Sigmund-Freud-Instituts Rolf Haubl, Helfried Moosbrugger als Vertreter der Psychologischen Methodenlehre, die Dekane der Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften und Medizin, Frank Nonnenmacher und Josef Pfeilschifter, Karl-Heinz Kohl vom Institut für Historische Ethnologie sowie der Germanist Andreas Kraß.

Das hessische Wissenschaftsministerium sieht nach Worten seines Sprechers Ulrich Adolphs derzeit keinen Grund, sich in die Diskussion um die Sexualwissenschaft einzuschalten. Ob die Universität das Institut behalten oder schließen wolle, müsse sie selbst entscheiden. Politiker der Grünen hatten die Landesregierung wiederholt aufgefordert, sich für den Erhalt des Instituts einzusetzen. zos

[Red. Anmerkung: Zur Arbeitsgruppe (AG) gehörten außerdem der Soziologe Ulrich Oevermann und der Ärztliche Direktor des Klinikums der Universität, Roland Kaufmann. Der Psychologe Moosbrugger gehörte der AG als Dekan seines Fachbereichs an. Der Ethnologe Kohl gehörte nicht zur AG].

**NEUE ZÜRCHER ZEITUNG VOM 20. JANUAR 2006**

## **Die Abweichung von der Norm**

**Sexualwissenschaften in Deutschland – der Fall Frankfurt**

**Die Schliessung, die dem Institut für Sexualwissenschaft in Frankfurt drohte, scheint abgewendet. Indes wirft der Vorstoss ein Licht auf die Lage der Disziplin, die einst in Deutschland geboren wurde, sich dort aber trotz ihrer ruhmreichen Vergangenheit an den Universitäten nicht als reguläres Fach zu etablieren vermag.**

„Überall, wohin ich kam, äusserte sich ein starkes Verlangen nach ernster, wissenschaftlicher Sexualaufklärung“, schrieb Magnus Hirschfeld im Rückblick auf die Vortragsreise, die ihn 1931/32 um die Welt geführt hatte. Mit freudigem Erstaunen beobachtete der „Einstein des Sex“, dass seine Forschungen international Kreise zogen. Deutschland war das Geburtsland der Sexualwissenschaft, seine Forscher wirkten als Pioniere: Schon 1897 hatte Hirschfeld mit der Gründung des „Wissenschaftlich-humanitären Komitees“ gegen die strafrechtliche Verfolgung der Homosexuellen Front gemacht; im selben Jahr hatte sein Rivale Albert Moll „Untersuchungen über die Libido sexualis“ publiziert. Ärzte wie Hirschfeld, Moll, Iwan Bloch, Max Marcuse oder der Schweizer Psychiater und radikale Reformier Auguste Forel



opponierten der Stigmatisierung der Sexualität. Sie räumten mit einem Denken auf, in welchem es gang und gäbe war, Angst vor „Masturbationswahnsinn“ zu verbreiten, weibliche Lust als unsittlich und Abweichungen von der sexuellen Norm als sündhaft oder gar verbrecherisch anzuprangern.

### **Aufklärung und Reformeifer**

Sexualwissenschaftler sind, für die Pioniere des Fachs war das ein zentraler Impuls, stets auch Sozialreformer gewesen. In der Mehrzahl Ärzte, blieben sie nicht der rein medizinischen Perspektive verhaftet, sondern bezogen soziologische und psychologische, oft auch psychoanalytische Fragestellungen mit ein. Als die Nazis 1933 das von Hirschfeld gegründete Institut für Sexualwissenschaften in Berlin verwüsteten, gründete ihr Hass nicht nur darauf, dass die namhaften Köpfe des Fachs Juden waren. Desgleichen galt ihre Zerstörungswut dem kritischen Reformismus, der sich aus Interdisziplinarität und Aufklärung, teilweise auch aus dem Pathos sexueller Befreiung speiste. Wird dieses Erbe der deutschen Sexualwissenschaft nun zum zweiten Mal zum Verhängnis?

Ginge es nach den anfänglichen Plänen des Dekans des Fachbereichs Medizin der Universität Frankfurt, so würde das dortige Institut für Sexualwissenschaft zum Jahresende geschlossen. Der Gründer und Leiter des Instituts, Volkmar Sigusch, steht vor der Emeritierung, und so schien den Planern die Gelegenheit für eine „Abwicklung“ der Sexualwissenschaften günstig. Unvermutet kräftige öffentliche Proteste jedoch bewogen die Verantwortlichen, von einer Schliessung abzusehen. Das Institut könne bestehen bleiben, sofern es sich zur Hälfte künftig alternativ finanziere, möglicherweise über Drittmittel und durch Einrichtung einer Stiftungsprofessur, entschied der Fachbeirat der Mediziner Anfang Januar. Auch das allerdings liess die Kritik, die nun „ein Begräbnis zweiter Klasse“ witterte, nicht verstummen. Mittlerweile erwägt das Präsidium der Universität, die Sexualwissenschaft aus der Anbindung an die Medizin zu lösen und zentral zu situieren. Er sehe wieder Licht am Horizont, teilt uns Volkmar Sigusch mit.

Selbst wenn sich für das Institut noch alles zum Guten wenden sollte, so wirft doch der Vorstoss zu seiner Abschaffung ein Schlaglicht darauf, wie es um das Renommee der Sexualforschung in der deutschen akademischen Szene bestellt ist. Gegenüber dem Trend, sogenannte sexuelle Störungen kurzerhand operativ oder medikamentös zu behandeln, wirkt die reflexive, auf Beratung und Psychotherapie setzende Sexualwissenschaft geschwätzig und anachronistisch. Nun kann man ja mit Karl Kraus der Meinung sein, Psychoanalyse sei „jene Geisteskrankheit, für deren Therapie sie sich hält“. Aber es dürfte kaum der scharfe Kraussche Geist gewesen sein, der an der Frankfurter Universität dafür gesorgt hat, dass die frei gewordenen Professuren für Psychotherapie und psychosomatische Medizin nicht wieder besetzt wurden und am Klinikum kein einziger Psychoanalytiker mehr bestellt ist.

Volkmar Siguschs Institut, 1973 gegründet, gilt als Kind der Studentenbewegung und der „sexuellen Revolution“. Als man damals antrat, war der berüchtigte Paragraph 175, der Homosexualität unter Strafe stellte, schon gelockert, und dem „Kuppeleiparagraphen“, der Vermieter oder Eltern, welche nichteheliche Liebesbeziehungen unter ihrem Dach duldeten, mit Gefängnis bedrohte, stand die Abschaffung unmittelbar bevor. Man wird also die sozialreformerischen Leistungen der Frankfurter Sexualwissenschaftler nicht übermässig hoch veranschlagen – die Liberalisierung griff ja bereits Raum, so dass es sich bei Siguschs Einrichtung eher um eine nachholende Institutionalisierung von Trends als um eine Triebkraft des Wandels handelte. So fügt sich das Institut ein in die allgemeine „Entpathologisierung“ (ein Wort, mit dem auch Sigusch sein Wirken beschreibt) sexueller Spielarten jenseits der Norm.

### **Ohne Selbstverständlichkeit**

Es macht das Dilemma der Sexualwissenschaft in Deutschland aus, dass sie nach ihrer Vertreibung durch die Nazis den Sprung zurück in die Selbstverständlichkeit nicht geschafft hat. Zu Hirschfelds Zeiten war sie die wissenschaftliche Vorhut und setzte die Standards, nach dem Krieg jedoch hatte sie diese Rolle an die USA, die Zuflucht vieler Emigranten, verloren. Um ihre Existenz zu legitimieren, muss sich die deutsche Sexualwissenschaft unmittelbar praktisch, und das heisst: unter Hinweis auf Devianz und den Leidensdruck von Betroffenen, legitimieren. Das „sexuelle Elend“ dauere fort, schreibt Sigusch, es gebe aller Freizügigkeit zum Trotz immer wieder neue sexuelle „Störungen“ und auch darum brauche man sein Fach. Anders gesagt: Die in anderen Disziplinen ausreichende Berufung aufs Erkenntnisinteresse genügt nicht.

Die deutsche Sexualwissenschaft lebt noch immer aus der konfliktreichen Differenz von „Normalem“ und „Perversem“. Das setzt sie an den Stammtischen, wo sie gleichsam als Anwalt von Triebtätern gilt, in ein schiefes Licht, und es erklärt vermutlich auch, warum es ihr in Deutschland, anders als in Nachbarländern, nicht gelungen ist, sich als reguläres Fach mit eigenem Abschluss an den Hochschulen zu etablieren.

*Joachim Güntner*

**FRANKFURTER NEUE PRESSE VOM 26. JANUAR 2006**

### **Uni prüft Bedeutung des Sex-Instituts**

FRANKFURT. Wie schon die Judaistik steht nun das Institut für Sexualwissenschaft an der Frankfurter Universität vor dem Aus. Eine vom Uni-Präsidium eingesetzte Arbeitsgruppe soll vom 13. Februar an „zügig prüfen“, ob und inwieweit die Sexualwissenschaft in Forschung und Lehre künftig vertreten werden kann. Der weitgehend autonome Fachbereich Medizin hatte Anfang Januar beschlossen, nur eine Stiftungsprofessur könne das Institut erhalten, das Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch 1973 gegründet hat.

Anlass zur Debatte ist Siguschs Emeritierung. Der 65-Jährige war Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung und gilt als Begründer der „kritischen Sexualwissenschaft“. Ende 2006 geht Sigusch in den Ruhestand. Das brachte sein in Hessen einzigartiges Institut nach Darstellung der Mediziner automatisch auf den Prüfstand: Der Etat des Fachs sinke von Jahr zu Jahr bei steigenden Kosten.

Sigusch indes spricht von „einem offenen Verteilungskampf“. Die Schließung des Instituts wäre aus seiner Sicht ein schwerer Schlag für die Sexualwissenschaft. „Wir bieten Dienste an, für die es keine Alternative gibt“. In seinem Haus würden jährlich rund 300 Patienten ambulant behandelt, darunter Triebtäter ebenso wie pädophile Priester und Transsexuelle. Das Institut, das einen Jahresetat von rund 500 000 Euro hat, habe sich zudem ein hohes Ansehen in der Forschung erworben.

„Ich halte die gegenwärtige Struktur für die beste: Klinische Arbeit mit Reflexion und kulturwissenschaftlichem Bezug“, betont Sigusch. Die Entscheidung seines Fachbereichsrats, das Fach mit einer Stiftungsprofessur weiterzuführen, nennt er einen „äußerst trickreichen, sich aus der Affäre ziehenden Beschluss“. Es sei schwer, einen Stifter oder Spenden für den Erhalt des Instituts zu finden.

„Wir wollen in der Universität gründlich über den Erhalt diskutieren“, versichert Vizepräsident Prof. Jürgen Bereiter-Hahn. Zunächst müsse jedoch „die Bedeutung des Ein-Mann-Instituts abgeschätzt werden – und zwar nicht von Herrn Sigusch, sondern von jemandem, der diese Rolle übernehmen könnte“.

Angesichts der Finanzausstattung müsse sich die Hochschule „auf ein paar Bereiche konzentrieren und da auch gut sein“, sagt Bereiter-Hahn. „Wir kürzen seit vielen Jahren an allen Stellen, und müssen uns auch überlegen, unter Umständen ganze Fachbereiche aufzugeben.“ Andere medizinische Fächer, wie die Humangenetik oder die Hygiene etwa, könnten auch nicht weitergeführt werden. Dies habe in der Öffentlichkeit aber zu weniger Aufschrei geführt. Wenn Siguschs Institut allerdings bestehen bleibe, müsse die Grundfinanzierung von der Uni und nicht von Stiftern oder Spendern kommen.

Oberbürgermeisterin Petra Roth (CDU) und Kulturdezernent Hans-Bernhard Nordhoff (SPD) haben sich zur geplanten Schließung des Instituts bislang nicht geäußert. Protest kommt vor allem von Wissenschaftlern aus dem In- und Ausland, Homosexuellen und Hessens Grünen: Frankfurts Bildungsdezernentin Jutta Ebeling (Grüne) fordert von Uni-Präsident Prof. Rudolf Steinberg, sich persönlich dafür einzusetzen, dass die Kürzungspläne nicht realisiert werden“.

## **FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 31. JANUAR 2006**

### **Der Frankfurter Universitätsprofessor Rudolf Steinberg über Fachbereiche und Institute, Konflikte und ihre Lösung**

#### **„Wir tun alles, um die Geisteswissenschaften zu stärken“**

(Auszug)

*... Auch im Fall der Sexualwissenschaft haben einige das Präsidium zum Eingreifen aufgefordert – in dem Sinne, eine mögliche Schließung des Instituts zu verhindern. Wie weit reichen in diesem Fall Ihre Vollmachten?*

Der Fachbereich Medizin hat eine besondere Autonomie. Ich könnte einen Schließungsbeschuß nur dann blockieren, wenn er rechtswidrig wäre. Dennoch fühlt sich das Präsidium in der Verantwortung, für eine Lösung zu sorgen, die den fachlichen Interessen der Sexualwissenschaft Rechnung trägt. Zu diesem Zweck haben wir eine Arbeitsgruppe eingerichtet.

*Befürworten Sie einen Verbleib der Sexualwissenschaft an der Universität?*

Wir haben mit diesem Institut ein Alleinstellungsmerkmal. Aber wir brauchen für die Sexualwissenschaft ein zukunftsgerichtetes Konzept. Darum müssen wir gemeinsam ringen. Neben der Medizin wäre auch eine Verankerung in den Gesellschaftswissenschaften, vielleicht auch in der Psychologie denkbar. Möglich ist ebenfalls eine Kooperation mit dem Sigmund-Freud-Institut. Aber ich will der Diskussion der Arbeitsgruppe nicht vorgreifen.

*Sind Sie in dieser Diskussion als Moderator gefragt?*

Ich glaube, daß das Präsidium seine Rolle schon ein wenig aktiver versteht. Aber wir gehen in diese Gespräche nicht mit einem Rezept hinein. Wir entwickeln im Gespräch mit den Kollegen eine Lösung ...

Die Fragen stellten Evy-Maria Nagel und Sascha Zoske

## Lust und Unlust auf der Spur

### Was wird aus den Frankfurter Sexualwissenschaften?

Von Adrienne Braun

Es wäre besser gewesen, Jürgen Bereiter-Hahn hätte einfach geschwiegen. Aber in Frankfurt kochen die Emotionen derzeit hoch. Dem Institut für Sexualwissenschaften soll der Etat von einer halben Million Euro gekürzt werden. Der Protest reißt nicht ab, so dass Bereiter-Hahn, dem stellvertretenden Unipräsidenten, im Eifer dieser peinliche Satz herausrutschte: Künftig solle sich das Institut doch finanzieren lassen von der „Gruppierung von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich“ liegt. Er meinte die Homosexuellen – und hat seither viel Kritik dafür geerntet, dass er Sexualität mit den überkommenen Begriffen wie normal und abnormal etikettiert.

Schließlich hat gerade das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaften entscheidend dazu beigetragen, dass die Sexualität entpathologisiert wurde und Menschen mit sexuellen Störungen und Abweichungen von einer vermeintlichen Norm den Fängen der Psychiatrie entkamen. Im Jahr 1973 hat Volkmar Sigusch das Institut gegründet, das dem Frankfurter Universitätsklinikum angegliedert wurde und maßgeblich daran beteiligt war, dass Sexualität heute in Deutschland mit großer Liberalität verhandelt wird.

Ende des Jahres wird Sigusch emeritiert. Einige Kollegen witterten hierin ihre Chance. Der Fachbereich Medizin wollte Anfang Januar schnell und leise beschliessen, das Institut zu schließen, um die halbe Million auf die eigenen Institute zu verteilen. Offenbar hatte man nicht mit so viel Protest gerechnet. An die tausend Solidaritätsadressen aus dem In- und Ausland hat Sigusch bisher bekommen. Der Fachbereich hat daraufhin zwar die komplette Schließung zurückgenommen, besteht aber auf der Halbierung des Etats, so dass die Zukunft des Institutes keineswegs gesichert ist. Sigusch solle Stifter finden, heißt es. Eine irrwitzige Idee, meint dieser, „Stifter findet man nicht.“

Sigusch und seine Kollegen spielten eine wichtige Rolle bei der Schwulenbewegung, sie haben beim Aufkommen von HIV erste Forschungen geleistet und waren schon früh Anlaufstelle für Menschen, die „sexuell“ misshandelt werden oder genital verstümmelt sind. Aber ist ein sexualwissenschaftliches Institut heute noch nötig, da unsere Gesellschaft so freizügig mit der leiblichen Lust umgeht und sogar in Talkshows offenherzig sexuelle Praktiken erörtert werden?

#### *Der Patient, als Mensch gesehen*

Die jüngste Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts zur Transsexualität basiert zum Beispiel auf den Forschungsergebnissen der Frankfurter. Die Stärke des Institutes ist seine Anbindung an die Klinik, weil es auch eine Ambulanz gibt, in der im Jahr 300 Patienten behandelt werden. „Manche Dinge kann man nur beurteilen, wenn man den Not leidenden Patienten als Menschen sieht“, sagt Sigusch. Viele der Patienten haben eine Odyssee hinter sich, seien es Transsexuelle, die ihr Geschlecht wechseln möchten, vaginistische Frauen oder Männer mit Potenzproblemen, die weder vom Urologen noch von Viagra behoben werden können. Den größten Anteil der Patienten in der Ambulanz bilden Heterosexuelle mit Erlebensstörungen.

Sexualität ist nicht statisch, sie wandelt sich mit den gesellschaftlichen Umständen. Durch die Arbeit in der Ambulanz werden die Forscher mit neuen Problemen und Ängsten konfrontiert: Sexsucht, die durch das Angebot im Internet drastisch zugenommen hat. Die

Pornografisierung unserer Gesellschaft, die öffentlichen Diskussionen über Pädophilie und andere Perversionen, Viagra – all das wirkt sich auf das sexuelle Erleben aus. Da der Bedarf an Beratung groß ist und immer weiter wächst, bildet das Institut nun auch Sexualtherapeuten aus.

#### *Alles nach dem Prinzip Effizienz*

Es gäbe also viele Argumente für den Erhalt der Frankfurter Sexualwissenschaften, zumal in Deutschland nur zwei vergleichbare Institute existieren: ein kleines in Berlin und das renommierte Institut für Sexualforschung und forensische Psychiatrie in Hamburg. In Frankfurt geht es aber keineswegs nur um den üblichen Verteilungskampf zwischen Instituten. Die Ereignisse spiegeln vielmehr die aktuelle Diskussion zur psychosozialen Medizin, die durch die Errungenschaften von Neurophysiologie und Neurobiologie wie auch das gesellschaftliche Postulat der Effizienz immer stärker an den Rand gedrängt wird. Deutlichstes Beispiel ist die Debatte, die zeitintensive Psychoanalyse durch eine schnellere Verhaltenstherapie oder medikamentöse Behandlung zu ersetzen.

Solch eine mechanistisch unterlegte Vorstellung vom Menschen und eine ökonomisierte Medizin spielte mit, als an der Frankfurter Uniklinik die Nachbardisziplinen der Sexualwissenschaft gestrichen wurden: Psychotherapie und psychoanalytische Medizinsoziologie; die Professur für psychosomatische Medizin ist nicht besetzt. Nun soll Siguschs Institut wenn schon nicht geschlossen, so doch dazu gedrängt werden, sich von einer kritischen Sexualwissenschaft zu verabschieden und ein Gutteil der Forschungsgebiete wieder der Psychiatrie zu überlassen. Eine Arbeitsgruppe soll nun darüber befinden, wie das Institut umstrukturiert werden könnte. In zwei, drei Monaten soll dann endgültig entschieden werden. Sigusch lassen die vielen Protestschreiben und Solidaritätsbekundungen in jedem Fall hoffen: „Der öffentliche Druck ist groß.“

### **KONKRET (HAMBURG), HEFT 2, 2006**

**Ende 2006 wolle die Leitung der Frankfurter Universität das renommierte Institut für Sexualwissenschaft schließen, hieß es Ende Dezember 2005 überraschend. KONKRET sprach darüber mit dem Leiter und Begründer des Instituts, Professor Volkmar Sigusch**

**konkret:** *Das Institut für Sexualwissenschaft gibt es seit 1973. Wozu ist es da?*

**Sigusch:** Wir haben sowohl klinisch als auch kulturwissenschaftlich gearbeitet, d. h. fachübergreifend. Ich selbst bin die ganze Zeit sowohl Professor in der Medizin wie in den Gesellschaftswissenschaften und habe immer in meinen Seminaren sowohl Medizinstudenten als auch Soziologiestudenten gehabt, so daß diese sich gegenseitig befruchten konnten.

**konkret:** *Nachdem zunächst die Schließung des Instituts nach Ihrem anstehenden Ausscheiden drohte, darf das Institut nun eventuell doch weiterbestehen – allerdings soll es aus Stiftungs- und Drittmittelgeldern finanziert werden. Mit welcher Begründung wird die staatliche Finanzierung verweigert?*

**Sigusch:** Die offizielle Begründung ist Geldmangel. Das Land gibt immer weniger Geld für Forschung und Wissenschaft aus – das Land Hessen ist ja meines Wissens sogar pleite –, und es wird überall gestrichen, wo man nur streichen kann. Das Problem meines Faches ist, daß es nicht obligatorisch ist im Studiengang der Medizin. Es steht nicht in der Approbationsordnung. Es gibt keinen Facharzt für Sexualmedizin, es gibt auch keine sogenannte Zusatzbezeichnung, die auch wichtig wäre, damit man für entsprechende Leistun-

gen bezahlt wird. Das haben leider die Ärztetage bisher trotz entsprechender Anträge nicht gemacht. Es handelt sich also um ein kleines Fachgebiet, das mit dem Rücken zur Wand steht.

**konkret:** *Gibt es die angesprochenen Dritt- und Stiftungsmittel überhaupt?*

**Sigusch:** Eine Stiftungsprofessur bedeutet, nach dem, was ich weiß, daß jemand, der fachlich durchaus gut sein kann, kommt und nach einem Jahr wieder geht. Dann kommt noch eine oder einer, und dann ist es aus. Die Stifter sagen einem unter vier Augen, daß sie nichts auf Dauer finanzieren können, weil ein Institut immer teurer wird von Jahr zu Jahr: Damit wird die Stiftungssubstanz aufgezehrt. Stiftung heißt, Förderung einzelner Modellprojekte, aber nicht eines normalen Universitätsinstituts. Insofern sehe ich die Lage sehr, sehr skeptisch und verstehe diesen Beschluß als eine Beerdigung auf Raten; man verschiebt das über einen gewissen Zeitraum, bis das Medieninteresse wieder abnimmt und ich weg bin.

**konkret:** *Was halten Sie von den angeführten Begründungen?*

**Sigusch:** Die Begründungen im einzelnen sind vorgeschoben. Es wird z. B. gesagt, ich hätte mich weitgehend aus der Lehre herausgezogen. Aber wir haben 30 Jahre lang so viel unterrichtet im ordentlichen Studiengang wie die Medizinpsychologie, die in der Approbationsordnung steht. Wir haben in den uns vorgeschriebenen Gebieten Medizinpsychologie und Medizinsoziologie unterrichtet. Dann hat man in Frankfurt die Struktur geändert, und jetzt unterrichte ich Sexualmedizin als Wahlfach. Dann wurde unsere relativ kleine Patientenzahl gegen uns ins Feld geführt. Wir haben Patienten, die schwerstgestört sind und bei uns nach einer Odyssee durch die verschiedenen Medizinfächer landen: Die können wir an niemanden weitervermitteln oder überweisen. Wir behandeln sehr viel länger als andere Fächer und haben dadurch insgesamt eine kleinere Patientenzahl pro Jahr.

**konkret:** *„Lohnt“ sich die Sexualwissenschaft also einfach nicht?*

**Sigusch:** Alles, was irgendwie ökonomisiert werden kann, wird heutzutage ökonomisiert. Ich habe das ja beschrieben anhand des Wandels der Sexualität in dieser Kultur: Flirtschulen, pornographische Einrichtungen, Embryonen- und Jungfrauenhandel, Sextourismus usw., alles außer der Liebe wird angeboten und verkauft. Man soll heute auch als Wissenschaftler an der Universität etwas tun, was zu einem Profit führt. In Hessen werden gerade die Klinika Marburg und Gießen privatisiert. Ich hätte mir vor 20 Jahren gar nicht vorstellen können, daß man Universitätskliniken zusammenlegt, dadurch die Zahl der Fächer reduziert und dann das Ganze an eine private Gesellschaft verkauft. Daß diese Gesellschaft dann nicht Fächer finanziert, die nichts abwerfen, liegt auf der Hand. Wir sind überhaupt am Ende der aufklärerischen Universitätsgeschichte angekommen, wenn man ein Reflektieren, ein Nachdenken, das nichts abwirft, nicht mehr haben will. Ich fürchte, daß es in Hessen in den nächsten Jahren ganz besonders schlimm werden wird.

**konkret:** *Es gab auch den Vorschlag, daß „Gruppierungen von Menschen, deren Sexualität nicht im Normbereich liegt“, die Finanzierung einer Einrichtung, an der ihnen besonders gelegen ist, doch gefälligst selbst tragen sollen.*

**Sigusch:** Diese Bemerkung eines Vizepräsidenten dieser Universität ist erfreulicherweise inzwischen von verschiedensten Seiten aufgespießt worden. Ich bekomme körbeweise empörte Briefe und E-Mails, auch von Leuten, von denen ich es nicht gedacht hätte, die sofort durchschauen, was hinter dieser Bemerkung steht. Sie bedeutet, daß schwangere Frauen die Gynäkologie bezahlen sollen; Leute mit schlechtem Gebiß die Zahnheilkunde; die Diabetiker die Endokrinologie und die Stoffwechselmedizin usw. Das ist, da es sich hier immer noch um ein tabuisiertes und zum Teil verpönte, um ein immer wieder in die Verleugnung und Verdrängung getriebenes Gebiet handelt, ganz besonders problematisch. Diese Bemerkung drückt aus, daß es Menschen gibt in leitenden Positionen an unseren

Universitäten, die offenbar nicht begriffen und schon gar nicht verstanden haben, was sexuelle Emanzipation bedeutet.

**FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG VOM 14. FEBRUAR 2006**

## **Hoffnung für Sexualwissenschaft**

### **Arbeitsgruppe zur Zukunft des Faches in Frankfurt tagt erstmals**

zos. FRANKFURT. Ohne konkrete Ergebnisse ist gestern das erste Treffen der Arbeitsgruppe zu Ende gegangen, die sich mit der Zukunft der Sexualwissenschaft an der Universität Frankfurt beschäftigen soll. Die Atmosphäre der Zusammenkunft wurde von Teilnehmern als konstruktiv beschrieben. Wie berichtet, ist das Institut für Sexualwissenschaft, dessen Direktor Volkmar Sigusch Ende des Jahres in den Ruhestand geht, von der Schließung bedroht.

Nach Worten von Universitäts-Vizepräsident Jürgen Bereiter-Hahn wurde in der Sitzung der Arbeitsgruppe deutlich, daß viele Beteiligte den Wunsch hätten, das Fach zu halten. Sigusch habe Namen von Wissenschaftlern genannt, die seiner Ansicht nach geeignet seien, das Institut nach seinem Ausscheiden zu führen. Gleichzeitig habe der Direktor seine Auffassung bekräftigt, daß die Sexualwissenschaft auch künftig am Fachbereich Medizin angesiedelt sein sollte. Der Dekan des Fachbereichs, Josef Pfeilschifter, hob laut Bereiter-Hahn hervor, daß der Beschluß des Fachbereichsrats zur Zukunft des Instituts nicht als Votum für eine Schließung zu verstehen sei. Das Gremium hatte unter anderem gefordert, daß sich das Institut künftig größtenteils durch Drittmittel finanzieren müsse.

Ebenfalls angesprochen, aber nicht vertieft diskutiert wurde bei dem Treffen dem Vernehmen nach der Vorschlag, die Sexualwissenschaft einem anderen Fachbereich – etwa den Gesellschaftswissenschaften – zuzuordnen. Ein Termin für die nächste Sitzung des Arbeitskreises steht noch nicht fest. Bereiter-Hahn sagte, nun sei es zunächst Sache des Fachbereichs Medizin, wie beschlossen, nach möglichen Nachfolgern für Sigusch zu suchen.

Der Pro-Familia-Bundesverband hat an die Mitglieder der Arbeitsgruppe appelliert, sich für einen Erhalt der Sexualwissenschaft am Frankfurter Uniklinikum einzusetzen. Das Institut habe das Wissen um Sexualität vertieft und „sanfte“ Therapieansätze für sexuelle Schwierigkeiten entwickelt, heißt es in einer Mitteilung.

**GAB – MAGAZIN (FRANKFURT/M.) FEBRUAR 2006**

## **Vom Ende einer Ära**

### **Sexualwissenschaftliches Institut vor dem Aus?**

Wir erinnern uns: Gegründet im Gefolge der „sexuellen Revolution“ der sechziger Jahre und in Anknüpfung an das von den Nazis geschlossene Berliner Institut für Sexualwissenschaft unter der Leitung von Hirschfeld und Bloch, hatte sich das Frankfurter Institut seit 1973 einem Programm der Entpathologisierung verschrieben. Hier entstanden richtungsweisende Arbeiten wie „Der gewöhnliche Homosexuelle“ von Dannecker/Reiche und nicht zuletzt verdanken wir die Entschärfung und Abschaffung des § 175 sowie die Reform des Transsexuellengesetzes den Einmischungen und Studien von Sigusch und seinen Mitarbeitern ...

Zur Rettung des Instituts ist es jetzt höchste Zeit, dass sich neben der Frankfurter Bürgerschaft und ihren Repräsentanten auch die versprengten Reste einer ehemals einflußreichen Schwulenbewegung lautstark zu Wort melden und sich tatkräftig zu Sigusch und seinem Institut bekennen. Und nicht zuletzt: Wir schulden ihm Dank.

DER TAGESSPIEGEL (BERLIN) vom 3. März 2006

## **Sex und andere Irrtümer**

### **Ende der Aufklärung. Warum das legendäre Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft von der Schließung bedroht ist**

Von Ina Weiße, Frankfurt a.M.

...  
Volkmar Sigusch ...ist in Eile. Nebenan wartet bereits ein Team von 3Sat. Ein durchaus alarmierendes Zeichen, wie sich die Reporter einander die Türklinke in die Hand geben, die Reporter von „taz“ und „FAZ“ „Süddeutscher“ und Tagesspiegel, um anschließend ihre Nachrufe zu Lebzeiten zu verfassen.

Aber die Frage bleibt trotzdem ungelöst: Gibt es überhaupt noch einen Bedarf an Sexualwissenschaften? Hat sich das Projekt nicht längst überlebt, weil das Thema so selbstverständlich geworden ist? In der Zeit, seit das Institut besteht, wurde in Chrom glänzenden Hightechlaboren eine Biomedizin mit bisher unabsehbaren Konsequenzen kreiert. Die Pille kam zuerst, jetzt ist es schon Viagra, Designerdrogen halten das Altern auf, künstliche Befruchtung und das Klonen von Embryonen überwinden die alten „Naturzwänge“ inzwischen so selbstverständlich, wie eine Geschlechtsumwandlung durch das Skalpell des Chirurgen geworden ist. „Neosexualitäten“ nennt Sigusch diese künstlichen Welten. Sie zu begreifen, wird die schwierigste und wichtigste Aufgabe einer künftigen Sexualwissenschaft sein. Und sie seien zugleich der beste Grund, warum das Institut unbedingt fortgeführt werden müsse ...

DIE WELT (HAMBURG) VOM 28. MÄRZ 2006

## **Ende der Aufklärung**

... Einzigartig an Professor Sigusch ist, daß er die Jahrzehnte über in zwei Fachbereichen tätig war: als Kulturwissenschaftler genauso wie als Mediziner. Ein Urologe beispielsweise sucht nach einer Funktionsstörung und empfiehlt dann vielleicht Viagra. Sigusch sieht die Probleme stets auch im kulturellen Zusammenhang.

Hat vielleicht die Erfindung von Viagra sein Institut überflüssig gemacht?

Er lacht. Das ist das Schöne, daß der Sexualwissenschaftler recht häufig lacht – nicht kichert! Die Sexualwissenschaft ist bei allem Leid eine fröhliche Disziplin. „Ich freue mich, daß es mit Viagra ein Mittel gegen Potenzstörungen gibt. Danach hat die Männerwelt jahrtausendlang gesucht - von Ambra bis Zibet ist alles ausprobiert worden. Das allermeiste wirkte überhaupt nicht. Jetzt gibt es Viagra, das erste überhaupt, das man oral einnimmt, man muß sich nicht einmal verletzen. Und es wirkt. Es wirkt aber nur bei leichten Konflikten, bei leichter Angst, Altersschwäche, nachlassender Erektionsfähigkeit – sehr schön! Bei den ernstesten Impotenzen mit schweren Konflikten im Hintergrund wirkt es natürlich überhaupt nicht. Da braucht man Psychotherapie.“...



Sigusch, der bei Adorno und Horkheimer studiert hatte, ist einer der letzten Protagonisten von 68, die nun von den Erben ihrer Revolution abseviert werden. Das Feindbild jener Revolte hatte in der unaufgeklärt konsumorientierten Gesellschaft bestanden. Das heutige Leitbild ist beinahe überaufgeklärt, dabei total konsumfixiert ...

Wenn er lacht, wenn er plaudert, selbst wenn er Fachliches referiert, wirkt der Professor beneidenswert jugendlich, er verströmt eine ansteckende Heiterkeit ... Sorgen macht er sich dennoch, sie sind uneigennützig. Mit Sorge beobachtet er den Trend, selbst in den medizinischen Fakultäten alle Bereiche einzusparen, die anscheinend unrentabel sind. So wird in Frankfurt nicht bloß das Institut für Sexualwissenschaft zugemacht ... „Alles, was sich nicht auf der Stelle finanziell rentiert, hat keine Chance mehr. Vor allem betrifft das die nachdenklichen Disziplinen. In der Medizin wird nicht mehr nachgedacht. Keiner reflektiert mehr die Entwicklungen und die Fehler, die gemacht werden. Die Weichen, die jetzt falsch gestellt werden. Das wird ein böses Erwachen geben.“ ...

PRO FAMILIA. MAGAZIN, HEFT 1, 2006. EDITORIAL

### **Wozu noch Sexualwissenschaft?**

Die Sexualwissenschaft ist eine Erfindung des aufgeklärten Bürgertums in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Bürger und Bürgerin wollten frei sein von Vorschriften und Verboten der Obrigkeit und der Kirchen. Deshalb war Sexualwissenschaft von Anfang an ein sozialreformerisches Projekt, und die frühen Sexualforscher waren zugleich auch Sexualreformer, nicht selten radikale Reformer. Sie wollten Schwule und Lesben von Verfolgung und Diskriminierung befreien, wie zum Beispiel Magnus Hirschfeld; kämpften für sexuelle Selbstbestimmung und Familienplanung, wie zum Beispiel Helene Stöcker; oder klassifizierten das Verbot adoleszenter Sexualität und das Abstinenzgebot für Unverheiratete als „kulturelle Perversionen“, wie zum Beispiel Alfred C. Kinsey.

Bürger und Bürgerin sahen ihr sexuelles Verlangen und ihre sexuelle Besonderheit als Teil ihrer Persönlichkeit und Identität und wollten sie verstehen, psychologisch wie kulturell. Deshalb stellten Sexualforscher von Anfang an das Geschichtliche der Sexualität in den Mittelpunkt: biographisch, wie zum Beispiel Sigmund Freud und die Psychoanalyse; kollektiv, wie zum Beispiel Havelock Ellis und die Sexualsoziologen.

Und Bürger und Bürgerinnen wollten ihr Leiden an der Sexualität mildern. Deshalb war Sexualforschung von Anfang an auch Prävention, Beratung und Behandlung, von Richard von Krafft-Ebing, über William H. Masters und Virginia E. Johnson bis hin zur pro familia und zur Deutschen Aids-Hilfe.

Mit der sexuellen Liberalisierung der 1970er und den Geschlechterdebatten der 1980er ist die sexualreformerische Agenda des Bürgertums und der Sexualwissenschaft in den westlichen Industriegesellschaften „mainstream“ geworden, wenn auch Nachhutgefechte und Restscharmützel uns immer wieder daran erinnern, wie hart der Fortschritt erkämpft wurde – und wie nachhaltig er verteidigt werden muss.

Helfen und Verstehen aber sind unverändert aktuell. Das Frankfurter Institut für Sexualwissenschaft nimmt beide Aufgaben wahr. Es vereint klinische Erfahrung und Kompetenz mit sensibler sozialwissenschaftlicher Empirie und gesellschaftstheoretischer Stringenz. Nachdem das Hamburger Institut für Sexualforschung seinen

sozialwissenschaftlichen Anspruch ad acta gelegt hat, ist das Frankfurter Institut die einzige Einrichtung in Deutschland, die sich beiden Herausforderungen stellt. Gerade aber in einer Zeit schnellen sozialen Wandels ist die Verbindung von Klinik und Soziologie unverzichtbar. Ohne soziologischen Ein- und Widerspruch wird jede Sexuologie blind. Ohne diesen Widerspruch wäre „Homosexualität“ immer noch (wie bis in die 1970er) eine Kategorie in den psychiatrischen Diagnoseschlüsseln und transgender Männer und Frauen hätten nie eine Chance, aus dem psychiatrischen Ghetto der „Geschlechtsidentitätsstörungen“ entlassen zu werden. „Impotenz“ und „Lustlosigkeit“ würden weiterhin nur als individuelle Störungen oder Krankheiten und nicht als Probleme des Paares gesehen werden, veränderte Partnerschafts- und Familienformen nur als Symptom von Bindungsunfähigkeit, nicht als Alternativen zur – historisch ziemlich neuen – Konvention der Kleinfamilie.

Deshalb darf das Frankfurter Institut nicht geschlossen werden. Auch die pro familia braucht es: für Denkanstöße, als Verbündeten und zum Streiten.

*Gunter Schmidt*  
Stellvertretender Vorsitzender

# Beschlüsse

Antrag auf Wiederbesetzung der Professur  
Direktorium. Zentrum für Gesundheitswissenschaften  
Beschluss 6/2005 vom 27. Juli 2005

Protokoll (Auszug)

**zu Top 10: Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft. Nachfolge Sigusch**

Herr Sigusch scheidet zum Ende des Sommersemesters 2006 aus Altersgründen aus dem Dienst aus. Die Mitglieder des Direktoriums halten eine Fortführung des Instituts für Sexualwissenschaft für unabdingbar nötig und sprechen sich für eine Beibehaltung des Instituts als Bestandteil des ZGW aus [...] Es ergeht folgender Beschluss:

Beschluss ZGW 6/2005:

Das Direktorium des ZGW bittet Klinikumsvorstand, Dekanat und Aufsichtsrat, die Professur (W3) für Sexualwissenschaft gemäß Strukturplan zur Wiederbesetzung nach dem Ausscheiden von Professor Sigusch freizugeben. Eine ausführliche Begründung dieses Antrags und ein Bericht über die bisherige Arbeit des Instituts für Sexualwissenschaft liegen vor (Anlagen 5 u. 6).

Für den Fall der Freigabe der Professur schlägt das Direktorium folgenden Ausschreibungstext vor:

„Im Fachbereich Medizin der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main ist im Zentrum für Gesundheitswissenschaften unter den Einstellungsvoraussetzungen des § 71 des Hessischen Hochschulgesetzes zum 1. Oktober 2006 die  
Professur (W3) für Sexualwissenschaft  
(Nachfolge Prof. V. Sigusch)

zu besetzen.

Die Stelleninhaberin/der Stelleninhaber hat das gesamte Fachgebiet in Forschung und Lehre in Kooperation mit den im Zentrum vertretenen Gesundheitswissenschaften zu vertreten. Die Professur ist mit der Leitung des Instituts für Sexualwissenschaft verbunden. Hohes Engagement und große Erfahrung in der Lehre werden ausdrücklich erwartet. Voraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium in Medizin, Psychologie, Soziologie oder einem kulturwissenschaftlichen Fach sowie die Habilitation oder gleichwertige Leistungen gemäß § 71 (2) Ziffer I des Gesetzes über die Hochschulen des Landes Hessen. Erwünscht ist eine psychotherapeutische Qualifikation.

Abstimmungsergebnis: Einstimmige Zustimmung

Bekräftigung des Antrags auf Wiederbesetzung der Professur  
Direktorium. Zentrum für Gesundheitswissenschaften  
Beschluss 9/2005 vom 26. Oktober 2005

Protokoll (Auszug)

**Top 7: Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft (Bericht Sigusch)**

Es wird über den Stand bezüglich der Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft berichtet. Diese Zukunft wird Gegenstand eines Tagesordnungspunktes auf der Fachbereichsratssitzung am 1. Dezember 2005 sein. Es ergeht auf Antrag der Professoren Benzenhöfer, Elsner, Gerlach, Gerlinger und Kaiser folgender Beschluss:

Beschluss ZGW 9/2005

Angesichts des Votums der Strukturkommission vom 27.9. 2005 bekräftigt das Direktorium des Zentrums für Gesundheitswissenschaften seinen Beschluss Nr. 6/2005 ausdrücklich und bittet den Fachbereichsrat, die in dem Beschluss aufgeführten Argumente, die die Vertreter aller Disziplinen, die dem Zentrum angehören, teilen, besonders sorgfältig zu prüfen, weil das erst kürzlich gegründete Zentrum für Gesundheitswissenschaften durch den Fortfall eines einzigartigen Instituts erheblich geschwächt würde.

Abstimmungsergebnis: Zustimmung 9 /Ablehnung/Enthaltungen: keine

Entscheidung des Fachbereichsrates Medizin  
Beschluss 15/2006 vom 5. Januar 2006

Protokoll (Auszug)

**Top 1 / 5: Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft**

Beschluss Nr. R 15/2006

Der Fachbereichsrat spricht sich grundsätzlich für den Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft aus.

Er verbindet diese Entscheidung allerdings mit dem Auftrag an das Zentrum für Gesundheitswissenschaften, den Ausschreibungstext für die zukünftige Institutsdirektion spezifisch im Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs zu definieren, im Vorfeld der Ausschreibung eine Evaluation potentieller Kandidaten zu ermöglichen und eine überwiegende Finanzierung des künftigen Institutes über Stiftungs- bzw. Spendengelder sicherzustellen,

Ergebnis der Abstimmung: Zustimmung 7 / Ablehnung: 3 / Enthaltung 0

Einspruch gegen die Entscheidung des Fachbereichsrates Medizin  
Direktorium. Zentrum für Gesundheitswissenschaften  
Beschluss 14/2006 vom 1. Februar

**Top: Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft**

Beschluss ZGW 14/2006

Das Direktorium des Zentrums für Gesundheitswissenschaften (ZGW) begrüßt, dass sich der Fachbereichsrat Medizin auf Antrag des Dekans mit Beschluss Nr. 15/2006 vom 5. Januar 2006 „grundsätzlich für den Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft“ ausgesprochen hat. Das Direktorium hält es jedoch nicht für möglich, die mit diesem Beschluss verbundenen Aufträge an das ZGW zu erfüllen.

So wird vom ZGW verlangt, „eine überwiegende Finanzierung des künftigen Instituts über Stiftungs- bzw. Spendengelder sicherzustellen“. Aus allgemeiner Kenntnis und nach Gesprächen mit möglichen Stiftern, die der gegenwärtige Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft bereits geführt hat, muss jedoch gesagt werden, dass es Stiftungen grundsätzlich vermeiden, Dauereinrichtungen zu finanzieren, weil dadurch das Stiftungsvermögen aufgebraucht wird. Ferner soll der Ausschreibungstext „spezifisch im Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs“ definiert werden, wobei erläuternd drei Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs Medizin genannt worden sind (kardiovaskulär, onkologisch und neurowissenschaftlich). Das Direktorium des ZGW erinnert in diesem Zusammenhang daran, dass sich der Fachbereich mit der Gründung des ZGW erklärtermaßen auch einen gesundheitswissenschaftlichen Schwerpunkt gegeben hat und dass eine eigenständige Sexualwissenschaft nach einstimmiger Auffassung des Direktoriums zu diesem Schwerpunkt und nicht zu den vom Fachbereich genannten Schwerpunkten gehört (vgl. die Beschlüsse ZGW 6/05 und 9/05). Ein Wegfall dieses Faches bedeutete eine deutliche Schwächung des Zentrums für Gesundheitswissenschaften. Das Direktorium bekräftigt noch einmal seine Auffassung, dass das Institut für Sexualwissenschaft nur durch seine bisherige Struktur – einerseits im Rahmen einer eigenen Ambulanz diagnostisch, gutachterlich und therapeutisch tätig sein, andererseits empirisch, sozialpsychologisch und kulturwissenschaftlich arbeiten und reflektieren zu können – seinen grundsätzlich interdisziplinären Forschungs- und Lehrgegenstand in dessen Vielfalt wahrnehmen und allgemein anerkannte Ergebnisse vorlegen konnte.

Das Direktorium weist schließlich daraufhin, dass das bisherige Institut für Sexualwissenschaft in der Ausbildung der zukünftigen Ärztinnen und Ärzte und in der hochspezialisierten Krankenversorgung nicht durch andere Einrichtungen zu ersetzen ist. Aus den genannten Gründen sieht das Direktorium des ZGW den Fachbereichsrat weiterhin in der Verantwortung und bittet, über die Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft erneut zu beraten.

Abstimmung: Einstimmige Zustimmung

# Beschluss des Fachbereichsvorstands Medizin

## Beschluss 42/2006 vom 6. März 2006

[Der Fachbereichsvorstand besteht aus drei Personen: Dekan Prof. Dr. Pfeilschifter, Prodekan Prof. Dr. Steinmetz und Studiendekan Prof. Dr. Nürnberger]

TOP 10. Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft. Antrag des Dekans

### Beschluß Nr. V-FB 42/2006

#### I.

Mit Beschluss R 15/2006 vom 5.1.2006 hatte sich der Fachbereichsrat grundsätzlich für den Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft ausgesprochen. Diese Entscheidung war mit dem Auftrag an das Zentrum für Gesundheitswissenschaften verbunden,

1. den Ausschreibungstext für die zukünftige Institutsdirektion spezifisch im Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs zu definieren,
2. im Vorfeld der Ausschreibung eine Evaluation potentieller Kandidaten zu ermöglichen und
3. eine überwiegende Finanzierung des künftigen Institutes über Stiftungs- bzw. Spendengelder sicherzustellen.

#### II.

Der Fachbereichsvorstand nimmt folgende Briefe bzw. Ausarbeitungen zur Kenntnis:

- Schreiben der Geschäftsführenden Direktorin des ZGW vom 10.2.2006 nebst Beschluss 14/2006 des ZGW,
- Schreiben des Direktors des Instituts für Sexualwissenschaft vom 27.2.2006 nebst Ausarbeitungen zu fortzusetzenden und neuen Forschungsschwerpunkten sowie einer Übersicht über mögliche Bewerberinnen bzw. Bewerber für die Professur für Sexualwissenschaft.

Mit Beschluss 14/2007 weigert sich das Direktorium des ZGW, der Aufforderung des Fachbereichsrates nachzukommen, einen Ausschreibungstext im Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs vorzulegen.

Bei der Ausarbeitung zum Thema „Forschungsschwerpunkte“ handelt es sich um eine Aneinanderreihung von insgesamt 34 thematischen Stichworten; eine begründete Schwerpunktsetzung liegt nicht vor.

Die Übersicht über mögliche Bewerberinnen bzw. Bewerber für die Professur für Sexualwissenschaft enthält 20 Personen, darunter etliche, die das berufungsfähige Alter überschritten haben. Darüber hinaus verfügen nur drei Personen über eine ärztliche Qualifikation; zwei von ihnen haben ihr Habilitationsverfahren noch nicht abgeschlossen.

#### III.

Der Fachbereichsvorstand stellt fest, dass weder das Direktorium des ZGW noch der Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft den Vorgaben des Fachbereichsrates Genüge getan haben.

Es wird dringend darum gebeten, beratungsfähige Unterlagen vorzulegen. Eine erneute Beratung im Fachbereichsrat erscheint erst geboten, wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind.

Ergebnis der Abstimmung:      Zustimmung: 3      Ablehnung: 0      Enthaltung: 0

gez. Prof. Dr. Josef Pfeilschifter  
(Dekan)

# Widerspruch gegen den Beschluss des Fachbereichsvorstands Medizin Schreiben des Direktors des Instituts für Sexualwissenschaft vom 22. März 2006

Zukunft des Instituts für Sexualwissenschaft  
hier: Beschluss 42/2006 vom 6. März 2006

Sehr geehrter Herr Pfeilschifter,  
sehr geehrter Herr Steinmetz,  
sehr geehrter Herr Nürnberger,

der Beschluss des Fachbereichsvorstands vom 6. März 2006 macht erneut deutlich, dass der Vorstand entschlossen ist, das Fach Sexualwissenschaft in der Frankfurter Medizin abzuschaffen, und dass er diese eindeutige, in der Presseerklärung des Dekans vom 6. Januar 2006 offen ausgesprochene Absicht hinter unerfüllbaren und sachfremden Auflagen verbirgt.

## I.

Bereits der Beschluss des Fachbereichsrats vom 5. Januar 2006 war de facto – ob wissentlich oder aus Unkenntnis des Fachs Sexualwissenschaft – eine Irreführung der Öffentlichkeit und möglicherweise auch einiger Mitglieder des Fachbereichsrats: Das grundsätzliche Votum für den Fortbestand des Instituts für Sexualwissenschaft wurde in diesem Beschluss mit dem Auftrag an das Zentrum für Gesundheitswissenschaften (ZGW), „den Ausschreibungstext für die zukünftige Institutsdirektion im Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs zu definieren“, wieder zurückgenommen. Eine im Hinblick auf die Forschungsschwerpunkte des Fachbereichs Medizin (Neurowissenschaft, Herz-Kreislauf-Krankheiten, Tumor-Erkrankungen) definierte Sexualwissenschaft ist keine Sexualwissenschaft mehr; die genannten Schwerpunkte sind keine Inhalte der Sexualwissenschaft. Eine Beschränkung des Frankfurter Fachbereichs Medizin auf drei Forschungsschwerpunkte wird einer Vielzahl von Fächern innerhalb der Medizin nicht gerecht. Selbst das „Alleinstellungsmerkmal“, von dem Universitätspräsident Steinberg im Zusammenhang mit dem Institut für Sexualwissenschaft am 2. Februar 2006 in einem Interview gesprochen hat, hat dann keine Bedeutung mehr.

Das Direktorium des Zentrums für Gesundheitswissenschaften (ZGW) hat in seinem einstimmigen Beschluss vom 1. Februar 2006 betont, „dass sich der Fachbereich Medizin mit der Gründung des ZGW erklärtermaßen auch einen gesundheitswissenschaftlichen Schwerpunkt gegeben hat und dass eine eigenständige Sexualwissenschaft (...) zu diesem Schwerpunkt und nicht zu den vom Fachbereich genannten Schwerpunkten gehört“. Diesen Sachverhalt ignoriert der Beschluss des Fachbereichsvorstands vom 6. März, wenn er den Beschluss des Direktoriums des ZGW als „Weigerung“ des Zentrums bezeichnet, den Aufforderungen des Fachbereichsrats nachzukommen. Das ZGW ist allerdings nicht bereit, das Fach Sexualwissenschaft nach vollkommen sach- und fachfremden Kriterien neu zu „definieren“, weil dies die Abschaffung der Sexualwissenschaft bedeutete.

## II.

Die Kritik des Fachbereichsvorstands an der Ausarbeitung des Direktors des Instituts für Sexualwissenschaft zum Thema Forschungsschwerpunkte (nur thematische Stichworte, keine begründete Schwerpunktsetzung) wird aufgenommen. Es wird eine neue Liste von im Sinne der Gesundheitswissenschaften klinisch und gesellschaftlich relevanten sexualwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkten vorgelegt (siehe Anlage). Die meisten bereits genannten potenziellen Bewerberinnen haben zu einem oder zu mehreren der genannten Schwerpunkte gearbeitet und publiziert.

### III.

Hinsichtlich der vom Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft vorgelegten Liste möglicher Bewerberinnen für die Professur moniert der Fachbereichsvorstand zum einen, dass etliche der Genannten das „berufungsfähige Alter überschritten haben“, und zum anderen, dass nur drei Personen über eine ärztliche Qualifikation verfügen. Dazu ist zu sagen: Das „berufungsfähige Alter“ ist nicht gesetzlich geregelt, sondern unterliegt dem Ermessen der entscheidenden Personen und Gremien. Es gibt Beispiele für Berufungen von Forschern im Alter von 55 Jahren und mehr, die in den ihnen verbliebenen etwa zehn Jahren mehr geleistet haben als manche andere in 30 Jahren. Eine „ärztliche Qualifikation“ als unabdingbare Voraussetzung für die Wahrnehmung der Professur ist nicht zu begründen. Der Frankfurter Fachbereich Medizin hat selbst zwei Sozialwissenschaftlern die Venia legendi für das Fach „Sexualwissenschaft“ erteilt. Seit langer Zeit arbeiten viele Psychologinnen (wie auch Vertreter anderer Fächer) innerhalb der Medizin und werden auch auf Professuren berufen – so auch in jüngster Zeit im Frankfurter Fachbereich Medizin. Über die hinsichtlich der Ambulanz des Instituts notwendige klinisch-psychotherapeutische Qualifikation verfügen die meisten der auf der Liste bereits genannten Psychologinnen. Im Falle der Besetzung der Professur für Sexualwissenschaft mit einem Psychologen oder einer Psychologin wäre es aus fachlicher Sicht völlig ausreichend, wenn eine/r der wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen über eine ärztliche Qualifikation verfügt.

### IV.

Eine unverzügliche und unverstellte Entscheidung ist jetzt im Interesse der Patienten dringend geboten, weil nur noch für wenige Wochen eine Behandlungssicherheit gegeben ist. In diesem Zusammenhang weise ich erneut darauf hin, dass wir Patienten behandeln, die oft so schwer oder so spezifisch gestört sind, dass sie von anderen Disziplinen der Medizin nicht behandelt werden können. Das ist ja auch einer der Gründe, warum bis zum heutigen Tage mehr als 3000 Wissenschaftler, vor allem Ärzte und Psychotherapeuten, einen Aufruf zum Erhalt des Instituts für Sexualwissenschaft unterzeichnet haben.

Ich ersuche den Vorstand und den Rat des Fachbereichs Medizin, endlich und unverzüglich entweder unerfüllbare Auflagen zurückzunehmen oder dem Fachbereich und der Öffentlichkeit unverblümt zu sagen: dass das Fach Sexualwissenschaft nicht mehr erwünscht ist.

Mit freundlichen Grüßen  
Prof. Dr. V. Sigusch

Anlage: Forschungsschwerpunkte



## Institut für Sexualwissenschaft Forschungsschwerpunkte in der Zukunft

Für jeden Forschungsschwerpunkt werden exemplarisch drei Themen genannt

### **I. Sexuelle Orientierung und Geschlechtsidentität**

1. Transsexualität
2. Intersexualität (mögliche Kooperationspartner Universität Lübeck und Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf)
3. Konflikthafte homosexuelle Entwicklungen bei Migranten

### **II. Sexuelle Perversionen/sexueller Missbrauch**

1. Pädosexualität (insbesondere Prävention und Therapie) (in Kooperation mit Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf)
2. Sexuelle Traumatisierung von Kindern, insbesondere die bislang kaum erforschte von Jungen
3. Neue Formen sexueller Perversion und sexueller Süchtigkeit (z. B. Internetsexualität)

### **III. Geschlecht und Gesundheit**

1. Psychosexuelle Aspekte bei Fertilitätsstörungen und Auswirkungen der Reproduktionsmedizin auf die sexuelle Sphäre
2. Sexuelle Störungen bei somatischen Erkrankungen (z. B. bei Brust- und Hodenkrebs) (mögliche Kooperationspartner Gynäkologische und Urologische Klinik der Universitätsklinik Frankfurt)
3. Geschlechtsspezifität sexueller Funktions- und Erlebensstörungen

### **IV. Therapieforschung**

1. Arzneimittelinduzierte und operationsbedingte sexuelle Störungen (insbesondere Prävention)
2. Differentielle Therapie-Indikation (medikamentöse Therapie vs. Psychotherapie) bei sexuellen Funktionsstörungen und bei sexuellen Perversionen (Langzeitkatamnesen) (in Kooperation mit der Urologischen Klinik des Markus-Krankenhauses Frankfurt)
3. HIV und AIDS (primäre und sekundäre Prävention, Compliance) (in Kooperation mit den Frankfurter HIV-Schwerpunktpraxen und der Deutschen AIDS-Hilfe)

### **V. Sexualität in verschiedenen Lebensaltern und im gesellschaftlichen Wandel**

1. Kindliche Sexualität und Sexualität im Alter
2. Gegengeschlechtliche und gleichgeschlechtliche Prostitution (einschließlich Sextourismus)
3. Kultureller Wandel der Geschlechts- und Sexualformen (möglicher Kooperationspartner Soziologisches Institut der Universität Kopenhagen)

**Ablehnung des Antrags zur unverzüglichen Ausschreibung der  
Professur für Sexualwissenschaft**  
Entscheidung des Fachbereichsrates Medizin  
Beschluss 67/2006 vom 6. April 2006

Top: Antrag von Frau Prof. Dr. Gine Elsner im Namen des Zentrums für  
Gesundheitswissenschaften

Beschluss 67/2006

In Abänderung des Beschlusses R 15/2006 vom 5.1.2006 möge der Fachbereichsrat Medizin  
beschließen:

Die Weiterführung des Instituts für Sexualwissenschaft wird ohne die in dem Beschluss  
R15/2006 genannten Bedingungen befürwortet.

Der Rat anerkennt, dass das Zentrum für Gesundheitswissenschaften innerhalb des  
Fachbereichs einen eigenen Forschungsschwerpunkt bildet, und empfiehlt die unverzügliche  
Ausschreibung der Professur für Sexualwissenschaft.

Außerdem bittet der Rat den Vorstand des Klinikums, die Kontinuität zu gewährleisten, die  
bei der Beratung und Behandlung der Patienten der Sexualmedizinischen Ambulanz des  
Instituts für Sexualwissenschaft erforderlich ist.

Ergebnis der Abstimmung:	Zustimmung: 1 Stimmen
	Ablehnung: 9 Stimmen
	Enthaltung: 1 Stimmen

Damit ist der Antrag abgelehnt.

gez. Prof. Dr. Josef Pfeilschifter  
(Dekan)

**Schließung des Instituts für Sexualwissenschaft**  
Entscheidung des Fachbereichsrates Medizin  
Beschluss 146/2006 vom 13. Juli 2006

Top: Antrag des Dekans  
Beschluss 146/2006

Der Fachbereichsrat beschließt, das Institut für Sexualwissenschaft nach Eintritt von Herrn  
Prof. Sigusch in den Ruhestand zum 1.10.2006 nicht als eigenständige Einrichtung weiter-  
zuführen, sondern als Schwerpunktprofessur (W2) für Sexualmedizin dem Zentrum der  
Psychiatrie zuzuordnen.

Ergebnis der Abstimmung:	Zustimmung: 10 Stimmen
	Ablehnung: 0 Stimmen
	Enthaltung: 0 Stimmen

gez. Prof. Dr. Josef Pfeilschifter  
(Dekan)



